Heute auf Seite 3: Eine Illusion vergeht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 43

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 23. Oktober 1976

C 5524 C

Das Märchen vom freien Osteuropa

Erst erlag Egon Bahr sowjetischen Phantombildern – Fällt auch Präsident Ford auf den Leim herein?

Amerikas Präsident Ford hat auf dem Höhepunkt des Wahlkampfes eine wahrhaft phänomenale Entdeckung gemacht: die Völker der osteuropäischen Staaten leben autonom und sind frei von sowjetischer Oberherrschaft. So jedenfalls sagte er es vor einem Millionen Fernsehpublikum im Streitgespräch mit seinem Präsidentschafts-Rivalen Carter. Wenn eine solche Aussage vor dem 3. Oktober von Schmidt oder Genscher gekommen wäre, brauchte sich die SPD/FDP-Koalition heute keine Sorge machen, wie sie mit drei Stimmen über der absoluten Mehrheit regieren kann. Die deutschen Wähler hätten diese Märchenaussage als Disqualifikation eines ernsthaften Politikers gewertet, und der Wahlkampf wäre mit Sicherheit entschieden gewesen. Warten wir ab, welche Reaktionen in den Vereinigten Staaten erfolgen, nachdem sich jetzt Kissinger abmüht, für die Öffentlichkeit eine Erklärung für diesen absoluten Querschlag seines Präsidenten zu finden.

Es ist aber noch ein Aspekt aus dieser Aussage Fords zu ziehen, der für unsere gegenwärtige Ost-West-Situation von vielleicht ausschlaggebender Bedeutung ist. Den Sowjets scheint es in der Tat in beachtlichem Maße gelungen, mit ihrem Entspannungsgerede und den Beschlüssen von Helsinki die freie Welt und wichtige Repräsentanten mehr und mehr einzulullen. Nachdem Herr Bahr diesen Phantombildern erlag, scheint nun auch der wichtigste Mann der freiheitlichen Welt, Präsident Ford, auf denselben Moskauer Leim gegangen zu sein. Die Sowjets können sich gratulieren. Millionen von Menschen fragen sich, welchen Informationsstand der amerikanische Präsident besitzt. Sie fragen sich, weshalb unter ungeheueren finanziellen Belastungen die NATO und die Verteidigungsbereitschaft überhaupt aufrechterhalten werden. Die Völker in Osteuropa verzweifeln daran, wie es möglich ist, daß der gegenwärtige Führer der freien Welt sie als autonom und frei jeglicher sowjetischer Oberherrschaft bezeichnen konnte. Haben die amerikanischen Diplomaten in aller Welt, haben die Beobachter der US-Geheimdienste so sehr versagt, daß Präsident Ford die Moskauer Märchen von der souveränen Politik der Satelliten für objektive Realitäten hält?

Die Äußerungen Fords haben auch alle jene überrascht, die darauf vertrauen, daß der Westen entschieden dabei ist, dem weiteren Vordringen der sowjetischen Herrschaft in der Welt — ob in Europa oder in Afrika — ein energisches Halt entgegenzusetzen. Die Millionen Wähler in den USA, die aus Osteuropa kommen und vielfach den Kommunismus am eigenen Leib erlebt haben, werden mit ihrer Stimme dem Präsidenten am Wahltag eine deutliche Antwort geben. Die Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland haben in ihrer übergroßen Mehrzahl am 3. Oktober ihre Entscheidung für mehr Freiheit gegen jegliche Spielart des Sozialismus getroffen. Die Millionen Polen, Rumänen, Jugoslawen, Ungarn und andere Osteuropäer in den Vereinigten Staaten werden sich gewiß über Fords außenpolitische „Qualifikation" nicht einfach hinwegsetzen.

Die Verbündeten der USA schließlich sind geradezu gehalten, ihre außenpolitischen Wertungen nach eigenen Erkenntnissen objektiv zu treffen. Bei aller nötigen Bereitschaft zur Gemeinsamkeit im Bündnis wäre es leichtfertig, etwa Fords Beurteilungen der Ost-West-Situation zu übernehmen. Wenn es stimmt, daß die Wachsamkeit der Preis der Freiheit ist, dann kann Gemeinsamkeit nicht ohne Aufrichtigkeit in der freien Welt erreicht werden. Das auszusprechen sind gerade die Unionsparteien im Vermächtnis Konrad Adenauers unseren amerikanischen Freunden schuldig.

Dr. Hermann Götz



Und das Weltgewissen schweigt: Auf den Stufen des Kölner Domes machten die Rumäniendeutsche Elvira Munteanu zusammen mit ihrer Tochter Doina auf ihr Schicksal aufmerksam. Die krebskranke Frau bittet um die Ausreise ihres Mannes, eines Arztes, dem die Zusammenführung mit seiner Familie durch die rumänische Regierung verweigert wird

Foto: Ostpreußenblatt

Probe aufs Exempel

H. W. — Eigentlich braucht man sich nicht mehr darüber zu unterhalten, daß die in Helsinki beschworene Freizügigkeit nur auf dem Papier steht und die Menschenrechte dort nicht praktiziert werden, wo es den Regierenden eben nicht in die Landschaft paßt. Doch in der Bundesrepublik war man in den letzten Jahren immer wieder geneigt anzunehmen, Rumänien bilde innerhalb des Ostblocks geradezu eine rühmliche Ausnahme. Oft sogar wurde versucht, den Eindruck zu suggerieren, als gebe es zwischen Bonn und Bukarest nur Friede, Freude, Eierkuchen, alles sei eitel Sonnenschein. Daß davon keine Rede sein kann, beweist die Haltung des rumänischen Staates gegenüber den deutschsprachigen Lehrern. Rumänien besitzt für die Siebenbürger und die Banater Schwaben ein recht gutes Schulsystem; deutsche Lehrkräfte werden aus den Reihen der Rumänien-Deutschen ausgebildet, und an der Universität Hermannstadt gibt es einen Lehrstuhl für die deutsche Sprache.

Ganz selbstverständlich gibt es — wie auch in anderen Kreisen des rumänischen Deutschtums — auch unter den Lehrern solche, die im Rahmen der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik ausreisen wollen. Gegen solche Absichten richtet sich der Widerstand der rumänischen Staatsführung, und diese Haltung hat sich in jüngster Zeit erheblich verstärkt und hat in mehr als 100 Fällen bereits zu Entlassungen von deutschen Lehrern geführt. Die alarmierende Nachricht, daß an zahlreichen Schulen der deutsche Unterricht nicht mehr gewährleistet sei, ist gekoppelt mit der Befürchtung, daß der Staat die Absicht haben könnte, eine stärkere Rumänisierung unter den Deutschen zu erwirken.

Wie hart und unbarmherzig sich im einzelnen Falle die Weigerung der Regierung in Bukarest, die Deutschen ausreisen zu lassen, auswirkt, zeigt sich an dem Beispiel der früheren Schauspielerin an dem Nationaltheater in Klausenburg, Elvira Munteanu (46), die in diesen Tagen vor dem Hauptteingang des Kölner Doms auf ihr Schicksal aufmerksam macht. Hätte Frau Munteanu vor einer Bonner Behörde protestiert, so wäre sie vielleicht wegen „Gefährdung der Entspannung" des Platzes verwiesen worden; es spricht für das Kölner Domkapitel, diese deutsche Frau aus Rumänien nicht zu hindern, auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen. Frau Munteanu leidet an Mandelkrebs, und nur eine intensive ärztliche Behandlung kann ihr das Leben verlängern. Zu dieser ärztlichen Betreuung gehören sicherlich auch normale Lebensverhältnisse. Deshalb bemüht sich Frau Munteanu, die seit über einem Jahr in der Bundesrepublik lebt und in Bonn wohnt, um die Ausreise ihres Mannes, des Arztes Dr. Liviu Munteanu, der ihr neben der nötigen ärztlichen Betreuung auch die erforderliche und seelische Unterstützung geben könnte.

Alle schriftlichen Eingaben über das Deutsche Rote Kreuz, das Auswärtige Amt, die deutsche Botschaft in Bukarest an die rumänische Regierung, dem Arzt die Ausreise zu gestatten, wurden von rumänischer Seite nicht einmal beantwortet. Dabei, so sagt Frau Munteanu mit Recht, treffen die in Helsinki getroffenen Beschlüsse über eine beschleunigte Zusammenführung von alten und kranken Menschen in ihrem Falle voll zu.

Der Fall der Frau Munteanu gehört in das Problem, das die Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest belastet: die Haltung eben, die Rumänien gegenüber den etwa 425 000 Deutschen einnimmt, denen man die Ausreise in die Bundesrepublik, selbst die Familienzusammenführung verweigert.

Die Situation der Deutschen in Rumänien hat gegenüber früher einen erheblichen Wandel erfahren: das gesunde Bauerntum in geschlossenen Siedlungsgebieten wurde zerschlagen und in die Kollektivierung gepreßt. Die schon angesprochene Gefahr einer zwar langsam, aber an sich bewußt angestrebten Assimilierung läßt in den Rumänien-Deutschen den Wunsch stärker werden, in das Land ihrer Vorfahren aussiedeln zu wollen. Die kommunistische Führung Rumäniens, die sich des Wertes gerade dieser Volksgruppe bewußt ist, dürfte sich auch weiter gegen eine Aussiedlung, ja selbst eine Familienzusammenführung zu sperren versuchen.

Die Bundesregierung jedoch, die allen Deutschen zu dem Recht verhelfen sollte, im Land ihrer Wahl zu leben, sollte gerade die jetzt augenfällig gewordene Behandlung der deutschen Lehrer in Rumänien zum Anlaß nehmen, der Regierung in Bukarest vorzustellen, daß solche Maßnahmen geeignet sind, die auch von Rumänien aus verständlichem Grund angestrebten guten Kontakte zur Bundesrepublik Deutschland ernsthaft zu gefährden. Und es sollte dabei auch der Fall der Frau Munteanu angeschnitten werden. **Vielleicht verschließt sich Herr Ceaucescu einmal nicht der Menschlichkeit, wenn die Bonner Regierung in diesem speziellen Falle darum bittet.** Wie gesagt: eine Probe aufs Exempel!

Gefangene sind kein Freiwild für politische Gegner

Der Berliner Justizsenator Baumann hat den liberalen Professor Baumann entlarvt

Die Urteile im „Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß" und deren Vollstreckung an Politikern, Generalen, Diplomaten und Parteiführern, die sich für Hitlers Politik von dem Gericht der Siegermächte in der früheren „Stadt der Reichsparteitage" zu verantworten hatten, haben wir den 30. Jahrestag — 15. Oktober 1946 — zum Anlaß genommen, uns ausführlicher mit dem Fall Rudolf Heß zu beschäftigen. Heß, wie bekannt „Stellvertreter des Führers der NSDAP" und Reichsminister, flog im Frühjahr 1941 nach England mit der Absicht, einen Frieden zwischen Deutschland und Großbritannien herbeizuführen.

Rudolf Heß wurde im Nürnberger Prozeß zu lebenslanger Haft verurteilt, zu deren Verbüßung er in Spandau in Gewahrsam gehalten wird. Nachdem alle anderen „Kriegsverbrecher", denen Zeitstrafen zudiktiert waren, inzwischen entlassen sind, wird die alte Spandauer Militärhaftanstalt ausschließlich als Gefängnis für Rudolf Heß benutzt, der nunmehr bereits 34 Jahre inhaftiert ist. Seit zehn Jahren ist Heß der einzige Häftling in Spandau. Für die Unterhaltung dieses Gefängnisses sind im Haushalt des Landes Berlin rund 829 000 DM angesetzt.

Seit langer Zeit bemühen sich neben der Familie Heß Organisationen und auch international anerkannte Persönlichkeiten um die Freilassung des Gefangenen Heß, gegen die sich ausschließlich die Sowjetunion sträubt. In Berlin sagt man, die Weigerung der Sowjets beruhe einmal darauf, daß sie die Englandmission von Heß nicht zu vergessen vermöge; ferner stelle das Spandauer Gefängnis eine der wenigen Verbindungen dar, die zwischen den Alliierten von 1945 überhaupt noch bestehe. Lord Shawcross, einst britischer Hauptankläger vor dem Nürnberger Gericht, sagt heute über Rudolf Heß: „Eine Verlängerung seiner Inhaftierung ist ein bloßer Akt der Rache und Vergeltung, eine Schande für große und mächtige Nationen ..."

Gegen eine Freilassung von Rudolf Heß (82) hat sich nun der neue Berliner Justizsenator Prof. Jürgen Baumann (FDP) ausgesprochen. Bei der Beratung des Hauptausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses erklärte Baumann, er würde sich weigern, um Entlassung von Heß zu bitten: „Man kann nicht die Taschendiebe jagen und die Großkriminellen laufenlassen."

Wolf Rüdiger Heß, der Sohn des im Alliierten Militärgefängnis inhaftierten ehemaligen Reichsministers Rudolf Heß, hat Justizsenator Baumann durch die Anwälte seines Vaters aufgefordert, die vorgenannte über seinen Vater gemachte Äußerung mit „dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns" zurückzunehmen.

In dem Schreiben an Baumann heißt es u. a.:

„Mein Mandant ist vom IMT nicht wegen krimineller Straftaten verurteilt worden. Von der Anklage wegen ‚Kriegsverbrechen' und wegen ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit' wurde er vom IMT sogar ausdrücklich freigesprochen. Verurteilt wurde er lediglich wegen angeblicher ‚Vorbereitung eines Angriffskrieges' und wegen angeblicher ‚Verbrechen gegen den Frieden'. Letzteres, obwohl er unter Einsatz seines Lebens am 10. Mai 1941 nach Schottland flog, um die Welt vor einer Ausweitung des damaligen Europäischen Krieges in einen zweiten Weltkrieg zu bewahren.

Alle ernstzunehmenden Völkerrechtler in der ganzen Welt sind in der Auffassung einig, daß die Vorwürfe, auf Grund derer Rudolf Heß verurteilt wurde, völlig unhaltsam sind (Gutachten von Prof. Dr. Dieter Blumenwitz in der Dokumentation „Heß — Weder Recht noch Menschlichkeit".)

Ganz abgesehen davon, daß Sie sich im dargelegten Zusammenhang zum Verfechter einer brutalen, menschenrechtswidrigen Rachejustiz gemacht haben, stellen Ihre Ausführungen im Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses auch ein Vergehen der Beleidigung und der üblen Nachrede gegen Rudolf Heß dar. Es ist nicht so, daß Gefangene Freiwild sind für politische Gegner."

Der Anwalt von Heß behält sich weitere geeignete Schritte vor.

Wolf Rüdiger Heß erklärte ergänzend zu dem Anwaltsschreiben: Die Äußerungen des Herrn Justizsenators reihen sich nahtlos ein in die brutalen Rache- und Vergeltungstöne, die im Falle meines Vaters heute ausschließlich noch aus Moskau zu hören sind. Man ist geneigt, Herrn Baumann für ein Sprachrohr Moskaus zu halten — wäre er nicht der Justizsenator der freien Stadt West-Berlin!?

Einem Justizsenator sollte im übrigen bekannt sein, daß Recht unteilbar ist. Herr Baumann preist sich als einen Verfechter der liberalen Rechtslehre und der zeitlich begrenzten Haft. Wie unglaubwürdig und heuchlerisch der Herr Professor Baumann ist, hat jetzt der Herr Justizsenator Baumann bewiesen. Man kann sich unschwer ausmalen, welche Töne Baumann angeschlagen hätte, wäre es darum gegangen, für einen seiner Gesinnungsgenossen nach 35 Jahren Haft, einschließlich zehn Jahren strengster Isolierungshaft, einzutreten. Der Herr Justizsenator Baumann hat den liberalen Herrn Professor Baumann entlarvt.



AUS ALLER WELT

CSU außerhalb Bayerns

In Tübingen wohnende Mitglieder der CSU, Mitglieder des Freundeskreises der CSU und des Freundeskreises für Franz Josef Strauß haben einen CSU-Kreisverband gegründet, weil dieser für Deutschlands Freiheit so wichtige Schritt nunmehr nicht länger hinausgeschoben werden könne. Die Gründung des Kreisverbands soll zugleich als Initialzündung für das gesamte Bundesgebiet wirken.

Die Gründung des CSU-Kreisverbands Tübingen erfolgte spontan und weder in Absprache noch im Auftrag der CSU. Sie soll zugleich auch die Teile der CSU, die Franz Josef Strauß' Konzept der bundesweiten CSU noch ablehnen, vor die Entscheidung stellen — eine Entscheidung, die jetzt unmittelbar nach der Wahl zu treffen ist, nicht erst kurze Zeit vor den nächsten Wahlen!

Ehrung am Grabe Hindenburgs

Hamburg — Aus Anlaß der Landeskulturtagung der Ost- und Westpreußen in Hessen, legte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, am Grabe des Generalfeldmarschalls Paul v. Hindenburg in der Elisabethkirche in Marburg ein Blumengebinde nieder und würdigte vor den Teilnehmern der Tagung die Persönlichkeit des verstorbenen Reichspräsidenten.

Tirana fordert Reparationen

In einer Rede vor der UN-Vollversammlung hat der albanische Vize-Außenminister Reis Malile die Bundesregierung aufgefordert, Entschädigung für die „zahlreichen barbarischen Verbrechen" sowie für die „enormen Schäden und Zerstörungen" während des Zweiten Weltkrieges in Albanien zu zahlen.

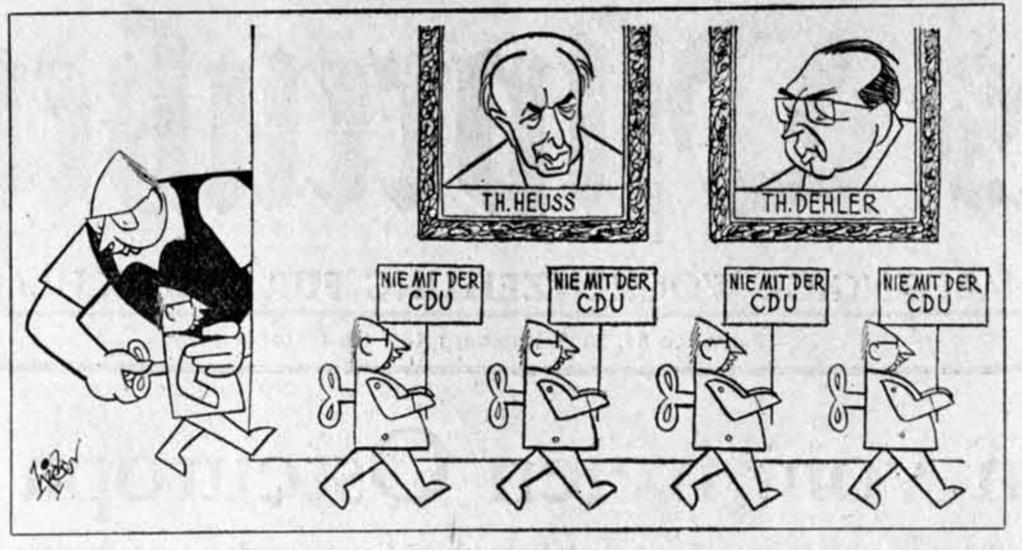
„Albanien", so Reis Malile, „wird seine legitimen, unbestreitbaren und unveräußerlichen Forderungen nie aufgeben. Unter keinen Umständen und unter keinem Vorwand kann die BRD ihre Verantwortung umgehen und sich ihrer Verpflichtungen entledigen. Die albanische Delegation erklärt, daß es für die Lösung dieses Problems für die Regierung der Deutschen Bundesrepublik keinen anderen korrekten oder akzeptablen Weg gibt, als ihre Haltung zu überprüfen und so bald wie möglich gegenüber der Volksrepublik Albanien mit der Bezahlung der Kriegsentschädigung zu beginnen."

Mausoleum für Mao

Wie Lenin, Stalin und Ho Chi Minh soll der vor einem Monat gestorbene chinesische KP-Vorsitzende Mao Tse-tung eine Gedenkstätte erhalten, in der auch künftige Generationen von Chinesen dem „größten Marxisten-Leninisten unserer Zeit" ihre Reverenz erweisen können. Chinas Führungsorgane beschlossen den Bau eines Mausoleums in Peking, wo Mao in einem Kristallsarg seine letzte Ruhe finden soll. Zweiter wichtiger Beschluß nach der Bestallung Hua Kuo-fengs zum neuen Parteivorsitzenden war die Veröffentlichung weiterer Schriften, Reden und Dokumente Mao Tse-tungs, von denen bisher nur vier Auswahlbände vorlagen, sowie die Sammlung und Aufbewahrung aller Manuskripte und sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen Maos beim ZK.

Nach Ausreiseantrag entlassen

Wie die Deutsche Presse-Agentur mitteilt, haben deutsche Lehrer in Rumänien, die Antrag auf Ausreise zu Verwandten in der Bundesrepublik Deutschland gestellt haben, ihre Entlassung aus dem Amt erhalten. Als Begründung wurde angeführt, sie erfüllten nicht mehr die Voraussetzungen für die Unterrichtung der Schüler im Geist des Kommunismus. Die Ausreiseanträge wurden nicht als Grund angegeben. Wie es heißt, erhielten 70 Lehrkräfte im Gebiet von Temesvar und 36 im Kreis Kronstadt (Brasov) die Entlassung. In Rumänien gibt es für die dort lebenden 400 000 Deutschen, Schulen aller Stufen mit deutscher Unterrichtssprache. Entlassenen Lehrerinnen wurden neue Arbeitsplätze als Busschaffnerinnen oder Verkäuferinnen angeboten.



„Ach, Mischnick spielt mal wieder Politiker ..." Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

In den Luftschlössern Brandts betätigt sich Schmidt als Installateur.
Walther Leisler Kiep, CDU-Minister

Solange ich Außenminister der Bundesrepublik Deutschland bin, wird kein Vertrag unterzeichnet werden, der West-Berlin nicht voll und ganz und zweifelsfrei einbezieht.
Hans-Dietrich Genscher

Großbritannien hat zu lange von geborgter Zeit und geborgtem Geld gelebt.
James Callaghan, britischer Premier

So schnell wie das Pfund fällt, kann ich gar nicht schreiben.
Karl Grün, London-Korrespondent der ‚Welt'

Die Mode steckt die Frauen in Kleider bis zum Knie — und die Männer in Schulden bis zum Hals.
Evening Standard, London

Weltmeere:

Spekulationen um sowjetische Antarktis-Basen

Lateinamerikanische Militärs warnen vor einer politischen Drei-Flanken-Bedrohung

Die erfolgreiche Eroberung Angolas durch Kuba und UdSSR hat in Lateinamerikas Militärkreisen besorgte Überlegungen hinsichtlich der Antarktis ausgelöst. Damit rücken diese Land- und Meeresgebiete von 14 Mio qkm um den Südpol in den Vordergrund des strategischen Interesses der Anrainer.

Seit zwanzig Jahren ist der Kreml am Südteil des Atlantischen Ozeans interessiert. In den fünfziger und frühen sechziger Jahren begannen jährliche Walfang-Expeditionen des Ostblocks von drei und mehr Mutterschiffen (Fabriken) und 20—25 Fangschiffen während der australischen Sommermonate (November bis März) in den Gewässern jenseits des sechsten Erdteils Antarktika aufzutauchen. Gleichzeitig schwärmten sowjetische und osteuropäische Fischereiflotten zu allen Jahreszeiten und derart gehäuft im Südatlantik aus, daß Brasilien, Uruguay, Argentinien dem Beispiel Perus, Ekuadors, Chiles folgten und ihre Fischereizonen auf 200 Meilen ausdehnten.

Abgesehen von diesen Vorstößen und den Liniendiensten östlicher Handelsmarinen halten sich im Südatlantik sog. ozeanographische Schiffe der UdSSR und „DDR" zu regelmäßigen Besuchen auf. Diese Forschungsschiffe sind mit modernsten wissenschaftlichen Labors ausgerüstet für atmosphärische Bedingungen, Meeresbiologie, Ozeanströmungen, Küstengewässer, Seebett mit Mineralvorkommen, Felsbildungen auf dem Kontinentalsockel usw. Selbstverständlich eignet sich diese Ausrüstung auch ideal für Spionagezwecke.

Auf ihrer Route zu den sowjetischen Basen in der Antarktis kreuzen russische Eisbrecher im Südatlantik und laufen gewöhnlich die Häfen Montevideo und Buenos Aires an, um sich zu versorgen und auf den Temperaturenanstieg zu warten, der maximale Fahrt durch eisfreie Gewässer erlaubt. Die UdSSR unterhält sechs wissenschaftliche Stationen in der Antarktis (Molodischnaja, Nowolasarowskaja, Bellingshausen, Wostok, Mirny und Leningradskaja); eine siebte (Druschnaja) ist auf der nicht sehr weit von der Südspitze Lateinamerikas entfernten Roß-Insel im Roß-Meer, dem Ausgangspunkt vieler Antarktis-Expeditionen, im Bau; fünf weitere Basen sind im Planungsstadium.

Das am 1. 12. 1959 unterzeichnete und am 23. 6. 1961 in Kraft getretene Antarktis-Abkommen soll die wissenschaftliche Forschung im Südpolargebiet fördern und die Nutzung dieses Gebietes für ausschließlich friedliche Zwecke sicherstellen; es verbietet also jedwede militärische Aktivitäten dort. Dennoch wäre es, angesichts der obwaltenden klimatischen und atmosphärischen Bedingungen, für die UdSSR nicht allzu schwierig, in oder nahe ihren Basen militärische Einrichtungen zu bauen und sie so zu tarnen, daß sie mit normalen Mitteln unmöglich zu entdecken sind. Die Antarktis hat derart viele Felsspalten, ihre Küsten haben so viele Schlupfwinkel, Buchten und Zugänge daß womöglich sogar Raketen und Anti Raketen-Raketen ohne Risiko der Entdekkung dort errichtet und unterhalten werden könnten.

Lateinamerikanische Militärs sprechen bereits von einer potentiellen Drei-Flanken-Bedrohung durch Kuba im Norden, Angola im Osten und den sowjetischen Antarktis-Basen im Süden. Diese Perspektiven sind in der Tat beunruhigend. Sollte der Panamakanal auch nur zeitweilig geschlossen sein, sei es durch Panama-Präsident Omar Torrijos oder durch ein Kommando-Unternehmen Kubas, wäre die sehr stürmische, 650 km breite Drakestraße zwischen Feuerland und Antarktis die einzige maritime Verbindung zwischen Südatlantik und Pazifik. Man kann sich unschwer ausmalen, wie eine kubanische Invasionstruppe z. B. in Chile die gesamte westliche Hemisphäre bedrohen könnte, auch und gerade im Blick auf die vielen sowjetischen Antarktis-Basen.

Ostpolitik:

Großer Wurf nicht zu erwarten

Breschnews Werben wird sich auf die Wirtschaft beziehen

Bevor in Moskau Ende Oktober der Oberste Sowjet zusammentreten wird, hat Generalsekretär Leonid Breschnew eine für sowjetische Verhältnisse höchst ungewöhnliche Aktivität entwickelt. In einer so aufgeschlossenen Form, wie man sie bisher im Kreml nicht kannte, gab Breschnew für das französische Fernsehen ein Interview. Zweck und Hintergrund dieses Gesprächs war zweifellos das Bemühen des Generalsekretärs, seiner „Öffnung nach Westen", der Entspannungspolitik, neuen Auftrieb zu geben.

Auf der gleichen Linie liegt auch der erwartete Besuch Breschnews in der Bundesrepublik Deutschland. Nur haben sich hier die Dinge durch das Wahlergebnis vom 3. Oktober etwas verschoben: Konnten in früheren Phasen der Entwicklung von der Bundesrepublik besondere Impulse für eine Politik erwartet werden, die zu engeren Kontakten zwischen Ost und West führte, so dürfte die nächste Bonner Regierung mehr Wert auf innenolitische Entwicklung legen.

Sicherlich hat man in Bonn auch in Zukunft alles Interesse daran, mit der Sowjetunion und den übrigen „sozialistischen" Staaten Europas guten Kontakt zu pflegen. Aber das wird sich wohl in erster Linie auf dem Gebiet der Wirtschaft erschöpfen. Der große, politische Wurf, wie er sich nach dem Viermächte-Abkommen über Berlin vom 3. September 1971 ergab, oder wie er mit Hilfe der Bonner Diplomatie zur KSZE-Konferenz in Helsinki und dem MBFR-Gespräch von Wien führte, ist kaum noch zu erwarten.

Angesichts dieser Situation, durch den engen parlamentarischen Spielraum der nächsten Bonner Regierung hervorgerufen, wird Breschnew zweifellos alle sich bietenden wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bundesrepublik nutzen! Er wird aber zugleich stärker als bisher bemüht sein, auch an anderer Stelle für seine Politik vermehrter Kontakte zwischen Ost und West zu werben.

Nun werden solche Bestrebungen Breschnews allerdings durch eine sehr wichtige Sache gebremst: Größere Aufgeschlossenheit der Sowjets gegenüber dem Westen und anhaltendes Interesse an der Entspannungspolitik hätten zweifellos ein günstigeres Echo, wenn Moskau in konkreten Sachfragen auch Konzessionsbereitschaft zeigen würde. Davon aber kann in letzter Zeit weder bei den sowjetisch-amerikanischen SALT-II-Verhandlungen über die Begrenzung der strategischen Nuklearrüstung, noch bei der MBFR-Konferenz über die gleichgewichtige Truppenverminderung in Mitteleuropa die Rede sein.

Gerd Eichthal

Griff in die Geschichte:

Nur 13 Tage Budapester Aufstand

100000 in Haft — 200000 flohen ins westliche Ausland

Nach dem KP-Gipfel von Ende Juni in Ost-Berlin, der den Ostblockstaaten etwas mehr Freiheit gegenüber Moskau brachte, erscheint die Frage berechtigt, ob ein neuer Budapester Aufstand oder Prager Frühling den Kreml heute zum militärischen Eingreifen veranlassen würde. Man kann sie nicht ohne weiteres verneinen. Seit dem Budapester Aufstand sind jetzt 20 Jahre vergangen. Am 23. Oktober 1965 begann er mit einer Studentendemonstration. Sowjetische Panzer walzten am 4. November den Freiheitswillen der Ungarn nieder. Nach 13 Tagen war die erste Revolution in einem kommunistischen Satellitenstaat beendet.

Der ungarische Aufstand war eine Folge der von Chruschtschew eingeleiteten Entstalinisierung. Der gleiche Chruschtschew gab den Befehl zum Panzereinsatz. Am Nachmittag des 22. Oktober 1956 versammelten sich die Studenten in der Aula der Technischen Hochschule in Budapest. Nach elfstündiger Beratung forderten sie in einer Entschließung Abzug der Sowjettruppen, Ablösung des Ministerpräsidenten Andreas Hegedüs durch den Nationalkommunisten Imre Nagy und freie Wahlen. Am 23. Oktober zogen sie zum Denkmal des polnischen Generals Bem, eines Mitkämpfers Kossuths von 1848/49. Arbeiter und Soldaten schlossen sich dem Zug an, der schließlich auf über 100 000 Teilnehmer anschwoll. Beim Sturm auf das Rundfunkhaus gab es die ersten Toten.

Imre Nagy übernahm die Regierung. Zum Verteidigungsminister ernannte er Generalmajor Pal Melenter, der sich auf die Seite der Aufständischen stellte. Ein Streik der Eisenbahner weitete sich zum Generalstreik aus. Nagy erklärte Ungarn zum neutralen Staat und kündigte die Mitgliedschaft im Warschauer Pakt. Am 4. November führten die sowjetischen Truppen den vernichtenden Gegenschlag. Janos Kadar bildete eine prosowjetische Gegenregierung. Einzelne Widerstandsnester der Aufständischen hielten sich bis zum 11. November.

Fast 100 000 Ungarn kamen in Haft, über 200 000 flohen ins westliche Ausland. 107 Antikommunisten wurden nach amtlichen Angaben hingerichtet. Imre Nagy und Pal Maleter starben im Juni 1958 den Henkerstod. Die UN-Vollversammlung verurteilte am 15. September 1957 die blutige Unterdrückung des ungarischen Aufstandes durch die UdSSR.

Dr. Hans Langenberg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

Eine Illusion vergeht

Auch künftig keine Ruhe für Berlin

VON DR. HEINZ GEHLE

Spätestens seit dem Viermächte-Abkommen vom 3. 9. 1971, vor fünf Jahren, wissen aufmerksame Menschen in der Welt, daß Berlin, die ganze Stadt mit ihren eng verknüpften menschlichen Problemen, zum Hebel der sowjetischen Deutschland-Politik geworden ist. Sie wird es bleiben, bis Moskau seine Zielvorstellungen für ganz Deutschland erfüllt sieht. Unaufhörlich werden größere und kleinere Nadelstiche daran erinnern, daß der „Friedensvertrags"-Entwurf für Deutschland der Sowjetunion vom 10. 1. 1959 folgenden Passus im Artikel 25 enthielt „Bis zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und der Bildung eines einheitlichen deutschen Staates erhält West-Berlin die Stellung einer entmilitarisierten Freien Stadt auf der Grundlage ihres besonderen Status."

Die Forderungen dieses Vertragsentwurfs sind durch die „Ostpolitik" der Bundesregierungen Brandt/Scheel und Schmidt/Genscher und die daraus folgenden Verträge und Abkommen weitgehend erfüllt. Nur das Ziel im Hinblick auf das freie Berlin ist noch nicht erreicht. Deshalb ist es notwendig, sich an das „Deutschland-Memorandum" zu erinnern, das Chruschtschew am 4. 6. 1961 Kennedy in Wien überreichte, als dieser nur an einen allgemeinen Gedankenaustausch dachte. Heute wissen wir, daß die überraschte Reaktion Kennedys die Sowjetunion zum Bau der „Mauer" in Berlin am 13. 8. 1961, vor 15 Jahren, ermutigte. In dem „Wiener Memorandum" ist für Berlin der Abschnitt 5 von besonderer Bedeutung. Wörtlich heißt es darin: „Die Sowjetregierung sieht heute keine bessere Lösung der West-Berlin-Frage als seine Umwandlung in eine entmilitarisierte freie Stadt..."

Als Garant der Freien Stadt könnten in West-Berlin symbolische Kontingente von Truppen der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion stationiert werden... Der Status der Freien Stadt könnte in geeigneter Weise in den UN registriert und durch die Autorität dieser internationalen Organisation gefestigt werden...

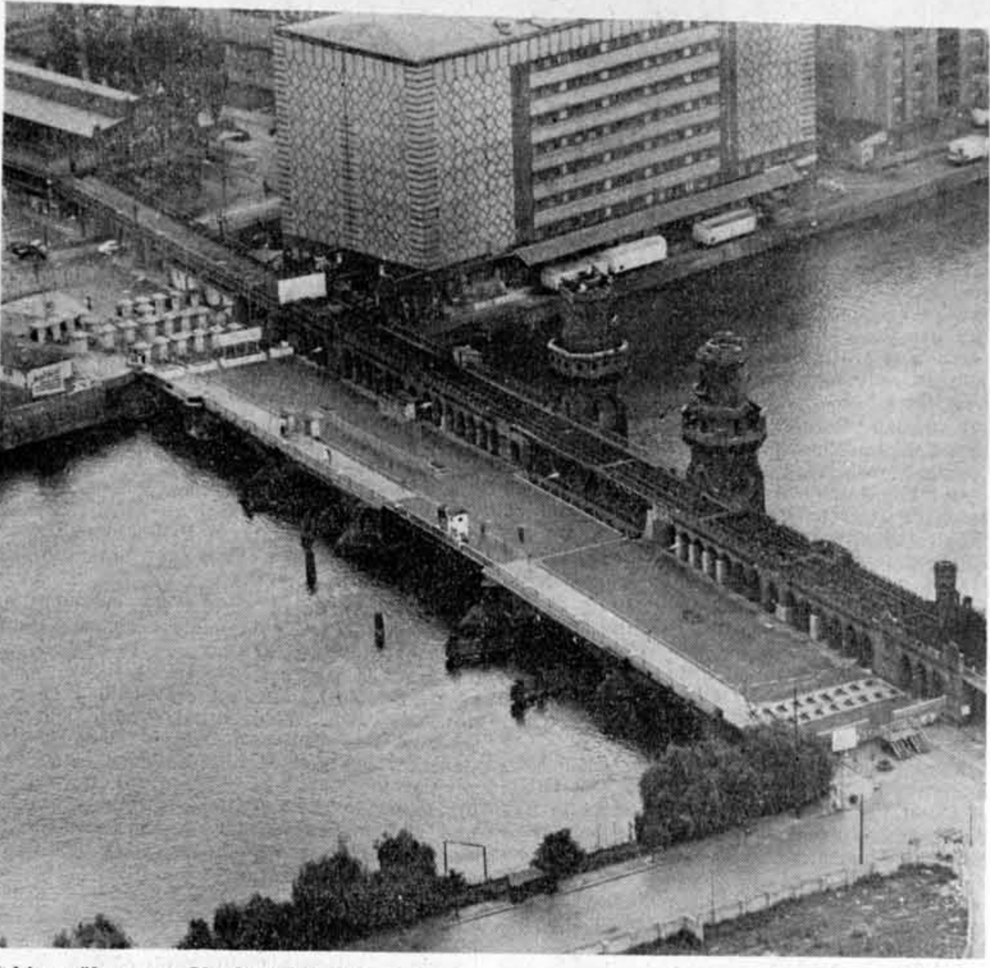
Wer nur ein wenig die Zielstrebigkeit der Sowjetunion kennt, der darf obige Sätze nicht vergessen. Zu viel ist seit 1961 geschehen, daß damit gerechnet werden muß, daß es für West-Berlin keine Ruhe geben, und daß Moskau mit Ost-Berlin entschiedener als bisher der Verwirklichung seiner Berlin-Vorstellung zustreben wird.

Und Bonn drängte ...

Die Voraussetzungen dafür sind seit 1961 durch die „Mauer" als Mittel menschlicher Erpressung günstiger geworden. Weitere Etappen auf diesem Wege waren die Passierscheinregelungen und als vorläufiger Endpunkt das Viermächte-Abkommen über Berlin, das sich nach Ansicht der Kommunisten nur auf West-Berlin bezieht. Das Aushandeln dieses Abkommens durch die Botschafter der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion als Vertreter der verantwortlichen Mächte für ganz Berlin litt von Anfang an darunter, daß es in zeitlichem Zusammenhang mit den Verträgen von Moskau und Warschau gebracht wurde und so unter Zeitdruck stand. Dazu kam das Drängen der Bundesregierung Brandt/Scheel, da sie — wiederum von Moskau bedrängt — die „Ostverträge" rechtzeitig verabschieden wollte. Wie eng damals das Schicksal Berlins mit der der Bundesrepublik Deutschland in Verbindung gebracht wurde, konnte nichts deutlicher unterstreichen als die Tatsache, daß am Tage der Ratifizierung der „Ostverträge" am 17. 5. 1972 durch die Stimmen der SPD/FDP-Koalition der Regierende Bürgermeister von von Berlin, Klaus Schütz, vor dem Deutschen Bundestag wie folgt an die Bundestagsabgeordneten appellierte: „Die Bundesrepublik Deutschland hat vor der Unterzeichnung der Ostverträge ihre Ratifizierung davon abhängig gemacht, daß für Berlins Probleme eine befriedigende Regelung gefunden würde. Sie hat genau wie die westliche Verteidigungsgemeinschaft Berlin zum Testfall all ihrer Entspannungsbemühungen bestimmt: „Sagen Sie ja zum Warschauer Vertrag, sagen Sie ja zum Moskauer Vertrag, und sagen Sie ja zum Frieden für uns alle und zu einer gesicherten Zukunft für Berlin!" Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Stadt, die jahrelang ein Fanal der Freiheit und eine ständige Mahnung vor der Unmenschlichkeit des Kommunismus war, zur Wegbereiterin sowjetischer Machtausdehnung in Europa wurde.

Es ist ein Fehler freier Politiker, daß sie oft nicht begreifen, daß Kommunisten aus jeder Situation ihre Vorteile ziehen und das mit allen Mitteln der Täuschung. So war es erstaunlich, daß das Viermächte-Abkommen vom 3. 9. 1971, dessen Schlußprotokoll am 3. 6. 1972 von den Außenministern Frankreichs, der Sowjetunion, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika unterschrieben wurde, hauptsächlich positiv ausgelegt wurde. Sogar namhafte Politiker dachten nicht an die politischen Folgen. Sie sahen nur die menschlichen Erleichterungen, die eigentlich selbstverständlich sind, und übersahen dabei, daß freie Nationen durch die Anrufung der Menschlichkeit von Kommunisten fast unendlich erpreßt werden können.

Die Sowjetunion war nach ihrer Ansicht einen Schritt in Richtung der Isolierung West-Berlins weitergekommen und hatte die Anerkennung Ost-Berlins als „Hauptstadt der DDR" erreicht. Ein Blick auf den Text des Viermächte-Abkommens zeigt, daß darin genügend Möglichkeiten für einen „Neuen Anfang" enthalten sind. Wie hoffnungsvoll klang es in Absatz A der Bestimmungen, die die Westsektoren betreffen: „Die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken erklärt, daß der Transitverkehr von zivilen Personen und Gütern zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland auf Straßen Schienen- und Wasserwegen durch das Territorium der Deutschen Demokratischen Republik ohne Behinderungen sein wird, daß dieser Verkehr erleichtert wird, damit er in der einfachsten und schnellsten Weise vor sich geht, und daß er Begünstigungen erfahren wird." Dagegen war der Absatz B von Anfang an — ganz abgesehen von den Übersetzungsschwierigkeiten und Auslegungen — problematisch, indem die westlichen Großmächte erklärten, „daß die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten und entwickelt werden, wobei sie berücksichtigen, daß diese Sektoren so wie bisher kein Bestandteil (konstitutiver Teil) der Bundesrepublik Deutschland sind und auch weiterhin nicht von ihr regiert werden." In der Anlage II, Absatz 2, erklären die Westmächte: „Der Bundespräsident, die Bundesregierung, die Bundesversammlung, der Bundesrat und der Bundestag, einschließlich ihrer Ausschüsse und Fraktionen, sowie sonstige staatliche Organe der Bundesrepublik Deutschland werden in den Westsektoren Berlins keine Verfassungs- oder Amtsakte vornehmen, die im Widerspruch zu Absatz 1 stehen." Damit hat die Sowjetunion bis auf wenige Ausnahmen ihren Katalog gegen Aktivitäten der Bundesrepublik Deutschland in West-Berlin vom 6. 1. 1968 erfüllt. Schon in dieser Anordnung ist ein weiter Spielraum für Auslegungen enthalten. In der Anlage IV, Absatz 2, erklären die Westmächte, daß sie „unter der Voraussetzung, daß Angelegenheiten der Sicherheit und des Status nicht berührt werden" keine Einwände haben gegen: die Ausübung der konsularischen Betreuung für Personen mit ständigem Wohnsitz in den Westsektoren Berlins durch die Bundesrepublik Deutschland; die Vertretung der Interessen der Westsektoren Berlins durch die Bundesrepublik Deutschland in internationalen Organisationen und auf internationalen Konferenzen; die Teilnahme von Personen mit ständigem Wohnsitz in den Westsektoren Berlins gemeinsam mit Teilnehmern aus der Bundesrepublik Deutschland am internationalen Austausch und an internationalen Konferenzen sowie Ausstellungen mit internationaler Beteiligung in diesen Sektoren, wobei berücksichtigt wird, daß Einladungen durch den Senat oder gemeinsam durch die Bundesrepublik Deutschland und den Senat ausgesprochen werden." Es ist schon längst aktenkundig, daß gegen diesen Passus wiederholt von kommunistischer Seite verstoßen worden ist. Mit dem Absatz 3 hat die Sowjetunion einen großen Erfolg erzielt. Ihr Generalkonsulat in West-Berlin bietet ihr viele Möglichkeiten zu direkten Kontakten mit der Stadt, die einst in einer Art Botschaft gipfeln könnten. Beim Aushandeln der konkreten Regelungen des Viermächte-Abkommens gewinnt das Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über den Transitverkehr von zivilen Personen und Gütern zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) vom 17. 12. 1971 besondere Bedeutung. Nicht nur, daß Ost-Berlin die Gelegenheit bekam, ein „Internationales Abkommen" mit der Bundesrepublik Deutschland zu schließen, sondern es wurde auch zum Oberaufseher darüber, wer zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik hin und her reisen darf. Die Regierung der „DDR" nimmt sich durch die weitestgehende Auslegung der Mißbrauchsklausel des Artikels 16 das Recht heraus, zu bestimmen, wer sich in West-Berlin versammeln darf. Dieser Artikel kann nicht genug geprüft werden, um Gefahren von der Stadt abzuwehren.

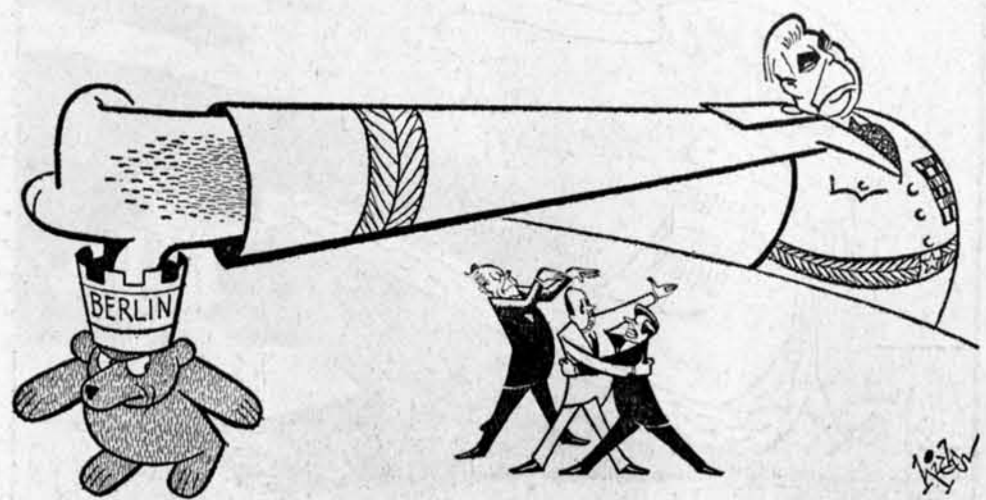


Sektorenübergang Oberbaumbrücke

Foto: Ap

Denn hier sind Tür und Tor für Kommunisten geöffnet, die sich als von der Geschichte beauftragt sehen, um ständig Mittel und Wege zur Beunruhigung freier Menschen zu finden. Wer nimmt eigentlich zur Kenntnis, daß 1972 39 Personen; 1973 105; 1974 161; 1975 128 und im ersten Halbjahr 1976 schon 78 Menschen auf den Transitwegen festgenommen wurden? Unter den 511 betroffenen Personen befanden sich 301 Westberliner. Wer beobachtet noch, daß angesichts des „freieren Verkehrs" immer mehr die Anklagen gegen das Unrecht der „Mauer" und der Spaltung Deutschlands verstummten? Am 5. Jahrestag des Moskauer Vertrages vom 12. 8. 1970 gingen Telegramme des Bundespräsidenten, des Bundeskanzlers und des Bundesaußenministers an die Sowjetische Regierung. Da die „Mauer" am 13. 8. 1961 gebaut wurde, war es einfach, diesen Tag im Jahre 1975 zu übersehen oder nur mit schwachen Worten daran zu erinnern. Schon lange wurde bewußt heruntergespielt, daß diese „Mauer" von 161,1 km, die Betonplattenwand von 102,1 km, die 247 Beobachtungstürme, die 135 Bunker, die 260 Hundelaufanlagen, der Kontakt/Signalzaun von 122,6 km ein Hohn der Menschlichkeit sind. 14 000 NVA-Soldaten an der „Mauer" schossen in 1509 Fällen bis zum 13. 8. 1976. 3002 Personen wurden an der „Mauer" festgenommen. Wenigstens 70 Menschen wurden Opfer dieses menschenverachtenden Bauwerks. Über 455 Geschosse verursachten in West-Berlin Menschen- oder Sachschaden. Wer von der Zerreißung Deutschlands spricht, darf nicht übersehen, daß zusätzlich über 101 Personen an der Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" getötet wurden, die allein auf 207 km Länge mit den Selbstschußautomaten „SM 70" ausgerüstet ist. Diese Todeslinie soll auf Wunsch der „DDR" immer mehr als eine normale Grenze vertraglich festgelegt werden. Am 31. 7. 1976 sprach Professor Martin Schwind in „Die Welt" eine tragische Wahrheit aus: „Man sollte aufhören, die von Schußwaffen strotzende Einrichtung als ‚Grenze' zu bezeichnen; man sollte ganz realistisch von dem sprechen, was der SED-Staat anbietet: einen mit tödlich wirkenden Sicherungseinrichtungen ausgestatteten Frontbereich entlang einer nicht in die friedliche Welt integrierten Demarkationslinie."

Obwohl diese Situation Deutschlands den Bürgern nicht eingehend genug geschildert wird, begreifen immer mehr, daß ihr persönliches Schicksal davon abhängen wird, ob sich das kommunistische System in einem Teil unseres Landes und im Weltmaßstab immer mehr stärkt oder ob die Freiheit im Bewußtsein ihrer eigenen Überzeugungskraft zur Gegenoffensive übergeht. So war es ein hoffnungsvolles Zeichen, daß junge freie Deutsche (darunter viele Mitglieder der Jungen Union) am 15. Jahrestag der „Mauer" in West-Berlin gegen Unrecht und Unterdrückung und für die Freiheit demonstrierten. Als die Absicht dazu bekannt wurde, sprach der Fraktionsvorsitzende der SPD, Wehner, in einem Schreiben an die Bundestagsabgeordneten seiner Partei von einer „Pseudoromantischen Gestikulation" und von der „besorgniserregenden Anheizung von Erregung". Bereits am 10. 8. 1976 erklärte Egon Bahr, der wenig rühmlich als Architekt der neuen Ostpolitik bezeichnet werden kann: „Es ist Gefahr im Verzuge. Die „DDR" schießt an der Grenze. Die Union macht Sternmärsche. Es ist also wie immer, wie seit Jahren. In der Union wird überlegt, ob man nicht den innerdeutschen Handel zum Druck gegen die „DDR" benutzen könne. In der „DDR" wird überlegt, ob man die Besucherregelung nicht zum Druck gegen die Bundesrepublik benutzen könnte." Bahr nennt in einem Atemzug ohne Wertung die Vertreter eines Unrechtsystems mit der Opposition in einem freien Staat. Aber er ging noch weiter. Am 13. 8. 1976 sagte er, daß „alles, worüber wir jetzt reden, mit Grenzverletzungen unserer Bürger" begonnen hat. Wer diese Ansichten maßgeblicher Politiker kannte, der durfte nicht überrascht sein, daß die „DDR" durch die Zurückweisung von 13 Bussen ihre Macht demonstrierte und keine Sorge vor irgendwelchen Protesten hatte. Die Begründung für die Zurückweisung junger Deutscher, die nach West-Berlin wollten, durch Hermann Axen, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED, in seinem Bericht an die 2. Tagung des ZK der SED vom 2. 9. 1976 konnte nicht fadenscheiniger sein: „Angesichts des provokatorischen Charakters der Sternfahrt der ‚Jungen Union', der lauthals angekündigten Demonstrationen an der Grenze sowie angesichts der Absicht, durch die ‚Sternfahrer' auf den Transitwegen Flugblätter mit verleumderischem Inhalt gegen die „DDR" zu verbreiten, war die Anwendung der Mißbrauchsklausel des Transitabkommens (Art. 16) voll und ganz gerechtfertigt." Wenn das Transitabkommen ohne jede rechtliche Begründung in Zukunft so ausgelegt und derartige Behauptungen geglaubt werden, dann ist zu befürchten, daß die „DDR" das Spiel „Mißbrauchsklausel" wiederholen und so Einfluß ausüben wird, wer sich in West-Berlin versammeln darf. Diese Sorge ist begründet, da namhafte deutsche Politiker weniger den Übergriff verurteilen als die jungen Menschen, die für die Freiheit eintreten. Am 2. 9. 1976 bezeichnete der Bundestagsabgeordnete der SPD, Ehmke, diesen Einsatz im I. Fernsehen als „Indianerspiel". Er gab vor aller Öffentlichkeit zu verstehen, daß die Bundesrepublik Deutschland keine Gegenmöglichkeit für diese Übergriffe der „DDR" hätte. Diese Haltung läßt befürchten, daß die Kommunisten weitere Schläge gegen Berlin und die Freiheit in Deutschland führen werden. Es wird keine Ruhe geben. Radio Beromünster in der Schweiz traf am 6. 8. 1976 den Kern der Dinge: „Der Schuß eines schweizerischen Beamten auf Unschuldige, er zöge strenge Prüfung nach sich. An der west-östlichen Grenze ist es umgekehrt: Wer nicht trifft, muß sich rechtfertigen. So gesehen sind die ‚DDR'-Grenzer Opfer einer Propaganda, für odie der Mord an der Grenze höchster Beweis staatlichen Seins ist." Nach dem 15. Jahrestag der „Mauer" haben freie deutsche Politiker Partei für diesen Staat genommen und den Einsatz für die Freiheit beschimpft. Das ist eine Absage an die Freiheit, wie sie nur im Zeichen des Sozialismus denkbar ist.



„Die Vertiefung einer sozial-liberalen Ostpolitik verbindet uns mit der SPD ..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Zwischenruf:

Ablösung im Amt

Es kann kein Zufall sein, daß wenige Tage nach der Bundestagswahl, die der SPD/FDP-Koalition erneut eine Regierungsbildung ermöglichte, der der CDU nahestehende Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Siegfried Mann, vorzeitig aus dem Amt scheidet und in den Ruhestand versetzt wird.

Noch gibt es keine eindeutigen Nachrichten darüber, ob der Staatssekretär, der sich für eine Spitzenposition beim Bundesverband der Deutschen Industrie interessieren soll, freiwillig oder auf Wunsch des Bundesverteidigungsministers Ende Oktober den Dienst quittieren wird, alle Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß dieser Schritt in jedem Falle die Folge der Beibehaltung der Regierungsverantwortung durch die Koalition ist. Das bedeutet jedoch gleichzeitig, daß — wie bereits nach der Regierungsbildung 1972 — mit weiteren Umbesetzungen in den Bundesbehörden zu rechnen sein wird. Die wenigen Bediensteten, die noch zur Anhängerschaft oder zu den Sympathisanten der CDU/CSU zu rechnen sind, werden nunmehr wohl endgültig ausgewechselt werden gegen linientreue Sozialdemokraten und einige („Feigenblatt"-)Liberale. Einen solchen wenn irgend möglich entgegenzuwirken. Dies kann u. a. dadurch geschehen, daß parteipolitisch relevante Personal-Umbesetzungen öffentlich bekannt werden. Es darf nicht angehen, daß in den Behörden die Mehrheit der Bevölkerung unterepräsentiert wird. Da genügt es nicht, die Faust in der Tasche zu ballen, da muß die Öffentlichkeit hergestellt werden, damit auf demokratischem Wege einer Verfilzung der Ämter vorgebeugt bzw. entgegengewirkt werden kann.

Bonner Kulisse:

Die Liberalen sind nicht aus der Umarmung zu lösen

Trotzdem will Albrecht mit den Freien Demokraten in Hannover ins Geschäft kommen

Die Weichen für die Erneuerung der Fraktionsgemeinschaft von CDU und CSU im Deutschen Bundestag sind gestellt. Allerdings wird erst Ende Oktober die Fülle von Einzelgesprächen beginnen, die wie jedesmal am Anfang der gemeinsamen Fraktion stehen. Der Grund für den relativ späten Auftakt: Die Matadoren müssen sich nach den Strapazen des Wahlkampfes erholen.

Nach den internen Gesprächen zwischen Helmut Kohl und Franz Josef Strauß werden zwei Kommissionen die notwendigen Verhandlungen führen. Die erste steht unter der Leitung beider Parteivorsitzenden. Die zweite führen Fraktionsvorsitzender Karl Carstens und CSU-Landesgruppenvorsitzender Richard Stücklen an.

Kommission Nr. 1 nimmt die Strategiedebatte auf, bei der es zentral um die Haltung gegenüber der FDP geht. Aus der Tatsache, daß von den Ministerpräsidenten der Unions-Länder Gerhard Stoltenberg und nicht Ernst Albrecht herangezogen wurde, ist allerdings schon eine gewisse Vorentscheidung zugunsten eines härteren Kurses abzulesen.

Kommission Nr. 2 wird die technischen Voraussetzungen klären, die über den Verteilerschlüssel für Fraktionsgelder, Mandate in den Ausschüssen, Besetzung und Aufgabenverteilung der Geschäftsführung und ähnliches vorentscheiden.

Das Ergebnis beider Kommissions-Arbeiten muß von der gemeinsamen Fraktion bei der Konstituierung bestätigt werden.

Bei den Gesprächen zwischen Kohl und Strauß in der Sitzung des Fraktionsvorstandes und in der Sitzung des Bundesvorstandes der CDU wurde deutlich, daß sich der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht als „Störfaktor" entwickelt. Albrecht will auf jeden Fall mit der FDP ins Geschäft kommen, und zwar nicht nur bis zur Landtagswahl 1979.

Bonner Beobachter befürchten, Albrecht — durch Walter Leisler Kiep beraten — überschätze seine Möglichkeiten und werde von der FDP bewußt irregeführt. Am Rande der Bundesvorstandssitzung wurde sogar die Sorge geäußert, Albrecht könne sich zu einem Rivalen von Helmut Kohl aufbauen wollen.

Auch Helmut Kohl sieht im Augenblick keine Chance, die FDP aus der Umarmung durch die SPD zu lösen. Er bezweifelt jedoch, ob es sich die FDP noch auf Jahre hinaus leisten kann, ausschließlich mit der SPD zu koalieren. Sein Argument: „Die Konturen verschwinden sonst zu stark. Die Wähler sehen dann nur noch eine andere SPD in der FDP."

Für Kohls These spricht eine erstaunliche Tatsache: Die letzte Meinungsumfrage des Allenbacher Instituts für Demoskopie erfolgte vor der Vierer-Gesprächsrunde (Kohl, Strauß, Genscher, Schmidt). Sie erbrachte ein Ergebnis, das mit dem Wahlresultat völlig übereinstimmte. Das bedeutet: Obwohl Hans-Dietrich Genscher (nach einer Blitz-Umfrage einen Tag vor der Wahl) mit 34 Punkten vor 32 Punkten für Helmut Kohl, 23 Punkten für Helmut Schmidt und sieben Punkten für Franz Josef Strauß eindeutig an der Popularitätsspitze der Fernsehrunde lag, veränderte er dadurch nichts. Die Wähler waren bereits auf die beiden Kanzlerkandidaten eingeschworen. Da Genscher sich nur als Mehrheitsbringer für Schmidt zeigte, konnte selbst sein gelungener Auftritt nichts ändern.

Fazit übrigens: In der FDP-Führung hat diese Tatsache noch mehr zum Nachdenken angeregt als der Verlust von rund sechs Prozent der Wähler.

Kohl und Strauß stimmen in ihrer Analyse darin überein, daß mit der FDP nicht aus einer Position der Schwäche gesprochen werden kann. Daher würden sich beide geschlossen gegen eine Koalition in Hannover oder Saarbrücken wehren, die der FDP die Stimmführerschaft im Bundesrat bringen würde. Beide wissen die Mehrheit ihrer Parteivorstände hinter dieser Aussage.

Der saarländische Ministerpräsident Röder wird sein Koalitionsangebot an die FDP daher auch nicht mit einem derartigen Angebot belasten. Röder: „Vernünftige Zusammenarbeit ja, aber eine Stimmführerschaft würde das Wahlergebnis verändern." Zur Erinnerung: Im Saar-Landtag verfügt die CDU über 25, die FDP über drei Sitze.

Wie die CDU/CSU sich endgültig zur FDP stellt, wird von der FDP selbst abhängen. In ihren Landesverbänden „knistert" es zur Zeit:

1. Im Landesverband Hamburg hat der bisherige stellvertretende Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Victor Kirst, alle nichtlinken Mitglieder zum Sturz des augenblicklichen Landesvorstandes aufgerufen. Kirst, der wegen des schlechten Abschneidens der FDP nicht wieder in den Bundestag einzog, beziffert den linken Flügel seiner Partei in Hamburg auf etwa 150 von 2000 Mitgliedern. Er will durch eine Aktion bei den Delegiertenwahlen die Linkslastigen entfernen.

2. Im Landesverband Berlin rivalisieren ein rechter, ein halblinker und ein ganz linker Flügel miteinander. Der ganz linke Flügel ist mit dem halblinken eine Koalition gegen den rechten eingegangen, weil die Vertreter des rechten Flügels den ganz linken — weil nicht liberalen — Flügel aus der Partei exmittieren wollen. In diesem Fall hätte aber der halblinke Flügel seine Mehrheit verloren.

3. Im Landesverband Niedersachsen zerfällt die FDP ebenfalls in drei Flügel. In der Landtagsfraktion drohen sogar mehrere mit dem Austritt, falls die FDP nicht mit der CDU eine Koalition eingeht. Am linken Flügel machen sich drei Abgeordnete bereit, notfalls zur SPD zu gehen, falls die FDP mit der CDU eine Regierung bildet. Eine Entscheidung wird beim nächsten Landesparteitag erwartet, auf dem Landesvorsitzender Rötger Groß (halblinks) durch den Bundestagsabgeordneten Detlef Kleinert abgelöst werden soll.

4. Im Landesverband Saar sind die Entscheidungen zugunsten der CDU de facto gefallen. Der Linksruck der SPD des Saarlandes hat die Partei in Distanz zu den Sozialdemokraten getrieben.

5. Die hessische FDP bleibt trotz Bedenken koalitionstreu. Sie rühmt sich, Holger Börner überhaupt erst regierungsfähig gemacht zu haben, und erwartet personelle Gegeleistungen.

6. In Baden-Württemberg wird nach der Ausschaltung von Karl Moersch aus dem Bundestag nahezu planmäßig an einer Exmittierung linker Kräfte gearbeitet.

7. Völlig auf der Koalitionslinie schwimmen weiterhin Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Bremen, Bayern und Rheinland-Pfalz.

Die SPD wird sich einiges einfallen lassen, um die FDP weiterhin bei der Stange zu halten. Das jüngste Bonner Gerücht in diesem Zusammenhang: Der FDP soll das Bundespräsidium angeboten werden...

Nordrhein-Westfalen:

„Deutschland und die Sowjetunion"

Eine lückenhafte Ausschreibung beim Schülerwettbewerb

Seit 1954 schreiben der Sozial- und der Kultusminister in Nordrhein-Westfalen einen Schülerwettbewerb aus, der ursprünglich Ost- und Mitteldeutschland, seit der deutschlandpolitischen Kehrtwendung der Brandt/Scheel-Regierung 1969 Osteuropa zum Inhalt hat. Entsprechend wurde so aus dem ursprünglichen „Ostdeutschen" der „Ost- und mitteldeutsche Schülerwettbewerb", nunmehr läuft er unter dem Leitwort „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn".

Wurde schon zunehmend in den letzten fünf Jahren bei diesem auf eine Initiative der Ostpreußenjugend in Kamen zurückzuführenden Unternehmen eine Abkehr von Geschichts- und Landeskunde Ostdeutschlands bemerkbar, so zeigt der Wettbewerb 1976/77 „Deutschland und die Sowjetunion" die unverkennbare Tendenz, die zum Thema wichtigsten Fakten nicht anzusprechen.

Es ist zweifellos begrüßenswert, mit Hilfe eines Wettbewerbs die Schüler anzuregen, sich mit der geschichtlichen Entwicklung dieser Weltmacht zu befassen und sich für die Geographie, die Wirtschaft und die Volks- und Bevölkerungsstruktur des sich über zwei Kontinente erstreckenden Imperiums zu interessieren. Bedenklich und unwahrhaft wird dieses Unternehmen jedoch, wenn — von einem einzigen Aufsatzthema „Ziele und Wege der sowjetischen Deutschlandpolitik seit 1945" abgesehen — im Preisausschreiben III für die 8. bis 10. Klassen und die Oberstufenklassen der weiterführenden Schulen, die von der UdSSR in Ost- und Mitteldeutschland vorgenommenen Amputationen einfach unter den Teppich gekehrt werden. „Deutschland und die Sowjetunion" heißt das Thema. Es hat den Anschein, als gehörten Mecklenburg und Sachsen, Brandenburg und Thüringen — von Ostpreußen gar nicht zu reden — einfach nicht zu reden — einfach nicht zu Deutschland. Ist es Blindheit der für die Aufgabenstellung Verantwortlichen oder irrationales Opportunitätsdenken, das die Kern- und Kardinalfrage des deutsch-sowjetischen Verhältnisses in so auffälliger Weise ausklammert? Der Frage nach den beiden deutschen „Staatsmännern", die den Moskauer Vertrag unterschrieben und was die Abkürzung KSZE bedeutet, wird die Behauptung vorangestellt, Vertrag und Helsinki-Schlußakte hätten zu einer international verankerten Entspannung in Mittel- und Osteuropa geführt. Ist schon eine solche Postulierung zweifelhaft, so müßte doch vorher unzweideutig etwas über den Charakter der erwähnten Spannungen und deren Ursachen erwähnt werden. Der Zu- und Eingriff in und nach Deutschland, die zwanzig Divisionen in Mitteldeutschland wie auch die Installierung des sowjetischen Protektorats zwischen Oder und Elbe scheinen den Aufgabenstellern so unerhebliche Fakten zum Thema „Deutschland und die Sowjetunion" zu sein, daß sie auch nicht andeutungsweise angesprochen werden. Vorwiegend sind es Pädagogen, die mit der Ausarbeitung der Fragen betraut waren. Ihr Deutschlandbild hat offensichtlich — Grundgesetz hin, Verfassungsgerichtsurteil her — erhebliche Lücken.

Für den künftigen Osttouristen mag es nützlich sein zu wissen, daß das Lenin-Mausoleum am Roten Platz in Moskau steht und daß Marx und Engels aus Deutschland die Erzväter der Sowjetmacht sind. Besser und von der politischen Vernunft her geradezu geboten wäre es jedoch, eine Generation, die in die Verantwortung für Deutschland hineinwachsen soll, mit Hilfe eines solchen Wettbewerbs an die entscheidende Kernfrage des deutsch-sowjetischen Verhältnisses mit Hilfe dieses Wettbewerbes heranzuführen. Die Themenstellung ist nicht geeignet, sich ein objektives Bild von dem angesprochenen Fragenkomplex machen zu können. Weil Wichtiges verschwiegen wird, ist das Thema leider verfehlt. Das ist um der Wahrheit willen zu bedauern.

Übrigens, in ähnlich geschönter Weise wählt die Informationsabteilung der Botschaft der UdSSR die Fragen zu ihrem in Abständen ausgeschriebenen Wettbewerb für deutsche Leser ihrer Publikation „Sowjetunion heute" aus.

H. P.

Vorträge:

Anerkennung für „Das Ostpreußenblatt"

Bolko von Richthofen über Ostpolitik

Düsseldorf — Als beste der sich mit Fragen der Ostpolitik befassenden Zeitungen bezeichnete der bekannte Historiker Prof. Dr. Bolko Freiherr von Richthofen in einem Vortrag in Düsseldorf „Das Ostpreußenblatt". Prof. von Richthofen sprach auf Einladung des Rhein-Ruhr-Klubs vor geladenen Gästen im Hotel Intercontinental über „Die Lage der deutsch-polnischen Beziehungen in der Gegenwart". Er setzte sich kritisch mit der von ihm schärfstens abgelehnten Polenpolitik der Bundesregierung auseinander, als deren schädlichstes Ergebnis das Schmidt-Gierek-Abkommen „Milliarden gegen Menschen" anzusehen sei. Seine Ausführungen unterstrich der Vortragende durch eine Fülle ausgewählter Stimmen aus- und inländischer Zeitungen, darunter Artikel des Ostpreußenblattes, wie auch durch Zitate aus Stellungnahmen regimefeindlicher Polen und Russen.

Nachklänge:

„Rot-Kohl" bei der Wahlparty

Ein peinlich enthüllender Glückwunsch aus Ost-Berlin

Mit „Rot-Kohls" Gratulationsbesuch bei der Wahlnachtparty der Bonner SPD unterstrich Ost-Berlin sein leidenschaftliches Interesse an einer SPD-regierten Bundesrepublik.

Mit Befremden hat ein Teil der von den meisten Massenmedien nur im Nebenbei und kleinstgedruckt informierten Bundesbürger in der Wahlberichterstattung von einer erstaunlichen Ost-Berliner Geste gegenüber der SPD erfahren: Am späten Abend des Tages der Bundestagswahlen erschien auf der Wahlabendparty der Bonner SPD der Beauftragte der „DDR" in der Bundesrepublik Deutschland, Kohl. Er beglückwünschte seine Gastgeber zum Wahlausgang und gab seiner und seiner Regierung hohe Befriedigung über das erzielte Ergebnis Ausdruck, obwohl dieses nicht entfernt einen Wahlsieg für die SPD bedeutete, sondern nur ein mit knapper Not „an der Macht Gebliebensein". Zu Kohls Gesprächspartnern gehörte an diesem Abend der SPD-Schatzmeister Dröscher.

Nun ist es nichts Ungewöhnliches, wenn auswärtige Politiker und Diplomaten eine befreundete oder gesinnungsverwandte Regierung oder Partei zu einem Wahlsieg beglückwünschen.

Aber im Fall „DDR"/SPD handelte es sich um alles andere als eine zu beglückwünschende befreundete oder gesinnungsverwandte Partei, die überdies in ihrer eigenen Substanz sogar noch der große Verlierer der Wahlschlacht war. Kohls Glückwünsche kamen von einem Regime, das ungeachtet seiner heuchlerischen Entspannungsbeteuerungen, aber konsequent im Sinne der östlichen Entspannungsdoktrin

- die Bundesrepublik Deutschland auf ideologischer Ebene unverändert als Feindsystem diffamiert;
- jede deutsche Gemeinsamkeit verfassungsrechtlich und mit agitatorischen Mitteln auszulöschen versucht;
- seinen eigenen Bürgern weltweit anerkannte Bürgerrechte verweigert;
- zur Verhinderung von Republikflucht und zur angeblichen Abwehr agressiver Kräfte aus der Bundesrepublik Deutschland seine Grenze mit technischen Mordwerkzeugen und Schießbefehlen sichert.

Die SPD ist immerhin seit Jahren regierungsamtliche Hauptstütze dieser derart verketzerten deutschen Politik

Daß Kohl nicht spontan und nicht ohne Geheiß seiner Ost-Berliner Oberen auf der SPD-Party erschien, bedarf kaum der Erwähnung. Und niemand wird annehmen, daß Kohl seinen Besuch ohne voraufgegangenes Arrangement mit irgendwelchen SPD-Instanzen riskiert haben könnte.

Was Ost-Berlin sich von diesem Schritt versprochen hat, ist sonnenklar: Aufweichung der bundesdeutschen Abwehrfront gegen die skandalöse SED-Abgrenzungspolitik; vielleicht einen tastenden Versuch, mit der stillen Hoffnung, die Konfrontation unter den Bundestagsparteien weiter anheizen zu können.

Was sich die für diesen Fall verantwortlichen SPD-Funktionäre gedacht haben, bleibt undurchsichtig; vielleicht einen weiteren Miniscbritt (rückwärts) auf verbesserte menschliche Begegnungen und Erleichterungen hin. Wir unterstellen der SPD-Führung in keiner Weise eine aufkeimende Bereitschaft, zu irgendwie gearteter Solidarisierung mit der SED. Aber was immer den Verantwortlichen vorgeschwebt haben mag, die Entgegennahme des SED-Glückwunsches zum Wahlergebnis war ein Verhalten weit abseits jedes politischen Takts und jeder politischen Würde. Die SPD darf sich nicht wundern, wenn dieser Glückwunsch aus dem Munde des Erzfeindes einer deutschen Gemeinsamkeit und Wiedervereinigung noch mehr einstige SPD-Anhänger stutzig macht.



Des Kaisers Unterkleider — Zeichnung: „Kölnische Rundschau"

Polen:

Wirklich auf dem richtigen Wege?

„Kollaborateure" werden vor echten Deutschen bei der Ausreisebewilligung bevorzugt

Der SPD-Informationsdienst für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen „Selbstbestimmung und Eingliederung" stellte unlängst fest, daß die Aussiedlungen „auf dem richtigen Wege" seien und suggerierte seinen Lesern, daß sie nun reibungslos abliefen.

Wer sich jedoch „vor Ort" begibt, wo Spätaussiedler eintreffen oder provisorische Unterkünfte besucht, erfährt eigentlich das Gegenteil. Die auftretenden Schwierigkeiten lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen.

1. Bei der Ausreise werden Familien getrennt, obwohl es sich um eine Familienzusammenführung handeln soll.
2. Familien werden gespalten, wobei einigen Familienmitgliedern der polnische Paß aufgezwungen wird.
3. Kollaborateure werden vor echten Deutschen bei der Ausreise bevorzugt.
4. Bei manchen Familien muß nach wie vor erst das DRK oder das Bonner AA mehrmals intervenieren, bis sie nach zahlreichen Absagen ausreisen dürfen.
5. Die Anwerbungen zur Mitarbeit für den polnischen Nachrichtendienst nehmen besorgniserregend zu.

Wenn auch das Ausreisekontingent **(monatlich mehr als 2000) stabil bleibt und möglicherweise die Fälle abermaliger Familientrennung geringfügig sind, so sah sich z. B. die Bürgermeisterkonferenz des Kreises Mettmann genötigt, sich mit Fällen willkürlicher Familientrennung zu befassen. Dabei wurde bekannt, daß gerade in diesem Kreise Fälle vorhanden sind, wo der Vater ausreisen durfte, die Restfamilie nicht; wo die Kinder mit den Großeltern ausreisen durften, die Eltern nicht. Die Hildener Bürgermeisterin, Dr. Ellen Wiederhold, sah sich veranlaßt, AA-Chef Genscher darauf hinzuweisen.** Zum Punkt 2: 8,9 Prozent der in Friedland eintreffenden Aussiedler kommen — meist wider Willen — mit dem polnischen Paß an. Erfahrungsgemäß treffen volljährige Kinder mit diesem aufgezwungenen Paß ein, während ihre minderjährigen Geschwister und Eltern mit dem „Reisedokument", ergo als Deutsche ankommen. Für die Inhaber polnischer Pässe gibt es zwei Wege: a) Sie tauschen — wie im Paß vermerkt — ihn gegen den „Konsularpaß" bei der polnischen Botschaft ein, was bei Aussiedlern und Sicherheitskräften auf Unverständnis stößt. Diese Personen bleiben deutsche Staatsbürger, falls sie den Personalausweis wünschen (obwohl Polen keine Doppelstaatlichkeit anerkennt) und kommen gar in den Genuß des Vertriebenenausweises mit allen Privilegien. Ob sie ihre Doppelstaatlichkeit beim Ausländeramt anmelden, kümmert im Grunde niemand. Auf jeden Fall können sie nach Polen zur Ableistung des Wehrdienstes oder zu Reserveübungen einberufen werden. b) Wer jedoch seinen polnischen Paß ablegen möchte — wird — nachdem er bereits finanziell ausgepowert ankam — hier nochmals kräftig zur Kasse gebeten: Er muß den Paß mit Antrag auf Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit an die polnische Botschaft schicken. Kostenpunkt um 600 DM. Vorher hatte der Betreffende schon mindestens 10 000 Zloty für die Ausfahrt zu bezahlen, ein Akademiker zusätzlich noch 45 000 bis 60 000 Zloty.

Zu Punkt 3: Deutsche Spätaussiedler registrieren weiterhin, daß „Kollaborateure" bei der Ausreisebewilligung bevorzugt werden: Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre des Mittelbaus, ja sogar in letzter Zeit ein städtischer Polizeichef. Zu Punkt 4: Es hat sich herausgestellt, daß die Ausreise beschleunigt, ja sogar eine Absage zurückgenommen wird, wenn hartnäckig deutsche Stellen — wie das AA oder das DRK — auf Druck von bundesdeutschen Politikern — intervenieren. Zu Punkt 5: Die Anwerbungen des polnischen Spionagedienstes werden immer plumper. Den Angeworbenen wird der „erste Besuch" eines Führungsoffiziers nach vier bis sechs Monaten in Aussicht gestellt. Trotz der aufgezählten Schwierigkeiten hat gerade in letzter Zeit die Zahl jener zugenommen, die beschlossen, nach einem Deutschlandbesuch nicht mehr nach Polen zurückzukehren, obwohl sie vom DRK nachhaltig auf die Folgen dieses Schrittes (minimum vierjährige Trennung von der Familie) aufmerksam gemacht werden.

Ferner Osten:

Der neue starke Mann in Peking

Eine Änderung der Außenpolitik ist noch nicht abzusehen

Bereits Ende September konnte man gerüchteweise erfahren, die Witwe Mao's, Chiang Ching, hätte einen Putschversuch unternommen, um selbst die Nachfolge Mao's anzutreten. Der neue starke Mann in Peking, Hua Kuo-feng, hat nun durch die Inhaftierung Chiang Ching's und ihrer drei wichtigsten Paladine, die eigene Vormachtstellung gesichert. Er hat damit zugleich einen Weg eingeleitet, der von der permanenten Revolution zur Sanierung wirtschaftlicher und politischer Stabilität in China führen soll.

Hua Kuo-feng, der einen kometenhaften Aufstieg hinter sich hat, ist — ebenso wie die inhaftierten drei radikalen Linken — erst im Zuge der letzten Jahre und der Kulturrevolution bekannt geworden. Es gehen sogar Gerüchte um, daß Hua Kuo-feng ein Sohn Mao's sei, der von diesem selbst für die Amtsnachfolge vorbereitet und vorgesehen worden sei. Dies ist um so glaubhafter, als über dem Herkommen des neuen Parteivorsitzenden geheimnisvolles Dunkel liegt — und andererseits der jüngste Sohn Mao's seit vielen Jahren als verschollen galt.

Bevor Hua Kuo-feng Anfang Februar dieses Jahres der Öffentlichkeit überraschend als „amtierender Ministerpräsident" vorgestellt worden war, hatte er im chinesischen Kabinett das Ressort „Öffentliche Sicherheit" verwaltet. 1969 wurde er Provinz-Partei-Chef in Mao's Heimatprovinz Hunan, wo er zum erstenmal im Jahre 1955 als Bezirksparteisekretär bekannt wurde. 1969 wurde er auch in das Pekinger KP-Zentralkomitee aufgenommen, 1973 rückte er in das Politbüro auf und wurde wenige Wochen nach dem Tod von Ministerpräsident Chou En-lai zum amtierenden Ministerpräsidenten ernannt. Nach der Entmachtung Teng Hsiao-ping's rückte Hua nicht nur zum regulären Regierungschef, sondern gleichzeitig zum Ersten stellvertretenden Parteivorsitzenden auf. Damit wurden die Weichen für seine Nachfolge unmittelbar nach Mao's Ableben gestellt.

Hua Kuo-feng dürfte etwa 56—60 Jahre alt sein und gehört damit zur jungen Generation chinesischer Politiker. Ob und wie weit er eine Änderung der Außenpolitik in Erwägung zieht, läßt sich noch nicht absehen. Zunächst sind die innenpolitischen Aufgaben — politisch und wirtschaftlich — vorrangig. Ob die radikalen Linken nach der Verhaftung ihrer prominentesten Anführer Ruhe geben werden oder ob die Auseinandersetzung im gesellschaftspolitischen Bereich langfristig weitergehen wird, ist heute noch nicht abzusehen.

Ausländische Beobachter nehmen an, daß Hua Kuo-feng das Amt des Ministerpräsidenten zugunsten des Parteiamtes abgeben wird. Aussichtsreichster Kandidat ist der Vize-Premier Chang Chun-chiao (64), der als Bürgermeister von Shanghai und oberster Propagandachef den Platz Nummer vier auf der chinesischen Rangliste einnimmt. Bis vor kurzem galt er als enger Mitarbeiter der Witwe Mao's, Chiang Ching. Erst seit dem 4. Nationalkongreß im Januar 1975, als er die von Chou En-lai vorgelegte Verfassungsänderung verlas, e[illegible] es ausländischen Beobachtern zweifelhaft, daß er noch im Lager der Linksradikalen angesiedelt sei.

Afrika:

Schatten über schwarzem Kotinent

Im Gegensatz zum Nahen Osten starke Sympathiezunahme

Die Sowjetunion verlor in den letzten Jahren im Nahen Osten an Einfluß. Letztlich sind es nur noch die Volksrepublik Südjemen, Somalia, Libyen und Algerien, die innerhalb der arabischen Welt noch uneingeschränkt als Freunde der Sowjets anzusehen sind. Innerhalb von fünf Jahren hat sich in diesem Raum nahezu eine Umkehrung der politischen Sympathien vollzogen. Heute sitzen die Sowjets im Nahen Osten weitgehend zwischen allen Stühlen. Setzen sie auf Syrien, ist Irak böse, unterstützen sie die Palästinenser, zieht Syrien Konsequenzen, liefern sie Waffen an Libyen, rücken Ägypten und Sudan weiter nach Westen. Um so mehr bemühen sie sich, im libanesischen Debakel Einfluß zu nehmen.

Aber in Schwarzafrika nimmt der Einfluß Moskaus zu. So meldet der TASS-Korrespondent Sergej Kulik, „Botswana bekräftigt seine Treue zum Kampf um die Beseitigung der rassistischen Regime im Süden Afrikas", dies erklärte der Ständige Sekretär des Außenministeriums Botswanas, D. Tibone, in einem Interview mit dem Korrespondenten von TASS. Botswana, betonte er, unterstütze nicht den angloamerikanischen Plan für die Regelung der Lage in Südrhodesien. Die Versuche der westlichen Propaganda, den Eindruck zu erwecken, als ob einige an die Südafrikanische Republik und Rhodesien angrenzende afrikanische Staaten diesen Plan billigen, verfolgen nur das Ziel: das freie Afrika irrezuführen und es für die Regelung des Rhodesienproblems nach westlichem Rezept zu gewinnen..." Botswana sprach sich, so berichtet TASS, für einen Ausbau der Beziehungen zur Sowjetunion aus.

Zwar hoffen westliche Beobachter, daß sich im letzten Augenblick doch noch eine Annäherung der Standpunkte weißer und schwarzer Politiker in Afrika abzeichne — wobei es für die Weißen schon problematisch ist, die schwarzen Nationalisten als Politiker anzuerkennen — doch zum Schutz von Leib und Leben Hunderttausender Weißer wird doch noch ein Ausweg gesucht und gefunden werden müssen. Auch die schwarzen Nationalisten können nicht ohne weiteres mit Gewalt vorgehen, dazu haben sie die von den Weißen treu ergebenen Stammesgenossen noch nicht ausreichend in der Hand. Wir werden in einer unserer nächsten Ausgaben ausführlicher zu diesem Problem Stellung nehmen.

Jugoslawien:

Jagd auf das Grab König Etzels

Grenzbewohner gehen bevorzugt des nachts auf Goldsuche

Obgleich der Wert des edelsten allen Metalls, des Goldes, innerhalb eines Jahres um die Hälfte an den internationalen Börsen gesunken ist, jagen Hunderte Archäologen und Abenteurer, Bauern und Bürger an der ungarisch-jugoslawischen Grenze einem Goldschatz nach: Dem sagenhaften Grab des Hunnenkönigs Attila, der unter dem Namen Etzel auch in die germanische Sagenwelt einging.

Attila kam im Jahre 433 an die Macht, mußte sich dieselbe aber zunächst mit seinem Bruder teilen. Erst als er seinen Rivalen getötet hatte, wurde er zur „Geißel Gottes": Ausgerüstet mit einem Schwert, das schon König Salomon gehört haben sollte und ihn prädestinierte, einmal der König der ganzen Welt zu werden, nahm er das ganze Land zwischen Wolga und Rhein ein, um schließlich, mit 500 000 wilden Kriegern, sogar Rom zu bedrohen. Es soll Papst Leo zu verdanken sein, daß Attila in die pannonische Tiefebene zurückkehrte, um dort die Germanin Ildico zu heiraten: Noch in der Brautnacht starb er an einem Nasenbluten, vermutlich zurückzuführen auf übertriebenen Alkoholgenuß.

Attila wurde, so heißt es, in einem dreifachen Sarkophag zur letzten Ruhe gelegt: Der erste aus Gold, der zweite aus Silber, der dritte aus Eisen. Doch was mit dem wertvollen Sarg geschah, weiß niemand: Angeblich sollen Sklaven, die unmittelbar nach ihrem letzten Dienst am Herren getötet wurden, den Sarkophag in einem Fluß versenkt haben. Andere glauben, der Leichnam sei in seiner kostbaren Schatulle verbrannt worden; der Russe Koslow glaubt eher an ein Erdbegräbnis.

Derartige Unsicherheit über die Bestattungsart der Hunnen hindert heute freilich jugoslawisch-ungarische Grenzbewohner nicht daran, bevorzugt des nachts auf Goldsuche zu gehen. Jeder Fund alter römischer Münzen in einem Weinberg reizt die Phantasie von Neuem an und verleitet viele dazu, sogar ihr Vermögen aufs Spiel zu setzen, um endlich in den Besitz des begehrten Hunnenschatzes zu kommen.

Freilich: Die Aussichten sind eher schlecht. Denn die Wissenschaft weiß nicht nur nicht wie, sondern auch wo Attila wirklich seine letzte Ruhe fand. Die Jugoslawen schwören auf die pannonische Tiefebene, die Ungarn auf ein geheimes Grab inmitten der Weinlandschaft von Tokaj. Aber König Etzels Grab soll auch in Österreich, Deutschland und sogar Galizien liegen; einige vermuten es noch ganz woanders, nämlich im skandinavischen Norden unseres Kontinents.

So ungewiß auch immer ist, wo man seine letzte Ruhestätte vermuten darf, so sicher ist aber etwas anderes: Gelänge es je einem Ungarn oder Jugoslawen, den begehrten Goldschatz zu heben, er hätte nicht viel Freude daran. Denn nach den geltenden Landesgesetzen gehörte ein solcher Schatz immer dem Staate.

H. P. Rullmann

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Ersatzmann

Berlin — *„Den Stuhl von Osswald nimmt nun Börner ein, der als biederer Vertreter der SPD-Kanalarbeiter — ‚für saubere Verhältnisse' — kaum jemals mit überaus seltsamen Finanzierungspraktiken in Verbindung gebracht wird. Die Ausstrahlungskraft Börners war so gewaltig, daß die hessische FDP als treuer Koalitionspartner den Neuling gleich unterstützte. Liberale Magenschmerzen wegen dieser SPD können sich vielleicht schon 1978 zum schweren Leiden entwickelt haben, wenn nämlich die hessische FDP erkennt, daß Börner auch in Hessen nicht geschafft hat, was ihm in Bonn nicht gelang. Vor allem aber, wenn die Landtagswähler keinerlei Faszination verspüren, die von ihrem neuen Landeschef ausgeht. Unter den vier Landtagswahlen von 1978 wird die in Hessen sicher die spannendste."*

The New York Times

Gefahren des Machtkampfes

New York — *„Angesichts der spärlichen Nachrichten und der Unkenntnis der genauen Situation in Peking können Chinas Freunde im Ausland nur hoffen, daß der herrschende Machtkampf nicht zu größeren Schwächen führt, die Moskau für seine eigenen Zwecke ausnutzen kann. Die Geschwindigkeit, mit der der Kampf anscheinend vor sich geht, muß indes zu großen Sorgen Anlaß geben. Selbst wenn Hua die erste Runde gewonnen hat, muß als sicher unterstellt werden, daß bald andere Herausforderer auftreten und andere Schlachten ausgefochten werden müssen."*

THE TIMES

Koalition vor schwerer Zeit

London — *„Den Partnern der Regierungskoalition Westdeutschlands könnte es vergeben werden, wenn sie anfingen, insgeheim ihren Wahlsieg zu bedauern. Vor ihnen liegt eine sehr schwere Zeit. Angesichts riesiger und weiter wachsender Belastungen durch Ausgaben der öffentlichen Hand, langsameren Wirtschaftswachstums, einer großen Zahl arbeitsloser junger Menschen und der Notwendigkeit, mindestens ebensoviel für die Rationalisierung wie für die Schaffung neuer Arbeitsplätze zu investieren, ist die normale Regierungsarbeit schon entmutigend genug. Hinzu wird noch der ständige Kampf kommen, sich mit einer Mehrheit von nur acht Mandaten gegenüber einer selbstsicheren und militanten Opposition zu behaupten... Die gegenwärtige Regierung kann fürs erste überleben. Wenn die christlichen Demokraten jedoch eine weitere Landtagswahl gewinnen sollten, beispielsweise in Hessen 1978, dann hätten sie im Bundesrat eine Zweidrittel-Mehrheit. Dies könnte nur durch eine Zweidrittel-Mehrheit im Bundestag überstimmt werden, die die Regierung jedoch nicht besitzt. Die Opposition könnte dann die Gesetzgebung zum Erliegen bringen, wenn sie dies wünschte. Da die Opposition fast immer in Landtagswahlen Stimmengewinne erzielt, und da Hessen gerade den Rücktritt seines sozialdemokratischen Ministerpräsidenten im Gefolge eines besonders saftigen Skandals erlebt hat, ist die Möglichkeit nicht so sehr entfernt, daß Herrn Schmidt möglicherweise nur noch zwei weitere Jahre im Amt beschert sind."*

L'AURORE

Rechnung für Ostpolitik

Paris — *„Helmut Schmidt hat für Willy Brandt bezahlt. Die Wählerschaft hat ihm die Rechnung präsentiert, mit der die Enttäuschungen und die Angst bestraft wurden, die aus der schuldvollen Nachgiebigkeit gegenüber Agitatoren und einseitigen Konzessionen im Namen der Ostpolitik an die UdSSR und Ost-Berlin entstanden.*

Wie ANDERE es sehen:

Ex Bavaria lux

„Mehr Licht, ihr — ihr Nordlichter!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"



Heilkräuter aus dem Garten der Natur

Heute: Wacholder und Birke helfen oft bei Stoffwechsel-Leiden, Rheuma und Gicht



In der Johannisburger Heide Foto Sack

Stoffwechselkrankheiten wie Gicht, Diabetes, Fettsucht und anderes mehr kamen vor 50 Jahren in unserer Heimat nur vereinzelt vor; heute sind sie reichlich im Vormarsch. Menschen, die zu diesen Krankheiten neigen, tun gut, wenn sie ihren Stoffwechsel mit einer mäßigen natürlichen Lebensweise und mit einer erweiterten Nahrung — den Heilpflanzen — unterstützen. Will man — den Stoffwechsel im Vordergrund — die Nierentätigkeit anregen, so gewinnt hierfür ein zypressenähnlicher Baum oder Strauch mit scharfen kleinen Nadeln an Bedeutung. Wir Ostpreußen kennen ihn gemeinhin als ‚Kaddig', sonst ‚Wacholder' (Juniperus communis) genannt. Er wächst auf Heiden, sandigem Boden, Mooren und gelichteten Nadelwäldern. Besonders reichlich und viel Kaddig habe ich in der Johannisburger Heide gesehen. Außer der gelben Blüte zeigt er im Herbst grüne unreife Beeren. Erst im zweiten Jahr reifen mit blauschwarzer Farbe im Oktober—November die Beeren zum Gebrauch heran. Heilanwendend werden Beeren, die jungen Sprosse und auch das Holz gebraucht.

Sicher hat sich schon mancher unserer Landsleute auf Wanderungen an dem würzig belebenden Geruch des Wacholders erfreut. Wacholder enthält ätherisches Öl, essigsaures Mangan, Bitter- und Gerbstoff, Flavonglykosid, Kalium, Kalzium und Fruchtzucker.

Für den Muskelrheumatiker bringt die Wacholderholz-Abkochung, äußerlich angewendet, eine wohltuende Wirkung. Am besten beginnt man mit dem Wacholderholz-Absud, Körperteile oder auch den ganzen Körper zu waschen. Dies bis zu zehnmal am Tage. Sobald Besserung eintritt, ist das Vollbad mit der zugesetzten Abkochung vorzuziehen. Auch Einreibungen mit Wacholderspiritus geben Linderung. Diese Anwendung sollte man kurmäßig mit viel Geduld und Ausdauer betreiben, nicht selten wird sie mit gutem Erfolg gekrönt.

Innerlich ist auch Wacholderholz-Tee bei Hautleiden anwendbar. Wertvoller sind jedoch die Beeren. Wacholderbeeren roh, als Tee oder Mus tun bei Magen-, Leber-, Blasenstörungen, Harnverhaltung, Nierenfunktionsstörungen ebenso bei Rheuma und Muskelverspannungen gute Dienste. Ein Großteil der käuflichen Entwässerungs- und Entfettungspillen enthalten Wacholderbeerextrakt.

Um eine Abkochung herzustellen, nimmt man kleingehackte Wacholderstauden, mehrere Hände voll, je nach Kessel- oder Topfgröße und läßt sie drei Stunden kochen. Die Abkochung wird zum Waschen benutzt oder dem Badewasser zugesetzt. Will man Tee zubereiten, nimmt man einen Teelöffel zerdrückte Wacholderbeeren je Tasse und überbrüht sie mit kochendem Wasser. Von diesem Tee sind höchstens zwei Tassen am Tage zu trinken. Für Schwangere und Nierenleidende ist dieser Tee verboten. Wer den Tee gegen Nierenstörungen zur Entwässerung einsetzen will, bitte aber erst um den Rat des Hausarztes oder eines Naturheilpraktikers. Unsere Gesundheit ist ein zu hohes Gut, daß man nicht einfach darauf los ‚therapieren' darf.

Um den Stoffwechsel anzuregen und Rheumabeschwerden zu mildern, bietet eine weitere Baumart, die bekannte Birke (Betula alba) mit ihren Blättern und ihrem Saft Menschen und Tieren ihre Hilfe an. Frische Birkenblätter enthalten reichlich Gerb- und Bitterstoffe, Saponin und ätherisches Öl. Wie gesagt bei: Rheuma, Wassersucht, Nierensteinleiden, Gicht, Gelenkschwellungen und Hautausschlägen, also überall dort, wo es darum geht, Ausscheidungen zu fördern, ist ein Versuch mit Birkensaft und -blättertee angezeigt.

Aus den getrockneten Birkenblättern ist eine Abkochung herzustellen. Etwa ein Eßlöffel ‚Folia Betulae' (Birkenblätter) auf eine Tasse Wasser, kurz aufkochen und etwa zwei Stunden ziehen lassen. Hiervon sind täglich zwei Tassen (nicht mehr) zu trinken. Für die Frühjahrskur eignet sich vorzüglich auch der aus dem Stamm gewonnene Birkensaft. Vier bis acht Wochen lang sind täglich bis zu vier Eßlöffel einzunehmen. Birkensaft ist auch als Haarwuchs- und Haarpflegemittel brauchbar. In Reformhäusern, Drogerien und Apotheken ist er beziehbar.

Mein Onkel, der sein Rheuma mit Birkensaft kurierte, pflegte den Saft unmittelbar aus einem Birkenstamm zu gewinnen. Im April—Mai wurden ein oder mehrere Birkenstämme angebohrt, ein Röhrchen in die Bohrstelle eingebracht und ein Gefäß darunter gestellt. Dort tropfte der Saft dann langsam und regelmäßig hinein. War genügend Saft abgezogen, so wurde sorgfältig die Bohrstelle, damit der Baum nicht ausblutete, mit Harz verstopft. Der Saft mußte vor dem Gären geschützt werden und wurde daher sorgfältig aufbewahrt.

Waldemar O. Sendzik

Selbstkritik

Wann ist man eine ‚alte Dame'?

Es war nur ein belangloser Satz gewesen, der an mein Ohr drang. Aber er blieb kleben wie Kaugummi: „Ach ja, an die alte Dame habe ich noch gar nicht gedacht."

Mein Neffe hatte ihn gesagt. Wir waren gerade beim Planen einer Familienfeier. Und dabei hätten wir fast Tante Lonny vergessen. Jene Tante Lonny, die — gutsituierte Witwe — gerade aus Amerika zurückgekommen war. Vital, gesund, attraktiv — und 58 Jahre alt!

Das mag für einen 17jährigen ein geradezu biblisches Alter sein. Aber für eine berufstätige Frau, die sogar noch ein Jahr älter ist als besagte ‚alte Dame' ist es ein harter Brocken. Ist man nun schon selber eine ‚alte Dame', obgleich man im Beruf nicht nur von gleichaltrigen, sondern auch von weit jüngeren Kollegen Anerkennung findet?

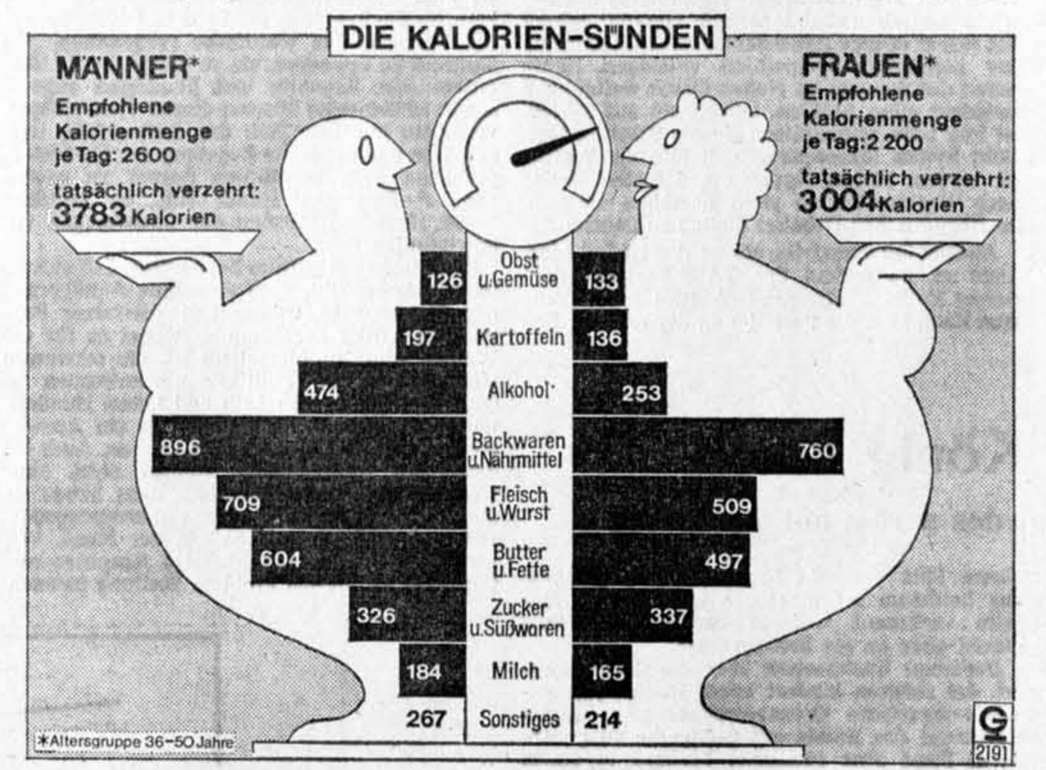
Kritischer Blick in den Spiegel. Der Hosenanzug präsentiert eine tadellose Figur, um die manche aus dem Leim gegangene Vierzigjährige einen beneiden würde. Das Gesicht: beneidenswert glatt, gepflegt, mit gutem Make-up, dezent und gekonnt. Kein geliftetes Gesicht, sondern die gut durchblutete Haut einer Fünfzigerin, die sich weder vor morgendlichen Wechselduschen noch vor der gewohnten Gymnastik drückt.

Das Haar: natürlich hat der Friseur seine Schuldigkeit getan, die ersten weißen Strähnen gab es schon bald nach den schweren Nachkriegsjahren, als man in die Hände spucken mußte als ‚Trümmerfrau'. Die Hände: gelackte Nägel, schmale Finger, erste Altersflecken auf dem Handrücken, bisher kaum beachtet, jetzt auf einmal wie große, unschöne Sommersprossen wirkend. Gehen mit Deckcreme noch zu vertuschen, wenn man will. Wie lange? Und eigentlich: wozu?

Wozu soll man nicht zeigen, daß man sich langsam aber sicher den Sechzigern nähert? Warum soll man den Kalender betrügen? Ersehnt man sich nicht manchmal im geheimen etwas mehr Ruhe, Beschaulichkeit, ein Besinnendürfen auf sich selbst? Soll man nicht intensiver die Annehmlichkeiten des Lebens, die es in dieser Phase bietet, genießen? Das Leisertreten geschieht auf flachen Schuhen . . .

Eine alte Dame? Nein, man ist es noch nicht, aber einmal wird man es sein. In nicht allzuferner Zeit. Vielleicht wird man eine nette, alte Dame sein. Eine, von der man sagt: Die sieht aber viel jünger aus. Oder: bei ihr vergißt man die Jahre! Oder man denkt überhaupt nicht über das Alter nach, weil man ein ausgefülltes Leben hat, reich an Wissen, an Erfahrung, am Vermögen, auch die kleinen Freuden genießen zu können. — Und immer noch jung genug, um über eigene Dummheiten zu lachen und die anderer zu verstehen.

Anna M. Jung



Etwa 17 Milliarden DM — so Bundesernährungsminister Ertl — kostet unmäßiges oder ernährungsphysiologisch falsches Essen und Trinken pro Jahr. Auf diesen Betrag sind nämlich die Kosten für die Behandlung ernährungsbedingter Krankheiten zu veranschlagen. Der Aufwand für die Nahrungsmittel selbst, die sinnlos vertilgt werden, ist in dieser Rechnung also noch nicht einmal enthalten. Der jüngste Ernährungsbericht der Bundesregierung spricht es deutlich aus: Das dominierende Ernährungsproblem in der Bundesrepublik ist die Überernährung. Und der Bericht liefert auch überzeugendes Beweismaterial dafür. Die Gruppe der 36- bis 50jährigen beispielsweise ist kennzeichnend für die Kaloriensünden, die bei vorgerückten Jahrgängen besonders häufig sind. Dabei sündigen die Männer weit mehr als die Frauen. Sie verbrauchen im Durchschnitt 3783 Kalorien pro Tag, während 2600 vollauf genug wären. Ihr Kalorienverbrauch liegt also 46 Prozent über dem Soll. Die Frauen — sie brauchen eigentlich nur 2200 Kalorien — verzehren tatsächlich 3004 Kalorien und überschreiten damit die Empfehlungen der Ernährungswissenschaftler ‚nur' um 37 Prozent. Besonders aufschlußreich sind die Kalorienquellen (unser Schaubild). Jede achte Kalorie — 12,5 Prozent der Gesamtmenge — nehmen die Männer in Form von Alkohol zu sich. Aber der Verzicht auf Bier und Schnaps würde sie noch nicht entfernt in die Nähe des Solls bringen; dazu müßten sie zusätzlich noch auf jedes Fett verzichten. Die Frauen essen im Durchschnitt von allem weniger, mit zwei Ausnahmen: Sie verzehren mehr Obst und Gemüse, und sie naschen mehr Süßes.

Globus

Praktische Ratschläge

Deutscher Hausfrauen-Kalender

Wie oft kommt man doch in Situationen, in denen man einfach nicht mehr weiter weiß! Aus den hintersten Winkeln seines Gedächtnisses versucht man — oft leider vergeblich — hervorzukramen, was man zu einem Thema schon gehört hat. Aber der ärgerliche Fettfleck im Teppich und der Rotweinfleck auf der Tischdecke bleiben hartnäckig. Wenn man jetzt doch nur einen Ratgeber hätte, in dem man einfach nachschlagen könnte, was in solchen Fällen zu tun ist! Auch das neue Kleid aus Kunstseide siecht seinem Ende entgegen, weil es nicht richtig behandelt wird, der Brief wird überfrankiert, weil niemand mit dem Porto Bescheid weiß, und das Kind erstickt fast, weil man den nötigen Griff nicht beherrscht, um den Krümel, der ihm in den falschen Hals gekommen ist, hinauszudrükken.

Um all solchen Problemen in Zukunft gewachsen zu sein, gibt der ‚Deutsche Hausfrauen-Kalender 1977' praktische Tips für die Alltagssorgen einer Hausfrau. Nicht zuletzt beinhaltet er natürlich viele Kochrezepte, genauer gesagt, gibt es jeden Tag eins. Am 6. Januar etwa wird ein Quarkflammerie mit Rosinen vorgeschlagen, das nur 118 Kalorien hat, am 19. Juni geschmorte Kalbsbrust mit Champignons. Wer hätte da nicht Lust, sich gleich an den Herd zu stellen und die 365 Rezepte auszuprobieren? Und damit man vor allzu üppigem Verzehr nicht von seinem Gewissen geplagt wird, ist bei jedem Gericht die Kalorienzahl angegeben. Für die Älteren gibt es darüber hinaus eine Rubrik ‚Bewußtes Essen im Alter'. Ein praktischer Ratgeber also für jede Hausfrau — und vielleicht auch einmal für Männer, die ihren Ehefrauen im Haushalt ein wenig zur Hand gehen wollen.

Angelika Schröder

Deutscher Hausfrauen-Kalender 1977. Angela Lang Verlag, Hannover. 480 Seiten, Taschenbuchformat. Leinen DM 9,80.

Sommerferien auf Bornholm

Neues Buch von Eva Sirowatka

Gemessen an der Vielzahl der Kinder- und Jugendbücher sind es nicht viele, die man mit reinem Vergnügen liest und mit gutem Gewissen empfehlen kann. Zu den Erzeugnissen, die ich — mit Verlaub — als Güteklasse eins einstufen möchte, gehören die Erzählungen von Eva Sirowatka.

Eindeutig bestätigt findet man diese Auffassung von Qualität in ihrem neuesten Band: ‚Sommerferien auf Bornholm', dann zumal, wenn man den Zauber dieser kleinen Inselwelt aus eigenem Erleben kennt. An der Erinnerung gemessen stimmt dann jedes Bild, jeder Farbklecks und jeder Hauch; selbst das Gewitter mit Hagel und Sturmboe ist gegenwärtig und vorstellbar, auch die Menschen, die dieses typisch nordische Eiland bevölkern. Als Träger der Handlung ist eine Familie aus der Umgebung von Düsseldorf ausgewählt, das heißt, es sind die Mutter und zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen — der Vater mußte sich in letzter Stunde entschließen, zu Hause zu bleiben. Gut dargestellt ist dieser kleine Familienverband auch aus psychologischer Sicht, Bruder und Schwester mit auseinanderstrebenden Interessen; alle Vorgänge sind immerzu in Bewegung gehalten, eines ans andere fast nahtlos gereiht und oft überschlagen sich die Ereignisse. Alles Geschehen gleicht dem Wellenschlag der See: wenn die eine anrollende Woge am Strand zerstiebt, folgt die andere nach. Als Thema für sich bietet sich den Feriengästen die Kommunikation mit den Inselbewohnern an, auftauchende Probleme werden mit leichter Hand gelöst. Auch geschickt eingefügte menschliche Schwierigkeiten spielen mit, an deren Lösung die Kinder ihren Anteil haben dürfen. Nach den Vorstellungen der Verfasserin könnte es so sein. Ob es auch immer so ist?

pb

Eva Sirowatka: Sommerferien auf Bornholm. Spectrum-Verlag, Stuttgart. 107 Seiten. Preis DM 9,80.

Verbraucher-Tips von A–Z

Verbraucherschutz — das sind nicht nur Gesetze und Verordnungen, sondern darüber hinaus die Unterrichtung des Verbrauchers über seine Rechte. Um hier eine wertvolle Hilfe zu geben, hat das Bayerische Wirtschaftsministerium die Broschüre ‚Verbraucher-Tips' herausgebracht. Auf 140 Seiten wird über eine Fülle von Themen berichtet, alphabetisch geordnete Stichworte ermöglichen eine schnelle Orientierung. Die Broschüre kann kostenlos beim Bayerischen Wirtschaftsministerium, Postfach, 8000 München 22, oder bei der Verbraucherzentrale Bayern e. V., Haydnstraße 7, 8000 München 2, bezogen werden.



4. Fortsetzung

Sie kannte den Weg nun im Schlaf.

Sie erreichte den Laubengang, in dem es kühl und dämmrig war.

„Da bin ich", rief sie schon von weitem mit gedämpfter Stimme. Sie sprang in die Fliederlaube und taumelte gleich ein paar Schritte rückwärts.

Frédéric war nicht da. Auf dem Platz von König Artus, an der Spitze der Tafel, saß inmitten der steinernen Ritter ein fremder Mann. Er war ein Herr, das sah sie gleich. Er hatte die Beine übergeschlagen, er trug Reithosen und Langschäfter. Er hatte ein schmales braunes Gesicht und eine weiße Stirn wie der Vater, weil der zum Pflügen immer einen Hut in die Augen drückte, gegen die Sonne. Der Fremde war hellblond und hatte schläfrige blaue Augen. Er lächelte freundlich.

„Ach", sagte er, „du bist wohl die Marie?"

Sie nickte. Sie bohrte die Zehen in die Erde, dann stellte sie sich auf das rechte Bein wie ein Storch im Salat und rieb den linken Fuß an der Wade.

„Komm mal her!"

Er sagte das sehr freundlich.

Sie rührte sich nicht. Sie hatte Angst. Er sah aus wie der Erzengel Gabriel im Religionsbuch. Sie senkte den Kopf, sah zu Boden, ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Na, na", sagte er und lachte ein bißchen, „wein man nicht! Hast so nahe am Wasser gebaut? Du hast ja so schöne große blaue Augen. Wie heißt du denn?"

„Marie Johanna Josupeit", sagte sie, als ob sie ein Gedicht herunterleierte.

„Ah?" er nickte mit dem Kopf. „Du bist von dem Siedler . . . wir haben damals das Vorwerk aufgesiedelt . . . Marie? Du bist das Singmariechen, was? Marianne — ich meine, Fräulein Maruhn hat mir von dir erzählt. Du kannst so schön singen. Ihr singt immer am Abend."

Sie probierte ein schüchternes Lachen.

„Und du spielst immer mit dem Fritz?"

Sie sah ihn erstaunt an. Fritz? Fritz, das war gar nichts. Fritz hieß auch ihr Vater und der Rotkopf von Bledaus.

„Er heißt doch Frédéric", murmelte sie. „Frédéric?"

Der Herr runzelte die Stirn, schlug mit der Hand durch die Luft und sah ärgerlich aus. „Es ist nicht zu glauben", sagte er, „Frédéric! Ts, ts, ts, nicht zu fassen, was in so einem Kopf vorgeht!"

Er fuhr sich ein paarmal über die weiße Stirn, und dann fragte er:

„Also, Mariechen, wie bist du reingekommen? Über die Mauer? Ja? Das brauchst du nicht. Du kannst ruhig die Lindenallee hochgehen und durch die Einfahrt kommen, wenn du mit dem Fritz spielen willst." Er seufzte plötzlich. „Heute nicht. Der Fritz ist krank, er hat sich erkältet bei dem Unwetter gestern. Er ist anfällig, er ist überhaupt krank, er hat schwache Nerven, na ja, das verstehst du nicht."

Sie verstand das wirklich nicht.

„Nun erzähl mal, Mariechen", sagte der freundliche Herr, „was spielt ihr denn hier schönes?"

Sie holte Luft. „Er ist der König Artus", erklärte sie eifrig, „und die Steine sind seine Ritter, der Parzival, der Lancelot, der Iwein und die alle, und der schlechte König Mordred hat ihm das Reich weggenommen, aber er wird es zurückerobern . . ."

Der Herr lachte. „Und wie heißt du, wenn ihr spielt, Mariechen?"

„Ich habe keinen Namen", sagte sie bekümmert, „ich bin man bloß die Sklavin." Der Herr lachte laut heraus. „Und wo wohnt der schlechte König Mordred?"

„Im Schloß!"

Er wurde auf der Stelle ernst. „Im Schloß? Ja, warum will denn der Fritz gegen mich kämpfen? Was habe ich ihm denn getan? Er bekommt das Reich ja, wenn er groß ist."

Sie starrte ihn fassungslos an. „Der Mordred?"

„Das Schloß gehört mir, also bin ich wohl der Mordred", meinte er böse, „ich bin Fritzens Vater."

Der Vater? Der Mordred war der Vater? Der schlechte König, und da saß er auf dem Platz von König Artus und sah so gut aus, so freundlich, so fein wie der alte Herr Lehrer und noch viel feiner, freundlicher . . .

Er stand auf. Er war sehr groß und schlank. Er bückte sich zu ihr herunter und fragte eindringlich: „Was habe ich ihm denn getan?"

Sie dachte an das Grab an der Parkmauer, an die gestohlenen Blumen, die tödliche Verwundung an König Artus' linker Hüfte — und sie sagte nichts.

Er nahm ihre Arme in seine großen warmen Hände, und sie zuckte zusammen; denn die Schramme tat weh, die Frédéric ihr gekratzt hatte — weil sie gesehen hatte, daß er vor Angst weinte.

„Hat dich die Katze gekratzt, Mariechen?" fragte er. „Oder bist du an den Heckenrosen hängen geblieben?"

Sie schüttelte stumm den Kopf.

Er sah genauer hin. „Oder hat etwa der Fritz . . .?" Seine Stimme klang drohend. Das Blut schoß ihr in den Kopf, sogar der Hals wurde rot.

„Mariechen", sagte er zornig, „warum läßt du dir das gefallen? Du bist doch viel stärker als er. Du kannst ihn doch mit einem Finger umstoßen. Hau ihn zurück, wenn er frech ist. Warum wehrst du dich nicht?"

Sie zuckte hilflos die Schultern.

„Er ist der König", sagte sie demütig.

Er lachte kurz auf. Es klang nicht lustig.

„Das ist die Macht, die die Schwachen über uns haben", sagte er, „sie ziehen uns zu sich heran, stoßen uns weg, ziehen uns wieder an, quälen uns, beleidigen uns, und wir beugen uns und lieben sie . . ."

Er sagte noch mehr unverständliches Zeug. Sie hörte ratlos zu.

„Mariechen", sagte er, „du hast doch schon mal gesehen, daß eine kleine blaue Fliege ein großes starkes Pferd beißt, was? Ja, das hast du gesehen. Aber hast du schon mal ein großes starkes Pferd gesehen, das eine kleine blitzblaue Fliege beißt?"

Sie lachte. „Das geht nicht . . ."

„Siehst du, Mariechen, so ist das. Und jetzt lauf schön nach Hause. Der Fritz hat Fieber, er ist gestern ganz naß geworden. Und dann haben sie geschossen, und das verträgt er nicht, wegen der Nerven, weißt du. Ich werde mit Marianne . . . mit Fräulein Maruhn sprechen, und dann kommst du immer zum Fritz und spielst mit ihm und dann singt ihr beide, und dann wird er gesund und lustig, so wie du."

„Er gab ihr die Hand, sie knickste tief. „Aufwiedersehn, Mariechen!"

Er ging durch den Laubengang, er machte lange Schritte, sie mußte ordentlich laufen, um hinterher zu kommen. Er war schlank, aber sehr groß und stark, ein richtiger König.

An den Tannen lachte er noch einmal mit gutem Gesicht, schüttelte den Kopf und wanderte davon.

Sie schaute ihm nach, bis er weit hinten in den Wirtschaftsgebäuden verschwand. Dann lief sie quer über den Rasen, an den Blumenrondellen vorbei, stellte sich schutzsuchend hinter eine dicke Kastanie, spähte und setzte dann zum Endlauf an — zum Schloß. Sie blies die sonnenbleichen Haare aus den Augen und suchte die Fenster ab. Da war er! An einem Fenster, gar nicht hoch, man brauchte nur ein bißchen am Spalier hochzuklettern. Er öffnete das Fenster und ruderte aufgeregt mit den Armen. Sein Gesicht war so weiß wie das Nachthemd, das er trug.

„Marie", rief er flüsternd, „Marie, komm rauf!"

Das Zimmer lag nur einen Meter über dem Boden. Sie kletterte am Spalier hoch, er versuchte mit kraftlosen Armen zu helfen.

Sie saß auf dem Fensterbrett und lachte.

Er lief aufgeregt kleine Kreise um sie herum und schlug begeistert die Hände zusammen. „Marie . . ." Er freute sich unbändig.

Auf dem Flur knarrten die Dielen. Er schlüpfte schnell in sein Bett und deckte sich zu. „Die Mamsell!"

Sie kroch unter das Bett, hörte mit angehaltenem Atem, wie sich die Tür öffnete, die Schritte näher kamen. Zwei dicke Beine mit Krampfadern und große Füße in schwarzen Schnürschuhen bauten sich vor dem Bett auf.

„Schläft wie ein Engel", sagte eine gemütliche breite Frauenstimme. Die Füße wanderten weg. Die Dielen ächzten wieder. „Der Satansbraten!" sagte die Stimme noch. Die Tür wurde geöffnet und wieder geschlossen.

Marie blieb noch ein Weilchen unter dem Bett sitzen. Sie atmete die Luft ein, die Luft des Schlosses. Hier duftete es ganz anders als zu Hause, wo es nach Bohnen, Buttermilch, Bienenhonig und gescheuertem Holzboden roch. Hier roch es fein, süß, anders, besonders, ganz anders.

„Komm vor, Marie!" sagte er, und als sie vor ihm stand, machte er eine kreisende Armbewegung. „Das ist mein Zimmer."


Zeichnung Sabine Wittke

Sie staunte. Weiße geraffte Gardinen, ein Teppich, grün mit einem großen Kranz von roten Rosen, blanke Möbel, geschnitzt, ein Sessel mit Troddeln vor einem Pult, auf dem Bett eine geblümte Seidendecke und die Kissen mit Einsatz und Spitzen. Er schlief auf Paradekissen.

„Schön", sagte sie hingerissen.

„Das ist alles Mist", sagte er königlich. „Ich zeige dir jetzt meinen Schatz, Marie, du kannst dir etwas aussuchen."

Er kroch aus dem Bett, und sie betrachtete ihn in seinem langen weißen Nachthemd mit den bauschigen Ärmeln, wie er rote Lederpantoffeln auf die Füße zog. Er öffnete die Tür zum Nebenzimmer. „Das war das Zimmer von Mama . . ."

Fortsetzung folgt

Margarete Claaßen

HERBST

Bunt stehn die Astern in den Gärten,
in reicher Fülle Dahlien blühn,
die Luft ist rauchig von den Feuern,
die an den leeren Feldern glühn.

Ich gehe langsam und versonnen
den kleinen Wiesenpfad entlang,
das Gras ist ausgeblüht und trocken,
rot färbt sich schon das Weingerank.

Zugvögel sammeln sich zu Scharen,
verlassen Nest und Heimatland,
sie wissen Ziel und Reiseweg
und fliegen in ein wärmres Land.

In hohen Bäumen rasten sie
und singen ihre Abschiedsmelodie.
Lebt wohl, ihr Sänger aus sonniger Zeit.
Kehrt wieder — im Frühling — kehrt wieder!

VI 103/74

Öffentliche Aufforderung

Am 12. März 1974 verstarb in Speyer die
Herta Martha Sommerfeld
geb. Stroinski
geb. am 27. 8. 1913
in Ebenrode, Ostpreußen

Die Verstorbene war Witwe von Walter Wilhelm Sommerfeld, gestorben am 9. 12. 1944.

Als gesetzliche Erben kommen der Bruder ihrer Mutter, Herr Fritz Hennemann, zur Hälfte sowie die Halbbrüder des Vaters, Alfred und Richard Stroinski, zu je 1/4 in Betracht.

Verstarben diese vor der Erblasserin, so treten an deren Stelle deren Abkömmlinge.

Verstarben sie ohne Hinterlassung von Abkömmlingen oder sind sämtliche Abkömmlinge derselben vor der Erblasserin verstorben, so kommen als gesetzliche Erben die Urgroßeltern der Erblasserin bzw. deren Abkömmlinge, welche dem Grad nach mit der Erblasserin am nächsten verwandt sind, in Betracht.

Frau Lisbeth Stürzebecher, eine Enkelin der Urgroßeltern großmütterlich-mütterlicherseits der Erblasserin, die mit der Erblasserin im fünften Grade verwandt ist, hat die Erteilung eines Erbscheins, der sie als Alleinerbin ausweist, beantragt.

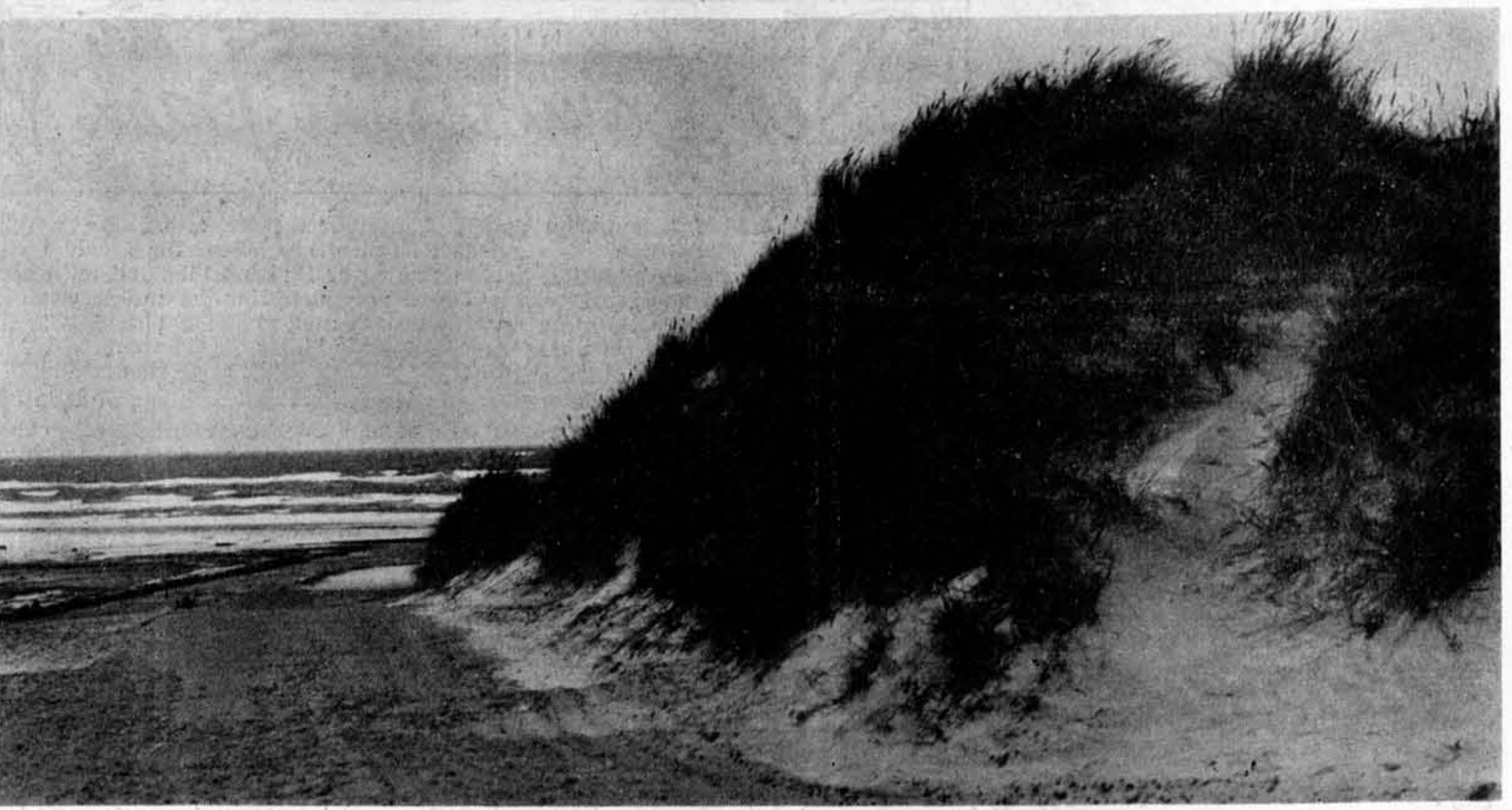
Die Personen, die mit der Erblasserin näher oder gleich nahe verwandt sind, werden aufgefordert, sich binnen sechs Wochen ab Veröffentlichung dieser Aufforderung unter genauer Darlegung ihres Verwandtschaftsverhältnisses beim Amtsgericht Speyer zu melden, widrigenfalls der Erbschein ohne Berücksichtigung ihrer Erbrechte erteilt werden wird.

Speyer, den 28. 9. 1976
Amtsgericht — Nachlaßgericht

Helmut Wagner

Bobby, der Lagerhund

Bobby war ein quicklebendiger, nicht ganz rassereiner Schäferhund und gehörte ursprünglich einem jungen Leutnant bei der Flak im Südlager. Beim Abmarsch der Truppe nach der Kapitulation hatte dieser sich schweren Herzens von ihm trennen müssen und da ich allein zur ärztlichen Betreuung der Flüchtlinge im Lager blieb, war er mir anvertraut worden. Bobby war damals ein Vierteljahr alt und gewöhnte sich rasch an den neuen Herrn. Wir wurden bald unzertrennliche Freunde. Er begleitete mich bei meinen Besuchen im Lager, und bald waren Bobby und ich ein Begriff im Lager, besonders bei den Kindern. Wenn sie Bobby auftauchen sahen, hieß es: „Der Doktor kommt" und wenn sie mich sahen, fragten sie: „Wo ist Bobby?" Bei meinen Fahrten durch das Lager rannte Bobby wie ein Vorreiter vor meinem Rad. Die Kinder sprangen mit halb gespielter Angst in die Baracken, Bobby hinter ihnen her. Betrat ich eine Baracke, sauste Bobby vor mir durch die Tür und trieb die Kinder laut bellend durch den Flur bis ans andere Ende. Es gab furchtbares Geschrei und überall schauten ängstliche und ärgerliche Gesichter aus den Türen, die sich aber rasch erheiterten, als sie den Grund der Aufregung erkannten. Bobbys Beliebtheit bei groß und klein war neben meiner langjährigen und weitläufigen ärztlichen Tätigkeit ein Grund mehr, daß ich selbst unter den 36 000 Flüchtlingen im Lager bekannt war, wie ein ‚bunter Hund'.



In den Dünen bei Oxböl — Foto HUS

Anfangs hatte sich Bobby nur schwer an das rollende Rad gewöhnen können. Immer wollte er in den Vorderreifen beißen. Einmal aber überkugelte er sich dabei, und mit dem Vorderrad überfuhr ich ihn zwischen den Rippen und Hinterläufen. Er blieb unbeweglich liegen und ich glaubte nicht, daß er wieder aufkommen oder daß er zum mindesten gelähmt sein würde. Aber nach einigen Minuten fing er mit allen Vieren an zu zappeln, dann stand er langsam auf, schüttelte sich und war wieder gesund und munter.

Bobby war ein guter Schwimmer und schwamm am Südlagersee bis zum anderen Ufer, wenn ich etwas ins Wasser warf, was unterging, und was er deshalb nicht finden konnte. Wenn ich „Wasser, Wasser" sagte, wurde er aufgeregt und suchte nach dem See, der nicht mehr weit sein konnte. Das Meer mit seinen Wellen war ihm aber nicht ganz geheuer. Er schwamm höchstens ein kurzes Stück hinaus und kehrte mit der ersten Welle, die ihm entgegen kam, zum Ufer zurück.

Auch auf meinen Tagestouren an dienstfreien Tagen, die mich oft weit ins Hinterland führten, war Bobby fast immer mein Begleiter. Bei einer Durchquerung der Halbinsel Jütland von Oxböl bis Vejle an der Ostsee lief er über hundert Kilometer hinter mir her. Zuletzt blieb er immer weiter zurück. Immer wieder mußte ich absteigen und auf ihn warten. Schließlich setzte er sich mitten auf die Straße und war keinen Schritt mehr weiter zu bewegen. Erst als ich seine Pfoten vom Boden hob, sah ich, was geschehen war. Er hatte sich auf dem Asphalt die Hornhaut der Pfoten bis aufs blutende Fleisch durchgelaufen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als ihn auf den Gepäckträger zu setzen und das Rad die letzten sechs Kilometer bis zum Lager zu schieben.

Anfangs schlief Bobby neben meinem Feldbett. Aber nachdem ich mir einige Angorakaninchen und einen eigenen Gemüsegarten zugelegt hatte, brauchte ich dafür einen Wächter. Bobby wurde mit langer Kette am Kaninchenstall angekettet. Aber bei Regenwetter und als es im November kühl wurde, mußte ich ihn ins Zimmer holen. Da erbot sich einer meiner Patienten aus der Tuberkulosebaracke, mir zu Weihnachten eine Hundehütte zu bauen. Holz konnte ich nicht beschaffen, aber ich sollte ihn nur machen lassen. Tatsächlich wurde ich zu Weihnachten mit einer tadellosen Hundehütte beschenkt. Auf meine Frage, woher er die schönen Bretter habe, bekam ich nur immer die Antwort „bitte nicht fragen". Als ich eines Tages die Hütte an einen anderen Platz stellte, fand ich zu meinem Schrecken des Rätsels Lösung. Die Unterseite bestand, wie auch die übrigen Teile aus Fensterläden, die bei irgendeiner Baracke des Sanitätssektors nachts ausgehängt und zurechtgesägt worden waren. Aber geschehen war geschehen, und ich behielt meine Entdeckung für mich. Die Hundehütte war übrigens meinem Schlaf recht zuträglich, da ich von nun an nicht mehr durch den Besuch von Hundeflöhen in meinem Bett gestört wurde.

Oftmals besuchten Katzen meine Kaninchen und saßen eine Zeitlang auf den Ställen. Das brachte mich auf eine Idee. Mit viel Geduld gewöhnte ich die Tiere aneinander, und bald war es soweit, daß Kaninchen und Katzen stundenlang einträchtig im gleichen Stall saßen und aus dem gleichen Napf fraßen. Aber das genügte mir noch nicht. Bobby war bereits an die Kaninchen gewöhnt und half mir manchmal, einen entsprungenen Angora-Kaninchen unbeschädigt wieder in den Stall zu bringen. Es blieb noch der schwierigste Teil der Dressur, die Gewöhnung von Katze und Hund. Auch das gelang mit Ausdauer und immer neuen Versuchen, wobei Bobby verständiger war als die Katze, die immer wieder mißtrauisch nach ihrem ‚Todfeind' schlug. Schließlich war es soweit, und alle drei, ‚feindlichen' Tiere saßen und lagen friedlich vereint in einem Stall. Die Sensation lockte viele Besucher an, sogar Beamte der dänischen Lagerverwaltung besahen sich kopfschüttelnd die Dressur.

Um Bobbys Fressen brauchte ich mich kaum zu kümmern. Er hatte so viele Freunde im Lager und in der Ärzteküche, daß er immer genug bekam. Manchmal fiel sogar etwas für seinen Herrn ab, wenn ich ein- oder zweimal in der Woche, wenn es Fleisch gab, Knochen für den Hund in der Küche holte und dann zuerst die Knorpel und Sehnen zu einer guten Suppe für mich abtrennte. Auch außerhalb des Lagers hatte Bobby seine Bezugsquellen, und manchmal kam er so vollgefressen durch den Lagerzaun zurück, daß er gar nicht alles bei sich behalten konnte. Die Wachtposten sahen ihn oft bäuchlings unter dem vierfachen Drahtzaun hindurchrobben und brachten die Legende auf, daß ich ihn abgerichtet habe, mit einem Sack unter dem Bauch in den umliegenden Gehöften Lebensmittel für seinen Herrn zu holen. Er sollte deshalb beim nächsten Versuch erschossen werden. Nur meine eidesstattliche Erklärung vor dem Lagerverwalter gegen diese Unterstellung und meine inständige Bitte, daß Tier zu schonen, rettete ihm das Leben.

Unangenehm für mich war Bobbys ausgesprochene Abneigung gegenüber dänischen Polizisten und besonders gegenüber dänischen Offizieren mit ihren glänzenden Uniformen. Einem dänischen Leutnant, der erhobenen Kopfes auf seinem hohen Fahrrad an mir vorüberfuhr, sprang er bellend nach. Der Däne stieg ab und trat mir drohend in den Weg: „Er det Deres hund"?, („Ist das Ihr Hund") fragte er barsch. „Ja, men han er ikke farlig" („Er ist nicht gefährlich") antwortete ich ruhig. „Men jeg er farlig" („Ich bin gefährlich"), schrie er mich an und zog seine Pistole. Einen Augenblick lang wußte ich nicht, ob er auf mich oder Bobby zielte. Dann steckte er die Pistole ein und fuhr davon.

Bobby war trotz seines Temperaments von geradezu sprichwörtlicher Gutmütigkeit. Vor allem die Kinder konnten mit ihm machen, was sie wollten, nie hat er jemanden gebissen. Auch gegen seine Artgenossen war er verträglich. Eine Ausnahme machte ein kleiner Pinscher, der ihn mit gefletschten Zähnen anfuhr, wann immer er ihm im Lager begegnete. Dann gab es jedesmal eine wilde Jagd, bis der Frechdachs sich in seine Baracke geflüchtet hatte. Eines Tages wurde dieser mit aufgerissenem Bauch vor der Barackentür gefunden. Trotz Operation im Lagerlazarett war er am nächsten Tag tot. Von den Besitzern, einem älteren Ehepaar, wurde nie ein Vorwurf erhoben. Ich war aber nicht ganz sicher, ob Bobby nicht doch einmal die Geduld verloren und zugeschnappt hatte.

In große Verlegenheit brachte Bobby eines Abends gleichzeitig mich und eine junge Krankenschwester. Ich hatte sie eines Nachmittags in meiner ehemaligen Revierbaracke am anderen Ende des Lagers besucht und Bobby vor der Tür gelassen, wo er von einer Schar Kinder umringt umhertollte. Als ich zum Abendessen ging, kümmerte ich mich nicht um ihn, er würde schon nachkommen und sich in seine Hütte legen. Kurz nach zehn Uhr wurde ich von der Schwester angerufen. Aufgeregt teilte sie mir mit, daß Bobby noch immer vor ihrer Tür sitze und nicht wegzubringen sei. Sie sei in größter Verlegenheit, da jeder in der Baracke davon wisse und annehme, daß ich nach Eintritt der Sperrstunde noch immer bei ihr sei. Ich bat, Bobby ans Telefon zu holen und ihm die Hörmuschel ans Ohr zu halten. Ich rief seinen Namen und pfiff wiederholt den gewohnten Pfiff. Wenige Minuten später berichtete mir die Schwester, Bobby habe die Ohren gespitzt, als er meine Stimme und den vertrauten Pfiff vernahm. Aufgeregt schnüffelnd sei er hin und her und schließlich zur Barackentür hinausgelaufen. Nach zehn Minuten meldete er sich schweifwedelnd bei mir.

Sein tollstes Stück leistete Bobby sich bei einem Fußballspiel zwischen der dänischen Lagerpolizei und dem deutschen Minenräumkommando. Ich kam zufällig am Sportplatz vorbei und stellte mich für einen Augenblick in die Reihen der Zuschauer. Von den Spielregeln verstand ich nicht viel, aber ich merkte doch, daß das Spiel auf dem Höhepunkt war. Das Publikum schrie und tobte, und die Dänen in ihrem bunten rot-weißen Trikots drängten sich um das deutsche Tor. Das war für meinen Bobby zu viel. Er raste auf das Spielfeld und gerade, als ein dänischer Rechtsaußen ins deutsche Tor schießen wollte, packte Bobby den Ball mit den Zähnen und verließ mit ihm in stolzem Trab das Spielfeld. Wohl selten noch mag es eine größere Verblüffung bei einem Spiel gegeben haben. Der Ball, um den sich alles drehte, war weg, noch dazu im entscheidenden Stadium des Spiels. Alle Aktivität und Angriffslust waren gelähmt. Während einige Spieler dem vierbeinigen Dieb nachliefen, der bereits über die Böschung am Waldrand verschwunden war, standen die anderen hilflos und böse auf dem Spielfeld, wie Kinder, denen man ihr Spielzeug weggenommen hatte. Die Zuschauer lachten, sie hatten die Komik des Vorfalls erfaßt und waren mit ihren Sympathien auf seiten des Vierbeiners. In der allgemeinen Aufregung hatte ich mich davongeschlichen. Aus einer dichten Fichtenschonung heraus pfiff ich nach Bobby, der bald angekrochen kam und mir den Ball zu Füßen legte. Ich warf meine Jacke zu Boden, schärfte ihm ein, brav sitzen zu bleiben und sie zu bewachen und brachte den ‚gefundenen Ball' auf das Spielfeld zurück. Mit Dank wurde er in Empfang genommen, und das Spiel konnte zu Ende gespielt werden.

Was aus Bobby geworden ist, weiß ich nicht. Er hat mich Ende 1948 noch ins Lager nach Kopenhagen begleitet. Dort ist er schon in der ersten Nacht, sicher nicht ohne Nachhilfe des Lagerkommandanten, der Hunde nicht mochte, verschwunden und alle Nachforschungen, die mich bis ins Ausländerlager und die Städtischen Tierasyle führten, waren vergeblich.

Melodische Sprache

Lyrik aus dem Wulff-Verlag

Zwei Lyrik-Bändchen legt uns der Wulff-Verlag auf den Tisch, beide von gleicher Tiefe und melodischer Sprache, und doch ist ein Unterschied leicht erkennbar. Das eine mit Blick nach außen, die sichtbare Welt betreffend, in der wir leben, das andere den Blick nach innen gerichtet, zart empfindsam.

Das erste von Heinz Georg Podehl:

Schwalben ziehen — Flugschatten hängt/in meinen Gedanken/Schwebend bin ich/Nächten anvertraut — Ohne Gepäck gerüstet/ist jede Stunde — Schwalben kennen/meinen Schlaf/der mich zurück gibt/in den Schwalbentag/in den Gesang/der Straßen nach Galwonen.

Das andere von Annemarie in der Au:

Die Türen stehen offen — Nachts/stehen die Türen offen/zu allen Dimensionen. Der Mensch brauchte nur/seine Phantasie/durch einen einzigen Stern/zu schicken. Diesseits und Jenseits/sind eins. Nur Kleingläubigkeit/läßt ihn abstürzen/vor dem Ziel.

Jeder mag wählen, was ihn am meisten bewegt: Die Welt um ihn her oder die Seele in ihm — oder beides! **c-k**

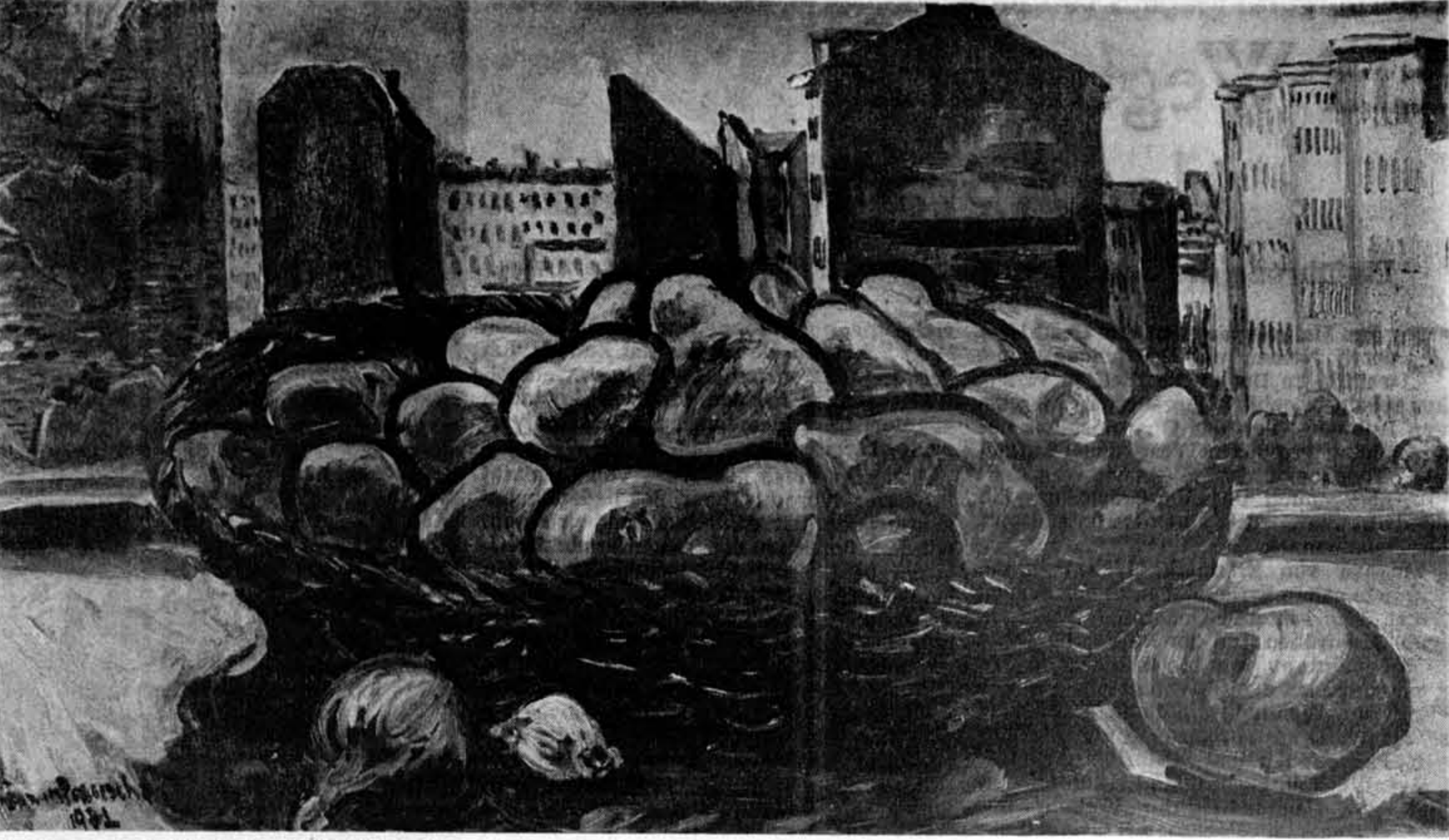
Heinz Georg Podehl: Salzwind über Breitengrade. Broschiert, 47 Seiten, 5 Zeichnungen DM 7,80

Annemarie in der Au: Die Türen stehen offen. Broschiert, 64 Seiten, 8 Zeichnungen DM 7,80 — **Beide im Wulff-Verlag, Dortmund.**

Ein Talent eigener Prägung

Werke von Stephan Preuschoff: Zu einer Ausstellung in Berlin

Wer beim Bundestreffen in Köln die Ausstellung ‚Ostpreußische Künstler in Berlin' besucht hat, wird sich sicher auch an die Werke des Malers Stephan Preuschoff erinnern. In diesen Tagen nun, genauer gesagt bis zum 30. Oktober, zeigt die Ladengalerie des Deutschlandhauses in Berlin die beachtliche Reihe von 60 Ölgemälden neueren Datums aus dem Schaffen von Stephan Preuschoff. Um unseren Lesern den Künstler aus Braunsberg vorzustellen, veröffentlichen wir einen Beitrag, den Elmar Kluth, ebenfalls Maler aus Deutsch-Krone, über Stephan Preuschoff für den Ausstellungskatalog verfaßt hat.



Stephan Preuschoff: Korb mit Kartoffeln (Öl 1972)

Stephan Preuschoff wurde am 29. Oktober 1907 in Braunsberg geboren. Sein Vater war Postbeamter; die Mutter stammte aus einer Kaufmannsfamilie. Nach vier Grundschuljahren besuchte der Künstler bis 1927 das humanistische Gymnasium Hosianum seiner Vaterstadt. Nicht nur seinen Kunstlehrern Georg Heider und Paul Grunau war die künstlerische Begabung Preuschoffs aufgefallen. Die verständnisvolle Mutter — der Vater war 1926 verstorben — und der ältere Bruder machten es möglich, daß er im Sommersemester die Akademie in Kassel und anschließend die Staatliche Kunstschule in Berlin besuchen konnte. Die wichtigsten Lehrer waren in Kassel Professor Niemann und in Berlin die Professoren Willi Maillard und Rudolf Großmann. Fruchtbar war auch der Kontakt zu Ludwig Meidner, mit dem der Künstler durch John Uhl bekannt wurde.

Den zu freiem Schaffen entschlossenen Künstler hielt die Enge der Lehrateliers nicht. 1931 reiste er durch Italien und Frankreich, begierig Eindrücke sammelnd, die, mit Pinsel und Stift in Skizzen und fertigen Blättern festgehalten, zum Teil aber verkauft werden mußten, um die Reisekosten zu decken. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Braunsberg zeigte Preuschoff einen Teil der Blätter im Königsberger Kunstsalon Teichert. 1932 folgte die erste große Einzelausstellung von Gemälden, Zeichnungen und Druckgrafik in den Räumen des Braunsberger archäologischen Museums . . . Museumsdirektor Professor Laum förderte das Ausstellungsvorhaben Preuschoffs ebenso wie der Arzt Dr. Wolf, der dem örtlichen Kunstverein vorstand.

Die Ausstellung brachte dem 25 Jahre jungen Künstler einen vollen Erfolg: Nicht nur durch eine positive, wenn auch kritische Besprechung in der ‚Ermländischen Zeitung', sondern auch durch eine Reihe von Ankäufen, so zweier Bildnisse der Professoren Laum und Eschweiler, die einflußreiche Persönlichkeiten an der theologisch-philosophischen Fakultät der Braunsberger Akademie waren.

Nach vorübergehender Benutzung eines Arbeitsraumes im ‚Neuen Wasserturm' in der Malzstraße bezog der schaffensfrohe Künstler ein hundert Stufen hoch gelegenes Atelier in dem ehrwürdigsten Wohngebäude der Stadt, dem ‚Steinhaus'.

Größere Aufträge ließen nicht auf sich warten: Ein Wandfresco für die Akademie (‚mater dei — sedes sapientiae', 3 x 8 Meter) wurde in dem Auditorium maximum ausgeführt, unverständlicherweise aber den Blicken der zu Immatrikulationsfeiern Geladenen durch Vorhänge entzogen, als sich der neue politische Einfluß bemerkbar machte. Diesem Umstand mag es auch zuzuschreiben sein, daß der Entwurf eines Kreuzweges für das Priesterseminar nicht zur Ausführung gelangte, weil das Thema zu stark zeitbezogen konzipiert war.

Regelmäßig beschickte der Künstler seit 1932 die alle zwei Jahre veranstaltete Ausstellung ‚Ostpreußische Kunst' in Königsberg am Wrangelturm und konnte erfreuliche Ankäufe durch den Königsberger Kunstverein verbuchen. Eigene Ausstellungen ließ Preuschoff durch die Städte Insterburg, Gumbinnen, Heilsberg, Wormditt, Rößel und Heiligenbeil laufen. Als er 1939 zur Flak einberufen wurde, hatte er sich schon im weiten ermländischen Raum einen Ruf als ernsthafter und erfolgreicher Künstler erworben. Verständlich, daß ihm nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft (1946) die Illustration des jährlich erscheinenden ‚Ermlandbuchs' anvertraut wurde, für das er schon an die 700 Zeichnungen und Schnitte gefertigt haben mag.

Kaum in Berlin ansässig geworden, beteiligte sich Preuschoff schon 1946 an einer Ausstellung in der ‚Komödie'. Es folgten Beschickungen der ‚Großen Berliner Kunstausstellung', der ‚Juryfreien' und der ‚Freien'. Die Ausstellung im Kunstamt Charlottenburg mit A. Kampmann und F. Seidel-Fichert machte den Künstler ebenso bekannt wie Einzelausstellungen im Vestibül des Rathauses Wedding und in der Galerie Pippart 1965.

Von den Ausstellungen nahm nicht nur die örtliche Presse Notiz: Preuschoff sei ein Talent eigener Prägung, wenn auch postexpressionistische Einflüsse besonders in den Holzschnitten unverkennbar seien. Es ist erstaunlich, daß die von einem Rezensenten 1969 getroffene Feststellung der aus der Natur des Künstlers resultierenden („kantigen") Eigenständigkeit schon in der Kritik von 1932 vermerkt wurde. Und dies kann auch heute gelten. Dem Künstler sind Konzessionen an eine Zeitrichtung nach wie vor fremd. Vielleicht haben ihn die Jahre etwas mehr zur Poesie der Farbe gebracht; Gebaut wird aber noch immer jedes Bild.

Elmar Kluth

Schmerzlos in die Natur zurückversetzt

Eine Wasserplastik der Königsberger Bildhauerin Ute Steffens wurde in Eschborn aufgestellt

Auf dem Rathausplatz von Eschborn bei Frankfurt steht seit ein paar Wochen ein ungewöhnliches Objekt. Seine Formen sind Stein-Formen: eine geneigte Wand auf der einen Seite und eine niedrige, gerundete Plattform auf der anderen, mit einer Art Kluft dazwischen. Aus Beton gegossen, über mannshoch und fast drei Meter in der Ausdehnung, überrascht es vor allem durch seine Leichtigkeit. Es hat etwas von Landschaft und auch, sehr übersetzt, von einer Figur. Man könnte an einen gigantischen Vogel denken, der sich für einen Augenblick hingesetzt hat. Die Basis kurvt hinunter, als ob sie die Erde nur berühren würde. Dazu kommt noch ein Element, das das Ganze verwandelt. Aus der niedrigen Wand des Grundes steigen vier Strahlen Wasser, kurven und schlagen gegen die überhängende Wand. Kinder werfen sich mit wildem Geschrei in die Rinne, vor den Strahlen. Ein Film von Wasser breitet sich über die Betonfläche und gibt ihr den Charakter von lebender Haut. Dadurch wird die Haupteigenschaft des Objekts noch deutlicher: diese Ausstrahlung von Kraft und Vitalität.

Mancher wird sich wundern, daß diese Skulptur ‚Brunnen' die Arbeit einer jungen Frau ist: Ute Steffens, 1940 in Königsberg geboren. Aber vielleicht hat sie das Modell entworfen und alles andere verdanken wir Handwerk und Industrie? Weit gefehlt. Drei Jahre Arbeit stecken in dem Modell, am großen Tonmodell eins zu eins, am Gipsguß und als letztes sechs Monate mit Hammer und Meißel, um den fehlerhaften Betonguß der Industrie zu korrigieren. Von dieser so harten Arbeit merkt man nichts mehr. Nur, daß die Skulptur lebt. Denn Ute Steffens gehört zur großen vitalistischen Tradition der modernen Plastik, die Lehmbruck, Laurens und vor allem Henry Moore hervorgebracht hat. Das ist die Philosophie von Henri Bergson und dem ‚elan vital'. Was sie hervorbringt, ist wie frische Luft in unserer technisch-kommerziellen Kultur.

Ein solches Ereignis ist um so erfreulicher, als die Bildhauer in den letzten Jahren den Mut verloren zu haben scheinen. ‚Object art' oder ‚arte povera' verzichtet auf Gestaltung. Sie überläßt alles den Eigenschaften des Materials, ordnet sie höchstens in symbolischer, aber nicht formaler Art. ‚Minimal Art' hat im letzten Jahrzehnt eine so radikale Vereinfachung erlebt, daß kaum noch Entscheidungsmöglichkeiten offenbleiben. Und ‚Concept Art', der Einbruch der Intellektuellen in die bildende Kunst, droht das Dreidimensionale überhaupt zu verneinen. ‚Medien ersetzen Monumente', wie man eine Ausstellung letztes Jahr im Wuppertaler Museum genannt hat. Es gibt heute ganze Bildhauerklassen auf den Kunsthochschulen, wo keiner es wagt, in der dritten Dimension zu arbeiten. Unter diesen Umständen ist eine Arbeit wie die Wasserplastik fast eine Provokation.



Die Skulptur wird auf das Fundament gesetzt
Foto Berger

Dabei brauchen wir, in der geistigen nicht weniger als in der physischen Atmosphäre, dringend einen Hauch frische Luft. Es gibt ecologische Künstler wie HA Schuldt, Michael Badura oder die Gruppe Haus-Rukker-Co. Aber was sie bringen sind Proteste, nicht künstlerische Impulse. Sie sind berechtigt, aber nicht ausreichend, denn das Schöpferische fehlt. Finden wir das eher bei der Wasserplastik? Ihre organischen Formen, autonom in der Stadtlandschaft stehend, zwingen zu einer anderen Art des Sehens. Wir sehen normalerweise nicht mehr, sondern identifizieren nach der Funktion. Hier, durch diese nutzlosen Formen — Stein-Formen, Wasser-Formen — werden wir schmerzlos in die Natur, das natürliche Sehen, zurückversetzt. Und dabei werden Quellen im Unterbewußtsein wieder freigemacht, die überschüttet waren. Daher das Empfinden von Freiheit, bei den Kindern von Ausgelassenheit, durch die Wirkung dieser Plastik. In unserer heutigen Situation ist das eine schöpferische Tat.

John Anthony Thwaites

Musikmeister in Königsberg

Hermann Lamprecht aus Ortelsburg

Wir haben in letzter Zeit an dieser Stelle immer wieder Künstler vorgestellt, die entweder in Ostpreußen geboren wurden oder dort ihre Jugend verbracht haben. Heute möchten wir auf den Musikmeister und Komponisten Hermann Lamprecht aufmerksam machen. Er wurde im Jahre 1913 in Lautenberg geboren. Durch die Versetzung seines Vaters kam Hermann Lamprecht jedoch bald nach Ortelsburg, wo er seine Jugendjahre verbrachte. Durch Groß- und Urgroßvater vorbelastet — beide waren Volksschullehrer und im Nebenamt Kantoren und Organisten —, entschloß sich der junge Hermann Musikmeister zu werden und studierte an der Staatlich Akademischen Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg. Darüber hinaus nahm er bei Otto Besch (Tonsatz) und bei Karl Ninke (Klavier) Unterricht.

In seinem Lebenslauf schreibt Hermann Lamprecht: „Nach bestandenem Examen wurde ich Musikmeister im Flak-Regiment 11 in Königsberg. In dieser Eigenschaft bot sich mir neben der üblichen Öffentlichkeitsarbeit auch die Gelegenheit für Konzerte im Reichssender Königsberg . . . Auch Großkonzerte mit namhaften Solisten, zu denen die beiden Solotrompeter Liebe und Neugebauer sowie der Tenor Friedrich von der Staatsoper Wien zählten, gehörten zu meinen dankbarsten und erfolgreichsten Auftritten . . ."

Nach dem Krieg fand Lamprecht zunächst Engagements am Hannoverschen Operettentheater und am Thalia-Theater. Später folgten Gastspiele in anderen Städten, etwa am Deutschen Theater München. Ab 1956 leitete Lamprecht schließlich fast zwölf Jahre lang das Musikkorps des Bundesgrenzschutzes GSK Nord. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand — Lamprecht erhielt 1968 das Bundesverdienstkreuz am Bande — übernahm er dann die Leitung des Orchesters der Volkswagenwerk AG in Wolfsburg. Als Auszeichnung für seine Verdienste um dieses Orchester und um das Wolfsburger Musikleben wurde Hermann Lamprecht jetzt der Titel eines Musikdirektors verliehen.

SIS

Oberburggraf Magnus von Brünneck

Ein Wegbereiter der Agrarwirtschaft

Einführung der Schafzucht als Sicherung gegen Mißernten

Zu den Halbvergessenen der Geschichte, deren Namen und Leistungen heute weithin im Dunkel der Zeit zu versinken scheinen, gehört Oberburggraf Magnus von Brünneck, den der Oberpräsident der vereinigten Provinzen West- und Ostpreußen, Theodor v. Schön, einmal scherzhaft in Anerkennung der Verdienste um die Landwirtschaft den „Oberschafmeister" Preußens nannte.

Magnus von Brünneck, 1786 geboren, wurde in seiner Erziehung stark von seinem Vater, dem späteren Generalfeldmarschall, nach dem frühen Tod der Mutter im Jahre 1796 geprägt; so besuchte Brünneck in Königsberg neben dem Privatunterricht in der elterlichen Wohnung die damalige Militärschule, nahm an Vorlesungen von Pädagogen, Philosophen und Historikern an der Universität teil. Nicht ohne Einfluß blieben auch der freundschaftliche Verkehr Immanuel Kants im väterlichen Hause und die Vorlesungen, die sich der im hohen Alter stehende Vater in der Gouverneurswohnung halten ließ.

Brünneck trat im März 1802 in die preußische Armee als Junker im Blücherschen Husarenregiment ein, wurde Regimentsadjutant und persönlicher Adjutant Blüchers, für den er zeitlebens eine hohe Verehrung bewahrte. Im Sommer 1810 erhielt Brünneck den nachgesuchten Abschied und bereitete sich in dieser Zeit auf den landwirtschaftlichen Beruf vor, nahm zu zahlreichen Fachleuten Kontakt auf, denn mit Kündigung der Pacht der väterlichen Güter Willkühnen und Bellschwitz sollte er deren Bewirtschaftung übernehmen.

Diese Pläne wurden jedoch unterbrochen, denn 1813 wurde er als Kommandeur einer Kavallerie-Abteilung einberufen. Im Juni 1817 erhielt er dann den Abschied als Oberst und übernahm unter überaus schwierigen Bedingungen und ungünstigen Zeitverhältnissen die Bellschwitzer Güter; die Schuldenlast war erdrückend, die Erträge reichten nicht aus, die notwendigen Ausgaben und Hypothekenzinsen zu decken. Die Ersparnisse aus der Militärzeit und geliehene Gelder bildeten das erforderliche Betriebskapital, mit dem er innerhalb kurzer Zeit aus bescheidenen Anfängen ein ansehnliches Unternehmen aufbaute.

Obwohl man ihn in der Umgebung verspottete und ihm seinen baldigen Bankrott weissagte, ging Brünneck unbeirrbar seinen Weg. Er stellte den gesamten Betrieb von der Dreifelderwirtschaft auf Fruchtwechselwirtschaft und bei den geringen Gewinnen aus dem Getreideanbau auf die Zucht veredelter Schafe um.

Angeregt durch ein Werk von Staatsrat Professor Albrecht Thaer, des bedeutenden Lehrmeisters der deutschen Landwirtschaft, wurde Brünneck in dem neuen Produktionszweig bald ein geachteter Fachmann, ein landwirtschaftlicher Unternehmer moderner Prägung. Als ein Orkan im Februar 1818 und eine Feuerbrunst im März 1821, der die gesamte Schäferei in Jacobau zum Opfer fiel, sein Werk fast vernichteten, waren Freunde da, die Hilfe leisteten. Inzwischen war man aber auch behördlicherseits aufmerksam geworden und nun bestrebt, mit Unterstützung seine Erfolge in ihrer Bedeutung für die gesamte Provinz anzuerkennen.

Der ehemalige Oberst, dem man am wenigsten irgendwelche Schaf- und Wollkenntnisse zugetraut hatte, war bald der beste Schafzüchter Ost- und Westpreußens, dessen Zuchttiere bis in die baltischen Gebiete guten Absatz fanden. Die Einnahmen aus der Schäferei wuchsen von Jahr zu Jahr, die Bellschwitzer Wolle erzielte auf den Märkten in Berlin, Danzig und Königsberg erste Preise, begründete den neuen Wohlstand der Familie.

Die aus der Schafzucht erzielten Gewinne dienten dem Schuldenabtrag und wurden im übrigen im landwirtschaftlichen Betrieb verwandt; moderne technische Mittel fanden auf Bellschwitz ebenso Eingang wie der vom Gutsherrn stark befürwortete Wechsel des Wirtschaftssystems infolge der Bauernregulierung, bei der Brünneck den liberalen Gedanken gegen alle Hemmnisse von seiten der Kommission und der Behörden für seinen Besitz durchsetzte.

Als im Jahre 1823 Schön die Frage an ihn richtete: „Auf welchem Wege ist das landwirtschaftliche Gewerbe in unserer Provinz zu heben und wodurch sind die Besitzer am sichersten zu unterstützen?", lautete die Antwort: „Durch Schafe!" — Und so betrieb Brünneck als Vertrauensmann des preußischen Staates mit Unterstützung des mit ihm verwandten Oberpräsidenten den Ankauf von mehr als 9000 Zuchtschafen für die Landwirtschaft, die bald zur Verbesserung der nahezu trostlosen Situation der Provinz beitrugen; mehrere Ankaufsreisen nach Mitteldeutschland, nach Schlesien und Polen führte Brünneck in diesem speziellen Auftrage durch.



Magnus von Brünneck Foto Stolz

Schön urteilte nach Beendigung des Ankaufgeschäftes im Jahre 1824: „Sie haben wieder wie ein braver Mann gehandelt, wie ich im voraus überzeugt war." — Die Anzahl der Schafe in der Provinz Preußen betrug 1816 noch 782 341 Tiere, 1831 bereits 1 549 068 und 1858 dagegen 2 839 827. Daß die Landwirtschaft in Ost- und Westpreußen aufgrund der völligen Mißernte 1837/38 nicht zugrunde gerichtet wurde, daß die Landschaftszinsen in diesem Jahr allgemeiner Notlage dennoch pünktlich eingingen, waren diesem verdienstvollen Manne und seiner Arbeit zuzuschreiben.

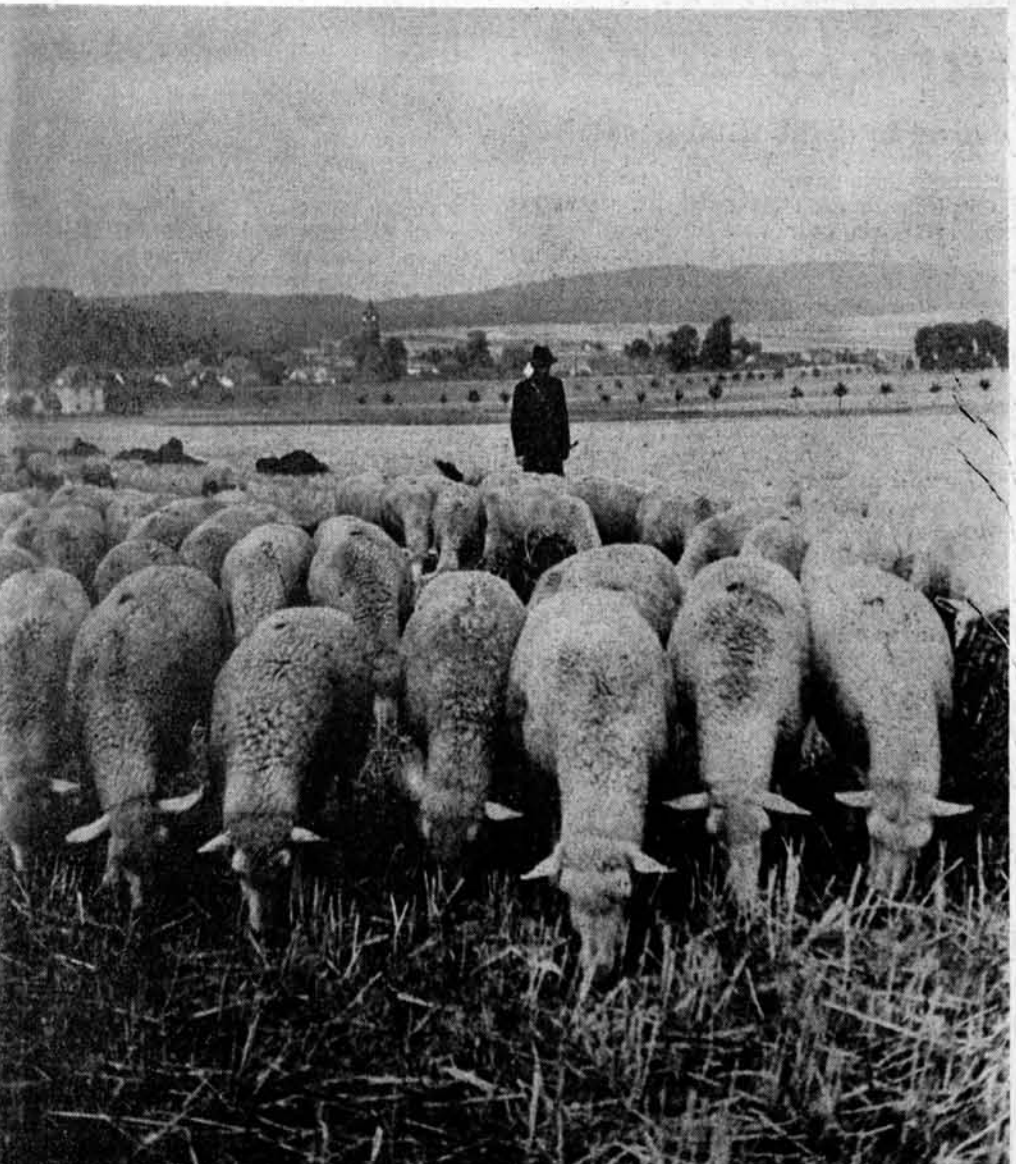
„Merkwürdig ist es, daß in diesem schlechtesten Jahre, welches ich in Preußen erlebt habe, die Landschaftszinsen in diesem Weihnachtstermin seit dem Jahre 1806 so gut eingegangen sind. Wenn man nun fragt: ‚Wie geht das zu?', so antworten die Leute: ‚Das machen die Schafe.' Sie Oberlandes-Schafmeister, freuen Sie sich!" schrieb Schön aus Königsberg am 25. Februar 1838 an Brünneck.

Zu der Zeit, da Brünneck weite, große Erfolge als Landwirt erntete, öffnete sich ihm die dritte Ebene seines reichen Lebens — die erfolgreiche landwirtschaftliche Tätigkeit führte den in seiner Heimat nicht nur innerlich stark verhafteten Gutsbesitzer zur Politik. Es ist wohl ein Mitverdienst des Bellschwitzer Gutsherrn, wenn das politische Leben in Ost- und Westpreußen bei allen Meinungsverschiedenheiten eine ruhige, stetige, aber ziel- und planvolle Entwicklung nahm.

Der Ausbau des heimatlichen Straßen- und Wegenetzes — die Forderung an die Regierung, binnen fünf Jahren 100 Meilen Chausseen zu bauen — ging auf Brünneck zurück, ebenso die Verstärkung und Sicherung der Grenzen, die Reformen in der Kirchen- und Schulgesetzgebung, der Bahnbau Berlin—Königsberg über Küstrin. König Friedrich Wilhelm III. übertrug ihm vom Sterbebett aus am 13. Mai 1840 die ständische Würde des Oberburgrafen des Königreiches Preußen, eine hohe Anerkennung für das unablässige Wirken und den steten Einsatz für seine Heimat.

Brünneck blieb trotz aller Aufgaben und Ehrungen aber stets der mit der Zeit gehende Landwirt und streng kalkulierende Unternehmer. Als einer der ersten Gutsherren wandte er auf seinen Gütern Stile an, einen neuen Aufschwung des Betriebes einleitend und erneut wieder Beispiel für die Provinz; Brünneck förderte in Bellschwitz Kirche und Schule, sorgte für neue, bessere Wohnmöglichkeiten.

Als er am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1866 verstarb, verlor Preußen nicht nur einen angesehenen freigesinnten Politiker aus der Zeit der Reformideen, sondern auch einen Wegbereiter im Wandel der Agrarwirtschaft, einen wagemutigen, zielstrebigen und erfolgreichen Planer. **Gerd Stolz**



1858 wurden bereits 2 839 827 Schafe in der Provinz Preußen gezüchtet

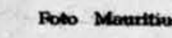


Foto Mauritius

September-Wetter in Ostpreußen

Visitenkarte des Winters

„September ist der Mai des Herbstes." An manchen Septembertagen ist die Luft so klar und blauseiden wie ein Frühlingshimmel. Weht dazu noch ein warmer Südwind, so können die Temperaturen auch noch hochsommerliche Werte erreichen. Sonnenschein am ersten Tag des neunten Monats gilt als gutes Omen für die nächsten vier Wochen.

Nach Durchzug eines Tiefausläufers in der Nacht zeigte sich der Morgen des ersten September unter Einfluß eines Zwischenhochs zunächst heiter mit nur geringer Cumulusbewölkung. Diese nahm im Laufe des Tages stärker zu. Die Temperatur kletterte auf 20 Grad. Dem Himmelsbild nach stand somit ein wechselhafter September zu erwarten. Am 2. regierte bei nahezu unveränderten Verhältnissen nochmal das Zwischenhoch. Am Nachmittag näherte sich jedoch bereits die nächste Front, die kühle Luft vom europäischen Nordmeer herantransportierte. Starke Bewölkung, Regenschauer und ein Temperatursturz auf 14 Grad am 3. war die Folge. Die Kaltluftzufuhr aus Nordwesten blieb auch in den nächsten Tagen die dominierende Wettererscheinung. Am 5. betrug die Mittagstemperatur in Elbing nur 12 Grad.

Dann wanderte vom Mittelatlantik über den Ärmelkanal und die Alpen ein Hoch Richtung Balkan. Für Ostpreußen war damit an dessen Nordseite eine Winddrehung auf westliche Richtungen verbunden. Prompt stiegen am 6. die Temperaturen auch wieder auf 16 bis 18 Grad. Es war überwiegend stärker bewölkt; Schauer fielen nur ganz vereinzelt. Auch am 8. war der Wettercharakter unverändert. Für den Meteorologen zeigte sich jedoch ein kleines Tief westlich von Schottland, das durch recht intensiven Druckfall auf sich aufmerksam machte. Tatsächlich hatte sich daraus auch am nächsten Tag ein kräftiges Sturmtief entwickelt. Der Luftdruck war in seinem Zentrum von 1010 auf 990 Millibar gefallen.

Auf seiner Vorderseite gelangte mit einer kräftigen Südströmung warme Luft nach Ostpreußen, die die Temperaturen auf 20 bis 22 Grad emporschnellen ließ. Am 10. wurden nochmals 20 Grad erreicht, aber ziemlich exakt um 13 Uhr überquerte die Kaltfront Königsberg und ließ die Temperaturen rasch purzeln. Danzig meldete zur gleichen Zeit Regen und nur 12 Grad.

Das Sturmtief machte vor der dänischen Küste halt und schwenkte unter Abschwächung nach Norden ein. Ihm folgte jedoch sehr rasch ein weiteres nach, das am Ausgang des Ärmelkanals stationär wurde. Damit konnte in Ostpreußen der Wind wieder rasch auf Südwest drehen und warme Luft anzapfen. Über 16 Grad am 11. und 20 Grad am 12. stiegen am 13. und 14. die Temperaturen auf 22 bis 25 Grad. Dabei wehte zeitweise ein böiger Südwind Stärke 4 bis 5.

Am 15. entwickelte sich über Böhmen aus einem kleinen Randtief eine kräftige Regenzyklone. Sie zog mit der Südströmung direkt nach Norden und lag am 16. mittags mit ihrem Kern zwischen Stolpmünde und Danzig. Dann drehte sie nach Nordwesten und lag am nächsten Morgen über Bornholm. Auf der Rückseite strömte aus Südrußland trockenwarme Festlandsluft nach Ostpreußen und ließ bei heiterem Himmel die Temperaturen auf 20 bis 23 Grad ansteigen. Bereits am 19. wurde jedoch die Warmluft von Kaltluft aus Nordrußland verdrängt. Das Temperaturniveau sank um fünf bis sieben Grad auf Werte zwischen 14 und 17 Grad. Dabei setzte sich von Skandinavien der Hochdruckeinfluß durch, so daß es meist sonnig war.

Der Hochdruckeinfluß währte bis zum 24. In der kalten Luft gingen nachts die Temperaturen bis auf zwei Grad zurück. Bei der starken Ausstrahlung erreichten die Tiefsttemperaturen den Taupunkt; die Folge war Nebel. Er löste sich nach Sonnenaufgang jedoch rasch wieder auf.

Am 25. war das für einige Tage recht stabile Hoch von der Wetterkarte völlig verschwunden. Von Frankreich kommend zog ein Tiefdruckgebiet hart südlich an Ostpreußen vorbei gen Osten und gleichzeitig drängte von Skandinavien Kaltluft Richtung Süden. An Niederschlag in Konitz, etwa 100 Kilometer südwestlich von Danzig, fielen dabei 32 Millimeter. Das Wetter wurde somit wieder unbeständiger und vor allem kühler. Die Mittagstemperaturen gingen auf 15 bis 10 Grad zurück.

Am letzten Septembertag setzte sich dann wieder hoher Luftdruck von Mittelschweden her durch und bescherte einen sonnigen, mit 10 Grad jedoch kühlen Monatsausklang. Im nördlichen Ostpreußen erreichte die Thermometersäule erstmals den Nullpunkt; am Erdboden gab es leichten Frost. In Litauen und Lettland wurden Fröste bis minus drei Grad registriert. Damit gab der nahende Winter erstmalig seine Visitenkarte ab. Wie bereits in den Vormonaten entsprachen die Mitteltemperaturen nicht der langjährigen Norm. Ebenfalls erreichten die Sonnenscheindauer sowie der Niederschlag nicht ganz die Normalwerte. Hatte also der 1. September doch recht behalten und damit die Volksweisheit: „Gib auf Ägiditag wohl acht; er sagt dir, was der Monat macht."

Wolfgang Thüne

Früher:

Ein Haus wächst

Jetzt: Betonklötze in Nidden

Wie das Watt der Nordseeküste ihr Gepräge gibt, so erhält das Land an der Ostsee zwischen dem Samland und Memel sein einzigartiges Gesicht durch die einsame Weite der Kurischen Nehrung. Dort, an der Nordsee, sind es die Kräfte von Ebbe und Flut, des strömenden sturmbewegten Wassers, die den zähen Meeresboden formen; an unserer heimatlichen Ostseeküste war es allein der Wind, der die gewaltigen Sandberge der Nehrung in ihrer gesamten Gestalt wie auch in ihren wunderbaren Einzelteilen schuf, ein feinnerviger Wind, der spielerisch seltsame Figuren zustande brachte, sich manchmal zu heftiger Brise emporsteigerte, zum Sturm wurde, aber selten Orkanstärke erreichte, dennoch die Form der weißen Düne ins Gigantische hob, in flacher Steigung beginnend, plötzlich sich zu gewaltiger Höhe auftürmend, mit jähem Absturz zum Haff.

„Sahara des Ostens", oder auch „Ostpreußische Wüste" hat man die Kurische Nehrung genannt, oder auch: „Sanduhr der Ewigkeit".

Wohnstätten wurden gebaut und vom rieselnden Sand zugedeckt, Gräber wurden abgetragen und die menschlichen Gebeine dem Sonnenlicht preisgegeben, Beispiele dafür, daß das Wirken in der Natur nicht nur einfallsreich-großartig, daß es auch verderbenbringend und tödlich sein kann.

Der Mensch kehrt sehr weit zurück, wenn er die steilen Hänge erklimmt. Er selbst gilt nichts in dieser weißen Einsamkeit, er ist nur ein Korn in einem Gebirge aus Sand, unbedeutend und verschwindend gering gleich der Spur, die er hinterläßt und die hinter ihm verweht. Manchmal, wenn die Sonne sich hinter Wolken verbirgt und das tausendfältige Gefunkel des Sandes erstirbt, ist etwas von der grenzenlosen Traurigkeit in dem Antlitz dieses schweigenden Gebirges zu finden, die einmal, am Anfang, über den Wassern lastete.

Da ist die Große Düne bei Nidden; um die sechzig Meter emporgetürmt, drohend und ernst. Im Dunst der Ferne verblaut vor dem Horizont des Kurischen Haffs die kleine Nebendüne auf dem Grabschen Haken, der südlich von Nidden in das Haff hineinstößt.

An anderer Stelle zieht sich ein Dorf am Haff entlang: Pillkoppen heißt der Ort; eines der Häuser in diesem Dorf habe ich wachsen sehn.

Häuser werden gebaut, pflegt man zu sagen. Das mag in den Städten gelten, damals schon, oder auch jetzt und hier, wo wir gerade sind, wo wir erleben können, daß von einem Monat über den anderen plötzlich ein Haus dasteht; wo die Pfosten und das Dachgebälk fertig aus den Fabriken geliefert werden und Maschinen den Beton für das Fundament und den Mörtel mischen.

Aber seht euch dieses Haus auf dem Bild einmal an und glaubt es mir, wenn ich euch sage, daß es gewachsen ist! Ja, ich versichere euch, ich habe viele von seiner Art mit eigenen Augen wachsen sehn. Da hatte die Liebe ... oder das, was man so zu bezeichnen pflegt, zwei Menschen miteinander verbunden, zusammengeschweißt, daß sie nicht mehr voneinander loskamen, zum Segen oder zum Fluch. Und die beiden suchten sich ein Stück Land, das noch jungfräulich war, das auf die Hände der Menschen wartete, um Saat zu empfangen und Frucht zu tragen.

Da kamen sie her und nagelten sich eine Hütte zusammen aus Tannenbrettern, ein paar Pfosten, die Nähte mit Moos verstopft. Darin zogen sie ein, schufen sich eine Herdstelle, ein Bett aus Stroh oder Schilf. Und dann fingen sie an, die Erde zu graben und Kartoffeln zu pflanzen; wenn sie sich eine Kuh kaufen konnten, zog sie mit in die Hütte ein, hinter einem Verschlag.

Erst wenn die gröbste Arbeit an der Erde geschehen war und die ersten Ernten eingebracht und in hartes Geld umgewandelt waren, da wurde ein Platz abgesteckt, da wurden Steine herbeigeschafft, die vielleicht der eigene Boden hervorgebracht hatte, um das Fundament zu bauen. Im kommenden Winter gingen der Mann und die Frau in den Wald, um das nötige Holz zu schlagen, es zu behauen mit eigener Hand, und so ging es fort. Aber daraus wurde beileibe nicht schon ein Haus; viel wichtiger war es, für das Vieh einen Stall zu bauen; vielleicht war auch inzwischen ein Pferd dazugekommen. Erst wenn das alles besorgt war, ging man daran, an sich selbst zu denken.

Ja, so wuchs das alles, zuletzt das Haus. Alles wurde mit Liebe und Sorgfalt zusammengetragen, Zug um Zug. Nichts geschah überhastet, denn das Haus sollte sozusagen für die Ewigkeit stehn, jedenfalls für Kinder und Kindeskinder. Sturm und Regen, Frost und Eis und Überschwemmungen durften ihm nichts anhaben können. Und lange danach, wenn schon die Kinder den Schulranzen aufschnallten, fing man an, das Haus zu verzieren.

Vielleicht baute man eine Veranda hinzu, wie hier auf dem Bild, und brachte am Dachfirst eine geschnitzte Leiste an, und vor die Fenster hing man weiße Gardinen; Tische und gute Bettstellen und Truhen kamen hinein, vielleicht sogar ein Spiegel, und für die langen Winterabende eine Lampe, die unter der Decke hing und mehr Licht spendete, und Kachelöfen mit vielen Verzierungen dran, die recht bunt bemalt wurden.

Das ist es, was ich meinte, als ich sagte: man konnte sie wachsen sehn! Es ist gar nicht zu vergleichen mit den Häusern heutiger Tage. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Heimstatt schon fertig war, wenn die Fundamente standen und die Mauern und das Dach; ganz zu eigen war es den Menschen erst, wenn sie es ganz mit ihrer Seele erfüllt hatten, mit ihren Sorgen und Ängsten, mit Liebe und Streit, mit Stunden überströmenden Glückes ebenso wie mit Verzweiflung und Leid. Alles das ging auch auf das Haus über, was dem Menschen geschehen muß, damit er, mit zunehmendem Alter, mit gesammelter Lebenserfahrung allmählich reift, wie eine Frucht langsam ausreifen muß, ehe sie Brot wird.

So ist über Jahrhunderte hin währender Metamorphose das Landschaftsbild der Kurischen Nehrung geworden: in uralter Zeit eine dicht besiedelte Waldlandschaft; allmählich mußte der Wald den Bedürfnissen der Menschen nach Ackerland weichen; danach wuchsen die Dünen gen Himmel und wurden etlichen Dörfern zum Grab; neue Siedlungen entstanden zwischen den Sandbergen: Preil und Pillkoppen, Nidden, Rossitten und Sarkau, jede für sich in stiller Einsamkeit zwischen Haff und See, und die Menschen richteten sich darauf ein, vom Fischfang zu leben.

Angezogen von der Schönheit der fremdartig-urwüchsigen Landschaft zogen Maler ein und selbst ein berühmter Dichter — Thomas Mann — baute sich in Nidden ein Haus und im Sommer kamen die Badegäste; anspruchslos und bescheiden genügte es ihnen, Raum in den Häusern der Fischer zu finden und mit ihnen zu leben. Nur der Gasthof Blode in Nidden bot in den Innenräumen ein bißchen „Komfort". Sie wollten nichts als die Stille genießen an Haff und am Meer und den weiten Blick von den Dünen.

Dann kam der Krieg und nach ihm die Vertreibung und entvölkerte das Land rund um das Kurische Haff; auch die Nehrung blieb davon nicht verschont. Aber die Fremden kamen alsbald unter dem Banner der Sieger. Sie fielen über das Land her: aus der „Kurischen Nehrung" war alsbald die „Litauische Nehrung" geworden und ein Teil der Litauischen SSR. Aus Nidden war Nida, aus Perwelk war Perwalka und aus Preil — als Beispiel, war Preila geworden.

In einem litauischen Bildband wird die Inbesitznahme so beschrieben: „Viele Jahre sind von dem Tag an verstrichen, an dem G. D. Kuwert die erste Latsche pflanzte. Im Bund mit den Bäumen hat der Mensch den schweren Kampf mit dem Flugsand aufgenommen und den Eckstein gelegt, auf dem die nachkommenden Geschlechter, sowjetische Förster, das feste Naturschutzgebäude auf der Nehrung aufbauten. Hier entstand das Denkmal für Sowjetsoldaten, die im Januar 1945 die Kurische Nehrung befreiten. — Alles ist uns hier teuer: jeder Baum, jeder Strauch, alles, was wir „geerbt" und selbst geschaffen haben. Die Regierung Sowjetlitauens hat die Nehrung zu einem Naturschutzgebiet ernannt und den Besucherzufluß streng geregelt, damit dieses Wunder der Natur den kommenden Geschlechtern erhalten bleibt."

Was Naturfreunde da geschrieben haben, war vielleicht — nein, höchstwahrscheinlich ehrlich gemeint; was geworden ist, sieht anders aus. Die Touristen und Badegäste überschwemmen im Sommer in Scharen die Nehrung.

Im Jahre 1961 hat man eine Stadt „Neringa" ins Leben gerufen, die von Sandkrug bis Nidden reicht. Die Nehrungsstraße ist asphaltiert. Im Hafen von Nidden, wo einst die Kurenkähne lagen, sind jetzt Motorboote und Luxusjachten vertäut, wie wir dem „Memeler Dampfboot" entnehmen. Da heißt es: „... was unweit des Haffufers an geschmacklosen Wohnblocks in zwei- und dreigeschossiger Flachdachbauweise entstanden ist, spottet jeder Beschreibung. In städtischer Enge wurde die von einem Wald von Fernsehantennen überragten Standardhäuser in den Sand gestellt. Ein großer Schulhauskasten ist im Wald über dem Dorf südlich der Kirche entstanden; die Kirche ist ihrem Zweck entfremdet."

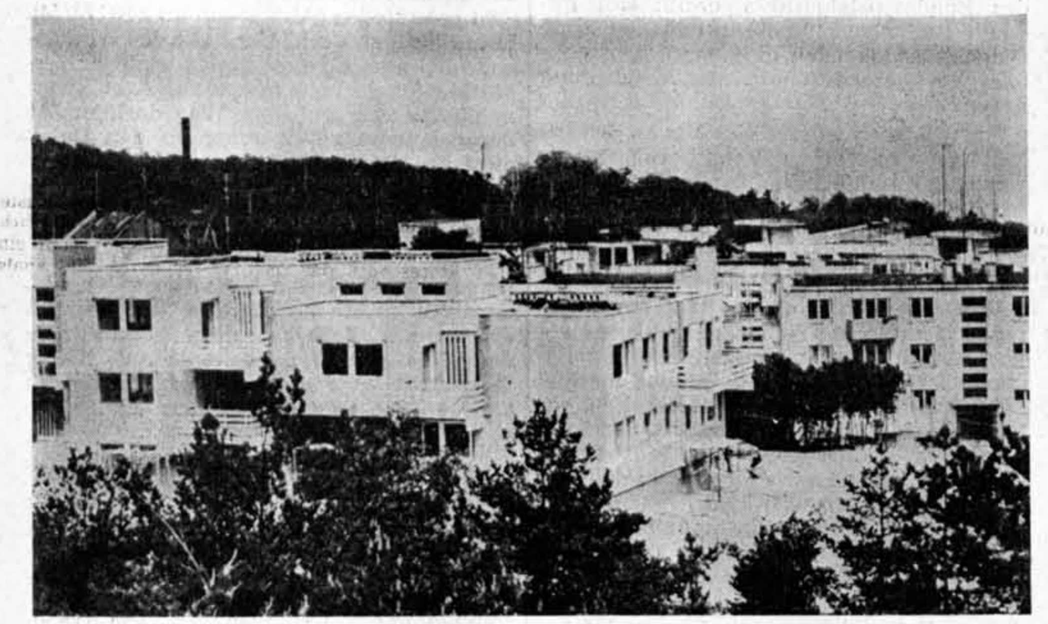
Woher das kommt? Eine litauische Zeitung, die „Musu Gamta", gibt Antwort darauf. „Es ist nicht mehr modern, sich in Polangen (bei Memel) zu erholen — es muß Nida sein. Ein böser Geist wächst heran; er will genährt werden. Wo nicht, wird er zornig. Viele Menschen bleiben da, für die Wohnungen und Arbeitsplätze geschaffen werden müssen."

Es ist abzusehen: die Kurische Nehrung stirbt; eine neue ist entstanden, aber kein „Juwel", wie Naturfreunde es sich vorgestellt haben. **pb**

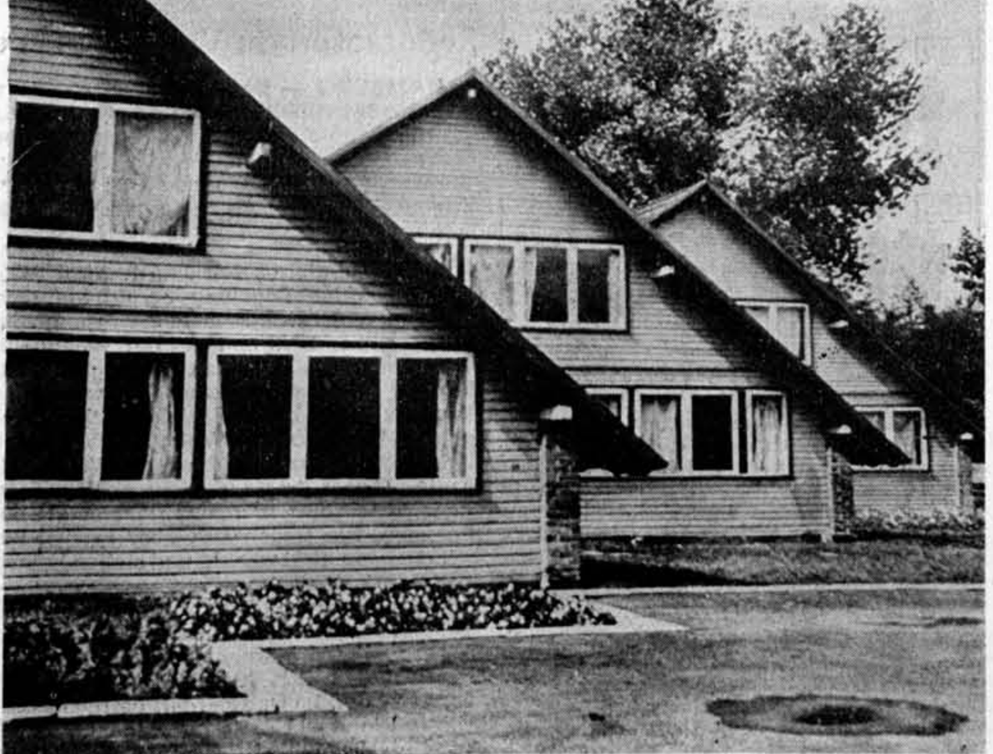


Pillkoppen: Fischerhaus am Haff

Foto Ilse Pässler



Genormte Wohnsilos in Nidden



Neue Häuser in Perwelk

Fotos (2) Archiv

Rentenversicherung:

Keine Zahlungen nach Ostpreußen

Deutsche Ostgebiete sind kein Ausland — Grundsatzentscheidung des Bundessozialgerichts

KASSEL — Invaliden oder Rentnern, die außerhalb des Bundesgebietes bzw. WestBerlins, aber innerhalb der Ende 1937 gültigen Grenzen des ehemaligen Deutschen Reichs leben, können von Versicherungsträgern in der Bundesrepublik nicht die Auszahlung ihrer Renten verlangen. Mit dieser Begründung hat der 4. Senat des Bundessozialgerichts die Klage einer in Oberschlesien wohnenden Rentnerin abgewiesen und die Ansicht der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz gebilligt, daß die Rente nicht auszuzahlen ist. Würde die Frau z. B. in Warschau leben oder von Schlesien nach dort verziehen, könnte sie die Auszahlung der Rente fordern, weil sie dann im „echten" Ausland wohnte.

Die Grundsatzentscheidung, durch die indirekt viele gleichgelagerte Fälle erledigt wurden, war vom Bundessozialgericht solange zurückgestellt worden, bis Einigkeit über die deutsch-polnische Rentenvereinbarung erzielt war, durch die sich bekanntlich die Bundesrepublik zur Zahlung eines pauschalen Betrags in Höhe von 1,3 Milliarden DM an Polen verpflichtete.

Die Reichsversicherungsordnung (RVO) unterscheidet bei Rentenzahlungen nicht lediglich zwischen „Inland" und „Ausland". Sie hat vielmehr eine Dreiteilung der Gebiete vorgenommen:

1. Geltungsbereich der RVO; das ist das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin;

2. Ausland; das sind die Gebiete auswärtiger Staaten;

3. Außerhalb des Geltungsbereichs der RVO; mit diesem Begriff wurden die Gebiete bezeichnet, die weder Teil der Bundesrepublik noch Ausland sind. Gemeint sind diejenigen Gebiete, die Teile des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 waren, aber nicht zur Bundesrepublik und West-Berlin gehören. Der Wohnort der Klägerin im früheren Oberschlesien gehört zu dieser Kategorie der Gebiete.

Diese Dreiteilung beruht auf der geschichtlichen Entwicklung seit 1945, als Deutschland in verschiedene Teile unter unterschiedlicher fremder Verwaltung mit unterschiedlichen Vorschriften und unterschiedlicher Entwicklung des Sozialversicherungsrechtes aufgespalten wurde. Das Bundessozialgericht hat in ständiger Rechtsprechung hier den strengen Wohnsitzgrundsatz angewandt. Es hat gesagt, jeder Versicherte ist schicksalsmäßig verhaftet mit der Entwicklung des Sozialversicherungsrechts an seinem Wohnsitz. Es hat deshalb Zahlungen aus der gesetzlichen Rentenversicherung in die deutschen Gebiete außerhalb der Bundesrepublik nicht zugelassen.

Daran hat sich nach der Grundsatzentscheidung für die von Polen übernommenen deutschen Ostgebiete durch das Inkrafttreten des Warschauer Vertrages vom 7. Dezember 1970 am 3. Juni 1972 nichts geändert. Die Gebiete seien damit nicht Ausland geworden. Für das Verständnis der Vereinbarungen im Warschauer Vertrag sei auch der Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 zu berücksichtigen. Das Bundesverfassungsgericht hat darin ausgeführt, bestimmend für die Auslegung seien der politisch-geschichtliche Hintergrund des Vertrags und sein Ziel, auf dem Gebiet der Ostpolitik eine auf Dauer angelegte, der Entspannung und Friedenssicherung dienende Politik einzuleiten.

Das Bundessozialgericht weist in seiner Entscheidung ausdrücklich darauf hin, daß die drei westlichen Alliierten in dem Notenwechsel vom 19. 8. 1970 zum Warschauer Vertrag die Auffassung geteilt haben, der Vertrag berühre die Rechte und Verantwortlichkeiten der vier Siegermächte, wie sie in den bekannten Verträgen und Vereinbarungen ihren Niederschlag gefunden haben, nicht. Zu dieser Vereinbarung gehört auch der Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952. Darin haben die „Drei Mächte" sich die bisher von ihnen ausgeübten und innegehabten Rechte und Verantwortlichkeiten in Bezug auf Berlin und auf Deutschland als Ganzes einschließlich der Wiedervereinigung und einer friedensvertraglichen Regelung vorbehalten und sie haben darin erklärt, daß die endgültige Festlegung der Grenzen bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden müsse.

Dementsprechend konnte die Bundesrepublik nicht über den staats- und völkerrechtlichen Status der deutschen Ostgebiete verfügen. Ihr Vertragspartner konnte sie nicht für befugt halten, Verfügungen zu treffen, die eine friedensvertragliche Regelung vorwegnehmen. Demnach konnten die deutschen Ostgebiete nicht „Ausland" werden. Für die Rentenversicherung gelten nach den §§ 1315 ff RVO nichts anderes. Die Rentenversicherungsträger sind somit durch den Warschauer Vertrag nicht verpflichtet worden, Rente in die deutschen Ostgebiete auszuzahlen.

Nach dieser grundsätzlichen Entscheidung des Bundessozialgerichts ergibt sich folgende Rechtslage für die in den deutschen Ostgebieten lebenden, die Ansprüche gegenüber der gesetzlichen Rentenversicherung haben:

Grundsätzlich müssen sich alle an den zuständigen polnischen Versicherungsträger wenden, der mit der Zahlung der Rentenpauschale in Höhe von 1,3 Milliarden DM die Verpflichtung übernommen hat, bei Vorliegen der Voraussetzungen die Renten zu zahlen.

Wer gegenüber einem Rentenversicherungsträger in der Bundesrepublik für die vor Abschluß der Rentenvereinbarung liegende Zeit einen Anspruch geltend machte, kann solange die Rente nicht erhalten, solange er nicht im Geltungsbereich der RVO — also im Bundesgebiet oder West-Berlin — wohnt. Er muß sich also auch an den polnischen Versicherungsträger wenden. Mit Zahlungen aus der Bundesrepublik kann er nicht rechnen.

Wer allerdings in die Bundesrepublik oder West-Berlin übersiedelt, der kann von diesem Zeitpunkt an — sofern er infolge Invalidität oder Alter anspruchsberechtigt ist — die Auszahlung der Rente von der BfA, den Landesversicherungsanstalten, der Knappschaft oder der Seekasse fordern. (— 4 RJ 127/75 —)

Siegfried Löffler

Arbeitswelt:

Noch 898700 Arbeitslose

Rückgang im September um 4,3% - Bei Jugendlichen unverändert

NÜRNBERG — Nach Angaben der Bundesanstalt für Arbeit hat die Arbeitslosenzahl im September abgenommen. Die Arbeitsämter zählten 898 700 Arbeitslose, das sind 40 800 oder 4,3 Prozent weniger als Ende August. Gegenüber dem Vorjahresmonat bedeutet dies einen Rückgang um 10,6 Prozent. Die Arbeitslosenquote beträgt 3,9 Prozent.

Die Zahl der Kurzarbeiter betrug Mitte September 93 500, das sind 27 900 mehr als Mitte August. Nach den Worten von Präsident Stingl hängt die Zunahme der Kurzarbeit auch mit dem Ende der Betriebsferien zusammen.

Die Arbeitsämter vermittelten im September 206 300 Arbeitskräfte. Ende September waren bei den Arbeitsämtern 233 100 offene Stellen gemeldet. 30 700 oder 11,6 Prozent weniger als im Vormonat.

In seiner monatlichen Pressekonferenz in Nürnberg sagte der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, zu den neuen Arbeitsmarktdaten: „Wenn man alle Daten des Arbeitsmarktes zusammensieht, läßt sich noch immer kein klares Bild gewinnen."

Ende September wurden 436 300 arbeitslose Männer und 462 400 arbeitslose Frauen gezählt. Die Arbeitslosigkeit unter den Ausländern ist leicht angestiegen. Die absolute Zahl der arbeitslosen Ausländer beträgt 79 300, die Arbeitslosenquote 3,8 Prozent. Die Zahl der Arbeitslosen unter 20 Jahren hat sich jahreszeitlich bedingt geringfügig um 800 oder 0,8 Prozent auf 96 000 erhöht. Die Arbeitslosenquote für Jugendliche blieb mit 4,3 Prozent unverändert.

Die Arbeitslosigkeit hat in allen Landesarbeitsamtsbezirken abgenommen. Auf den regionalen Teilarbeitsmärkten reicht die Spanne der Arbeitslosenquoten nunmehr von 4,6 Prozent in Niedersachsen-Bremen bis 2,8 Prozent in Baden-Württemberg.

B. A.

Jeder 13. bekommt Wohngeld

Wohngeldempfänger in der BR Deutschland

1965 — 395000 — jeder 53. Haushalt

1970 — 908000 — jeder 25. Haushalt

1975 — 1 762000 — jeder 13. Haushalt

G 2154

HAMBURG — Auch 1975 hat sich die Zahl der Wohngeldempfänger wieder erhöht. Sie wuchs nach Angaben des Statistischen Bundesamtes um über 100 000 und beläuft sich jetzt auf 1 762 000. Ziel des Wohngeldgesetzes ist es, erstens das Recht aller Bundesbürger auf eine angemessene Wohnung finanziell abzusichern und zweitens diese Sozialleistung möglichst vielen Berechtigten zugute kommen zu lassen (darum besteht auch ein Rechtsanspruch auf Wohngeld, wenn die Vorraussetzungen erfüllt sind). Diese Ziele sind weitgehend erreicht. Denn während im Startjahr des Wohngelds, 1965, erst jeder 53. Haushalt Wohngeld bezog, machte im vergangenen Jahr schon jeder 13. Haushalt von dem Recht Gebrauch, bei allzu hohen Mietlasten staatliche Zuschüsse in Anspruch zu nehmen. Schaubild Globus

Recht im Alltag:

Wie hoch ist Ihr Wohngeld?

Rechtsanspruch: Viele können es beantragen und wissen es nicht

HAMBURG — Das Wohngeld gehört zu den wichtigsten sozialen Errungenschaften der Bundesrepublik. Diese öffentliche Hilfe, die je zur Hälfte vom Bund und von den Ländern aufgebracht wird, soll es allen Bundesbürgern ermöglichen, den Wohnraum zu bekommen und zu halten, der für ein angemessenes und familiengerechtes Wohnen notwendig ist. Das Wohngeld ist ein Rechtsanspruch. Es wird als Mietzuschuß oder für Eigenheimbesitzer als Lastenzuschuß gewährt, wenn die eigenen Maßnahmen nicht ausreichen.

Wohngeld gibt es seit dem 1. April 1965. Die endgültige Regelung beruht auf dem Zweiten Wohngeldgesetz in der assung vom 14. Dezember 1973 und auf der Wohngeldverordnung in der letzten Fassung vom 21. Februar 1975. Zum 1. Januar 1976 wurde das Wohngeldrecht in das Sozialgesetzbuch eingebaut. Damit hat der Wohngeldberechtigte Anspruch auf Beratung durch die Wohngeldstelle. Dieser Anspruch ist wichtig, denn viele Bundesbürger könnten Wohngeld bekommen. Sie finden sich aber in den Bestimmungen nicht zurecht und stellen keinen Antrag.

Heute bekommen über 1,9 Millionen Haushalte Wohngeld. Das ist jeder zwölfte Haushalt in der Bundesrepublik. Bund und Länder wandten 1975 für das Wohngeld 1,65 Mrd. DM auf. Im Durchschnitt betrug das gezahlte Wohngeld 75 DM im Monat. Maßgebend für die Höhe des Wohngeldes sind Familieneinkommen, Familiengröße und die zu berücksichtigenden Wohnkosten, die sich nach Haushaltsgröße, örtlicher Lage, Baualter und Ausstattung der Wohnung richten. Für die Berechnung des Wohngeldes gibt es amtliche Tabellen.

Für viele Wohngeldberechtigte sind die Bestimmungen aber doch noch zu kompliziert. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß das Institut für Städtebau, Wohnungswirtschaft und Bausparwesen seine Wohngeldfibel unter dem Titel „Wie hoch ist mein Wohngeld?" in achter, überarbeiteter Auflage neu herausgebracht hat. Verfasser ist Ministerialrat Günter Schwarz. Die 44 Seiten starke Broschüre (5,60 DM) enthält eine allgemeinverständliche Übersicht über das Wohngeldrecht, vor allem für die Berechnung des Familieneinkommens, die Wohngeldtabellen und Anleitungen für die Berechnung des Miet- und Lastenzuschusses.

Bernhard Kramer

Kurzinformationen

Altersruhegeld

Hamburg — Altersruhegeld sollte frühzeitig beantragt werden, um einen nahtlosen finanziellen Übergang nach Wegfall des Erwerbseinkommens zu sichern; das Beschäftigungsende braucht nicht abgewartet zu werden. Darauf weist die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) hin und macht auf die Möglichkeit aufmerksam, sich vom Arbeitgeber schon drei Monate im voraus das Entgelt bis zum Ende des Beschäftigungsverhältnisses bescheinigen zu lassen. Das sei wichtig für die Rentenberechnung. Das Entgelt könne formlos oder auf einem Vordruck des Rentenversicherungsträgers bestätigt werden. Weicht das tatsächliche Entgelt im Einzelfall von der Vorausbescheinigung ab, kann der Versicherte bis zur Erteilung des Rentenbescheides eine Korrektur verlangen. R. F.

Jugendkuren

Bonn — Kuren für Jugendliche in speziellen Jugendkurkliniken sind nicht nur berechtigt, sondern absolut notwendig, erklärt Dr. Bendorff, leitender Arzt des Jugendsanatoriums für innere Krankheiten der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Bad Staben. Jugendliche seien heute früher und oft mehr als Erwachsene schweren Belastungen und Problemen ausgesetzt. Bildungszwänge und negative Umweltfaktoren führten zu psychischen Fehlentwicklungen, die in der Umgebung einer speziellen Jugendklinik mit guter Aussicht auf Erfolg behandelt werden könnten. **dpd**

Wegeunfall

Kassel — Auch auf dem nicht von der eigenen Wohnung aus angetretenen Weg zur Arbeit besteht der Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß dieser Weg zu dem üblicherweise zur Arbeitsstätte zurückgelegten Weg in einem angemessenen Verhältnis steht und daß sachgerechte Gründe vorliegen, den Arbeitsweg nicht von der Wohnung aus anzutreten. Das hat das Bundessozialgericht entschieden (Aktenzeichen: 2 RU 73/74). Ein 19jähriger Verkäufer hatte das Wochenende bei einem befreundeten Ehepaar verbracht. Von dort aus fuhr er zur Arbeit, verunglückte aber auf dem Weg dorthin. Die Berufsgenossenschaft erkannte den Unfall nicht als „Wegeunfall" an und verweigerte die Leistungen. Das Bundessozialgericht war anderer Auffassung. Es komme nicht immer darauf an, daß der Arbeitnehmer von der eigenen Wohnung aus losfahre. Wähle er für seinen Arbeitsweg einen Ausgangspunkt, der sich nicht mit seinem Wohnbereich decke, so schließe das nicht grundsätzlich den Unfallversicherungsschutz aus. Dieser Weg dürfe aber nicht viel länger als der übliche Weg zum Arbeitsplatz sein. np

Mutterschaftsgeld

Bonn — Auch bei Konkurs ihres Arbeitgebers erhält eine Schwangere Mutterschaftsgeld, auf das Frauen Anspruch haben, deren Arbeitsverhältnis nicht gelöst ist. Der Anspruch ist nur in Frage gestellt, wenn die Schwangere mit einer außerterminlichen Kündigung einverstanden war. Dem Arbeitgeber räumt das Gesetz in Ausnahmefällen die Möglichkeit der Kündigung auch einer schwangeren Frau ein, allerdings nur nach ausdrücklicher Genehmigung durch die für den Arbeitsschutz zuständige Landesbehörde oder einer von ihr bestimmten Stelle, in der Regel des Gewerbeaufsichtsamtes.

Ausgleichsrente

BONN — Eine Neuberechnung ihrer Ausgleichsrente können schwerkriegsbeschädigte Landwirte bei den Versorgungsämtern beantragen, wenn ihr Einkommen durch die Dürre dieses Sommers außergewöhnlich beeinträchtigt wurde. Die tatsächliche Einkommensminderung muß im Einzelfall nachgewiesen werden. Die für die Durchführung der Kriegsopferversorgung zuständigen Landesbehörden wurden durch Rundschreiben des Bundesarbeitsministers auf diese Möglichkeit hingewiesen. Ka.

Sparzulage

Hamburg — Arbeitnehmer, die nach dem 624-DM-Gesetz vermögenswirksam sparen, erhalten eine steuerfreie Sparzulage von 30 Prozent, bei drei und mehr Kindern von 40 Prozent der vermögenswirksamen Leistungen. Diese Sparzulage beruht auf dem Dritten Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer vom 27. Juni 1970. Bis dahin waren vermögenswirksame Leistungen steuerfrei. Von dieser Steuerfreiheit hatten viele Arbeitnehmer gar keine Vorteile, weil sie sowieso schon keine oder nur eine geringe Lohnsteuer zahlten. Heute werden vermögenswirksame Leistungen nicht vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt. Die darauf entfallende Lohnsteuer wird aber in jedem Fall durch die Sparzulage von 30 bzw. mehr als abgegolten. Der Arbeitgeber zahlt dem Arbeitnehmer die Sparzulage bar aus und zieht sie dann von der gesamten Lohnsteuersumme ab, die er an das Finanzamt abzuführen hat.

NO.

Autoren reisen

Verzaubernde Prosa und Lyrik

Die Künstlergilde in Eßlingen hat die bereits bestehenden 17 Bände ihrer Schriftenreihe um einen bemerkenswert guten, den achtzehnten, Band bereichert. Herausgegeben von Hanns Gottschalk, gewidmet dem Mitherausgeber Ernst Schremmer zum 60. Geburtstag. Der Titel: „Autoren reisen" — Prosa und Lyrik.

Fünfzig Autoren erzählen von ihren Reisen nach fünfzig verschiedenen Zielen. Sie kommen aus verschiedenen landschaftlichen Bereichen und Generationen. Sie kommen auf ihren Reisen in Griechenland oder in Norwegen, in Pommern oder Jerusalem, Moskau oder Magdeburg an, in Muzot oder in Paris und in vielen anderen Ländern, Städten und Stätten. Es stellt sich die Frage von selbst: Erleben Autoren — Schriftsteller, Dichter — auf Reisen mehr, empfinden sie anders, kehren sie reicher an Erlebnissen und Erfahrungen nach Hause zurück als die große Menge der Touristen, den Reisenden, die die Eisenbahnen, Schiffe oder Flugzeuge alljährlich, täglich, stündlich bevölkern?

Die Antwort mag jeder für sich selbst finden. Nur soviel sei verraten: Es geht ein ans Herz rührender Zauber von diesen Reiseschilderungen aus. **pb**

Hanns Gottschalk, Autoren reisen. Schriftenreihe der Künstlergilde. Delpsche Verlagsbuchhandlung, München. 175 Seiten, 14,80 DM.

Koddrig - lustig

Ein Bündel Anekdoten und Späßchen

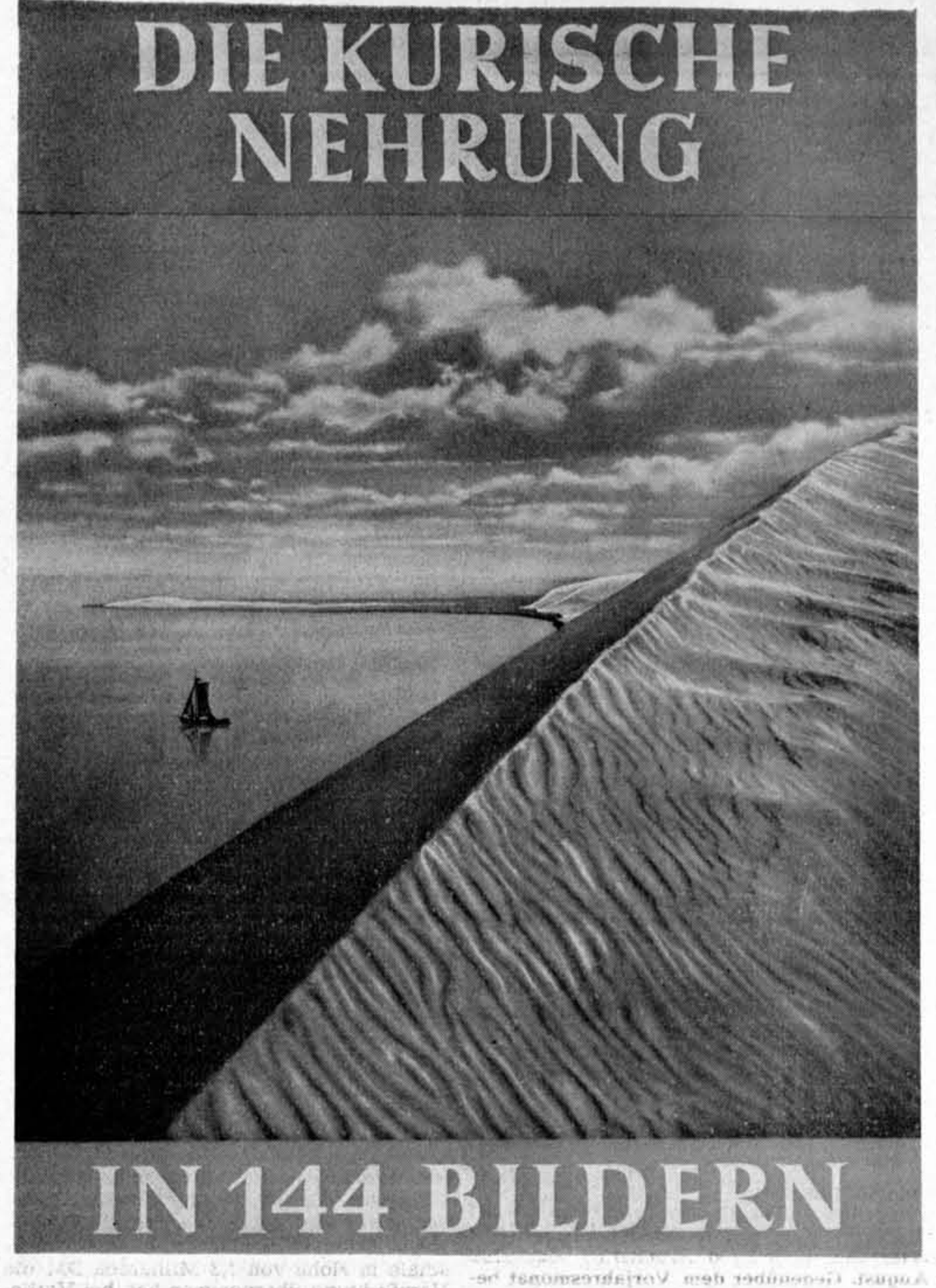
Einen Landsmann aus Nordenburg, Erwin Sandelowsky, hat ein uns unbekanntes Geschick — vielleicht war es Fernweh — vor Jahren in das südliche Afrika verschlagen. Zur Zeit lebt er in Kapstadt. Um seiner Verbundenheit mit der otspreußischen Heimat Ausdruck zu geben, hat er in einem kleinen Band eine Sammlung von Erinnerungen herausgegeben, Darstellungen von eigener Hand und eine Reihe Zitate, die sich mit der Schönheit und Eigenart des heimatlichen Landes befassen.

In einem kurzen Vorspann zeichnet er mit wenigen Sätzen ein geschichtliches Bild von Völkerwanderung und Eroberung Preußens und seiner Christianisierung. An dieser Stelle ist ihm jedoch ein Irrtum unterlaufen. Es war nicht der Johanniterorden, der vom Herzog von Masowien gerufen wurde, um den Einfällen der Pruzzen in den Nachbarländern ein Ende zu bereiten; es war vielmehr der Deutsche Orden, der nach dem Vorbild des Johanniterordens, auf eine Anregung des Herzogs Friedrich von Schwaben hin, 1191 gegründet wurde.

Nach diesem Abstecher in die Geschichte bringt Sandelowsky ein ganzes Bündel von Anekdoten, Humoresken und zum Teil recht derben „Späßchen" von der Art, wie sie früher nur im Kreise von Männern kursieren durften.

Aus „eigener Werkstatt" folgen kurze und längere Versgebilde über „Die Erfindung der Sittlichkeit", „Abenteuer zur See", „Aus der Jugendzeit", „Psycho-analythisches über Charme und Sex-Appeal". Zum Schluß werden Reime von Kant, Goethe, Schopenhauer, Tucholsky, Humboldt und Heine zitiert. **ck**

Erwin Sandelowsky, Koddrig — lustig. Lempp-Verlag, Schwäbisch-Gmünd. 63 Seiten, broschiert, 7,— DM.



Bilder sind wie Träume

Erst nach der Jahrhundertwende entdeckten Künstler die Nehrung

Kurz vor Jahresschluß, sozusagen als Abrundung einer vom Zauber der Erinnerung umwobenen Serie von Neuerscheinungen, hat der bei uns zu einem Begriff gewordene ostpreußische Verleger Gerhard Rautenberg, nach siebenjähriger Wartezeit, die Neuauflage eines Bildbuches herausgebracht, ein Entschluß, für die ihm besonderes Lob gebührt. Ungezählte Leser und Liebhaber heimatlicher Fotokunst werden ihm dafür dankbar sein.

Es handelt sich um das Werk „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern". Wer vor der Vertreibung das Glück gehabt hat, diese einzigartige, seltsame und unwiederholbare Landschaft im Nordosten Deutschlands kennenzulernen, wird sicher nicht zögern, sich ein Exemplar zu sichern, denn es ist anzunehmen, daß diese Auflage, vielleicht die letzte, sehr schnell vergriffen sein wird.

„Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen sollte."

So schrieb einst ein Mann, Sprachforscher und Philosoph, der wußte, was er damit sagte, hatte er doch auf seinen vielfachen Reisen die Wunder der Welt mit eigenen Augen erblickt und als bleibenden Reichtum in sich aufgenommen. Es handelt sich um Wilhelm von Humboldt.

Die Bilder — in ausgezeichneter Wiedergabe — stoßen sich nicht in Raum und Zeit; sie sind wie Träume, die wir in unserer Erinnerung weben, schrieb der Herausgeber dieses Bandes vor vielen Jahren. Ich selbst kann ihm nur zustimmen, wenn ich an jene Stunde zurückdenke, als mein Vater mich — ein herrlicher Sommertag neigte sich seinem Ende zu — die Hohe Düne bei Nidden hinaufführte. In der Tat, ich glaubte zu träumen, und meine kindliche Seele war tief erschüttert im Anblick der Herrlichkeit der Natur. Himmel und Erde vermählten sich. Ein späteres Erlebnis der Wüstenlandschaft war nichts dagegen.

Erst kurz nach der Jahrhundertwende wurde die Kurische Nehrung von den Malern, solchen von höchstem künstlerischem Rang entdeckt, und der Nobel-Preisträger Thomas Mann, dem die ganze Welt offenstand, baute sich in Nidden ein Haus.

Einen besonderen Akzent bekommt dieses Buch dadurch, daß mit seinem Erscheinen die Nachricht zusammenfällt, in welcher Weise die neuen Herren des Landes beginnen, diese unberührte Natur in ausbeuterischer Weise zu verschandeln. **Paul Brock**

Die Kurische Nehrung in 144 Bildern. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesl). Vier Seiten Text, 144 Fotos und eine Übersichtskarte, Leinen, 23,80 DM.

*

In der Reihe der Landschaftsbildbände sind außerdem lieferbar:

Königsberg in 144 Bildern, Ln., 23,80 DM;
Das Ermland in 144 Bildern, Ln., 23,80 DM;
Masuren in 144 Bildern, Ln., 23,80 DM;
Das Samland in 144 Bildern, Ln., 23,80 DM;
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern, Leinen, 23,80 DM;
Danzig in 144 Bildern, Ln., 23,80 DM;
Ostpommerns Küste in 144 Bildern, Leinen, 23,80 DM;
Stettin in 144 Bildern, Leinen, 23,80 DM.

Die Frau als Verwandlungskünstlerin

Ein Buch, das zum Nachdenken zwingt und manche Rätsel löst

Obschon es eine uralte Weisheit ist, die der Verfasser — Berufs-Psychologe — aus dem Urquell geschöpft, verkündet, stellt sein Buch „Die Frau als Verwandlungskünstlerin" inmitten der Flut einer extremen Mann-Frau bezogenen Literatur ein Novum dar. Das Neue darin ist, daß er die Grundlagen für seine Thesen über die Beziehungen der Geschlechter untereinander der Bibel entnimmt — zuweilen bringt er auch Nietzsche, Goethe und Schiller ins Spiel — am Rande. Oder als Ergänzung.

Einiges wirkt schockierend, was der Verfasser als aufmerksamer Beobachter der Mann-Weib-Beziehungen für seine Ansichten und Erkenntnisse ins Treffen führt, wie dieses: **„Jedes Weib will beherrscht sein! Das Gebot: ‚Er soll dein Herr sein' ist das mächtigste Gesetz im Weibe. Oft lehnt es sich äußerlich mit Macht gegen den Mann auf, denkt aber innerlich: wenn er doch bloß nicht nachgeben wollte!"**

„Schuld an die Vorrangstellung der Frau war die Schwäche der Männer. Das ist die Krankheit der heutigen Welt, daß die Frauen fast alle Trümpfe in den Händen haben, während ein großer Teil der Männer sich bis zu Lakaien der Frauen erniedrigen läßt."

An anderer Stelle heißt es: „Der Fehler so mancher Frau ist des Mannes Schuld!" Nach den Worten des Verfassers soll hier der Versuch unternommen werden, zu zeigen, welches Wissen erforderlich ist, die weibliche Psyche — und damit ihre geheimnisvollen Kräfte und Fähigkeiten — wenigstens einigermaßen kennen und verstehen zu lernen.

Das Buch ist geeignet, manche Rätsel im Wesen der ursprünglichen Schöpfung zu lösen, Fragen zu beantworten und Irrtümer auszuräumen. Jedenfalls zwingt es zum Nachdenken. **-ter**

Franz Piela, Die Frau als Verwandlungskünstlerin. Martin-Verlag, Buxheim. 167 Seiten, kartoniert, 16,80 DM.

Geöffnete Türen

Eine Frau erlebt hundert Jahre

Es ist ein wahrhaft kurioses Buch, das selbst den geübtesten Rezensenten aus der Fassung zu bringen vermag, sofern es ihm aufgetragen ist, ein Urteil über den Inhalt herauszufiltrieren, geschrieben von einer Frau, die dem Titel „Geöffnete Türen" mit Fug und Recht den Untertitel hinzufügen durfte: „Ich erlebte hundert Jahre."

So ein Buch gab es noch nicht, ist der erste Gedanke. Ohne die vielfachen Hilfsmittel des „Marktes" in Anspruch zu nehmen, ist bereits nach kurzer Zeit die zweite Auflage unterwegs zu den Lesern, was als Beweis dafür gelten darf, daß es auch ein gutes Buch ist.

Am besten wird es sein, die Verfasserin selbst sprechen zu lassen, wie die fast Hundertjährige es durchgestanden hat, das Leben wie das Schreiben. „... es gilt, durch das heilige Geheimnis unseres Lebens hindurchzuschreiten, aufrecht oder gebückt — erwartungsfroh oder zaghaft — ohne Hast ohne Angst. Staunend in freudiger Gewißheit: Alles ist unser!"

Antiquiert? Keineswegs! Ganz im Gegenteil wirkt am Schluß mancherlei aktuell, was am Anfang ihres erlebnisreichen Lebens geschah. Da ist zum Beispiel die polnische Frage, die uns heute beschäftigt. Fast vergessene Tatsachen aus der Geschichtsstunde kommen ihr in den Sinn, als man in Polen am 19. Oktober 1966 den 500. Jahrestag des Zweiten Thorner Friedens, der den Deutschordensstaat zerteilte, feierte.

Geschichte mit einbezogen

„... die Entscheidung für die Abwendung des größten Teils der preußischen Stände vom Deutschen Orden und ihre Unterwerfung unter die Oberhoheit des polnischen Königs hat man in der deutschen Geschichtsschreibung meist mit dem gravierenden Urteil ‚Verrat' angesehen — wollen wir ein wirkliches Verständnis jener Handlungen erreichen, dürfen wir nicht mit Maßstäben unserer Zeit messen, sondern mit denjenigen, die die Rechtsüberzeugung damals besaß: es handelte sich keineswegs um eine ‚nationale Option' für Polen ...; das Eingungsmittel diente fast überall dazu, die ständischen Vorrechte zu sichern und neu zu erwerben."

Doch das ist nur die eine der hurtig sprudelnden Quellen, aus denen der Leser die Weisheit zu schöpfen vermag, die Lehren der Geschichte in das eigene, ganz persönliche Dasein einzubeziehen. Eine andere ist das Wissen des Menschen um den Bezug zu der Erde der Heimat, in welche Fernen, Höhen und Tiefen das Schicksal ihn auch führen mag.

Ein weiter Bogen spannt sich von der Tucheler Heide in der herben westpreußischen Landschaft, in der die Verfasserin als Gutstochter aufwuchs, bis hin nach Berlin das sie noch als Hauptstadt des Kaiserreichs kennenlernte und das ihr als Frau des Präsidenten des Preußischen Statistischen Landesamtes zweite Heimat wurde, angefangen bei der Aufschwungsphase in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg mit den traurigen Folgen für das heimatliche Land zwischen Memel und Weichsel.

Schwere und heitere Erlebnisse

Mit starker Anteilnahme und kluger Einsicht in die Doppelbödigkeit des „Dritten Reiches" sind die Ereignisse jener Jahre nachgezeichnet bis zum Zweiten Weltkrieg und dem endgültigen Zusammenbruch, der Teilung Deutschlands und dem Neuanfang der Bundesrepublik; Schweres und Heiteres in ausgewogenen Maßen erlebt der Leser ereignisgetreu mit, als stände er selbst mitten drin. Manches darin wirkt vertraut, anderes kommt hinzu als Ergänzung zu eigener Erfahrung.

Ebenso wirklichkeitsnah wie das politische und geschichtliche Geschehen schildert die Autorin die geistigen Auseinandersetzungen dieser Jahrzehnte. Im Elternhaus im Osten wie in dem 1914 gerade noch fertiggewordenen eigenen Haus in Berlin-Dahlem sah sie Persönlichkeiten der verschiedensten Geistesrichtungen bei sich zu Gast. Eines zum anderen gefügt, entsteht vor den Augen des Lesers ein fertiges Bild von den einstmals herrschenden geistigen Strömungen auf dem Untergrund christlichen Denkens und Handelns.

Und von der Zukunft heißt es: „Zukunft ist schweigendes Land. Sie liegt oft verschlossen vor uns, eine offene Tür würde Licht und Freiheit bedeuten. Für solch eine bedrängte Zeit gilt das Wort: Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen." **br.**

Erna Saenger, Geöffnete Türen. Ich erlebte hundert Jahre. Selbstverlag Erna Saenger, Berlin. 419 Seiten mit zahlreichen Fotos. Gebunden 25,— DM, broschiert 19,80 DM.

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Bandel, Anton, aus Siegfriedswalde, Kr. Heilsberg, jetzt St.-Stephanus-Stift, 3201 Dinklar über Hildesheim, am 24. Oktober

zum 96. Geburtstag

Lehmann, Franz, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Kaiserstraße 51 a, 4140 Rheinhausen, am 28. Oktober

zum 94. Geburtstag

Kulschewski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Schulstraße 11, 3201 Himmelsthür, am 27. Oktober

zum 93. Geburtstag

Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Alter Garten 31/33, jetzt Bugenhagenstraße 12, 1000 Berlin 21, am 30. Oktober

zum 92. Geburtstag

Lux, August, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Folradplatz 1 a, 4050 Mönchengladbach, am 28. Oktober

Schmeißer, Rosa, geb. Krüger, aus Königsberg, Weberstraße 5, jetzt Homannstraße 26, 2300 Kiel, am 18. Oktober

Walter, Ida, geb. Massalsky, aus Kaukehmen, jetzt Marienstraße 51, 219 Cuxhaven, am 26. Oktober

zum 91. Geburtstag

Findeklee, Eliese, verw. Hantel, geb. Gemlin, aus Rositten und Tiefensee, Kreis Pr. Eylau, jetzt Marienwerder Straße 28 a, 2000 Hamburg 71, am 17. Oktober

Grigo, Johann, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinskrankenhaus Zimmer 45, 2910 Westerstede Nr. 1, am 20. Oktober

Lengwenings, Fritz, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Lintheide 14, 4800 Bielefeld 17, am 28. Oktober

Merckens, Emma, aus Königsberg, Dohnastraße 14, jetzt Kant-Straße 29, 2390 Flensburg-Adelbylund, am 25. Oktober

zum 90. Geburtstag

Kastaun, Auguste, geb. Eggert, aus Bahnhof Gerdauen und Annawalde, jetzt bei ihrer Tochter M. Schirrmacher, Stockelsdorfer Weg 56, 2407 Bad Schwartau, am 24. Oktober

Kucharzewski, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 39, 4950 Minden, am 26. Oktober

Lenz von Lieben, Eva, aus Königsberg, Brahmsstraße 5, jetzt Altersheim, Freudental 7, 8960 Kempten, am 24. Oktober

Moysich, Marie, geb. von Glinski, aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Haunerfeldstraße 30, Städt. Alten- und Pflegeheim, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 5. Oktober

Ohlendorf, Wilhelm, aus Auritten, jetzt Musberg 85, 2323 Ascheberg/Holst., am 14. Oktober

Skubich, Wilhelm, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt Torneiweg 62, 2400 Lübeck, am 28. Oktober

zum 89. Geburtstag

Jablonowski, Rudolf, aus Willenberg und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 24. Oktober

Moneta, Charlotte, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt Nordhornstraße 25, 4400 Münster-Gievenbeck, am 30. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bilinski, Maria, geb. Hütt, aus Schloßberg, jetzt Boelkestraße 14, 2840 Diepholz, am 20. Oktober

Midwer, Ida, geb. Mikat, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohestraße 12 und Chausseestraße 16, jetzt Hirschplanallee 5, 8042 Oberschleißheim, am 22. Oktober

Skubich, Auguste, verw. Melza, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt Torneiweg 62, 2400 Lübeck, am 24. Oktober

Stoll, Hauptlehrer i. R., aus Reußen, Kreis Allenstein, jetzt Brauweiler Straße 118, 5000 Köln-Lovenich, am 18. Oktober

zum 87. Geburtstag

Danielzik, Marie, aus Klein-Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Döhring, Anna, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt Johann-Meyer-Straße 56 a, am 24. Oktober

Gerlitzki, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wendel 9, 2051 Dassendorf, am 29. Oktober

Hoewner, Anna, geb. Krebs, aus Angerburg, jetzt Barsener Straße 41 a, 4713 Bockum-Hövel, am 24. Oktober

Konopka, Emma, geb. Tarrach, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Schwalbenstieg 5, 3457 Stadtoldendorf, am 27. Oktober

Raabe, Auguste, aus Königsberg, Laptauer Straße 7, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck, am 25. Oktober

zum 86. Geburtstag

Klautke, Lina, aus Liebstadt und Königsberg-Prappeln, jetzt Ottostraße 6, 6103 Griesheim, am 17. Oktober

Knepel, Otto, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Seefarthstraße 12, 2800 Bremen 70, am 28. Oktober

Kownatzki, Marie, aus Lyck, jetzt Im Schlitzboden Nr. 5 a, 6451 Bruchköbel, am 23. Oktober

Möwius, Frieda, geb. Prickler, aus Kundzicken-Alt Thalau, Kreis Darkehmen, jetzt Insterburger Straße Nr. 18, 4600 Dortmund 18

zum 85. Geburtstag

Alex, Ida, geb. Wendland, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Liegnitzer Straße 1, 8520 Erlangen, am 27. Oktober

Bernoteit, Amalie, aus Neuenrode, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Ring 23, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, am 25. Oktober

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, aus Allenstein, Kaiserstraße 28, jetzt 3370 Seesen/Harz, Gansepforte 6, am 23. Oktober

Gehrmann, Gustav, aus Schloßberg, jetzt Obere Straße 28, 3450 Holzminden, am 27. Oktober

Jorbandt, Erich, aus Tilsit, jetzt Gartenfelder Straße Nr. 125, 1000 Berlin 20, am 24. Oktober

Jost, Hermann, aus Korschen, Heimbergsiedlung, Kreis Rastenburg, jetzt Gneisenaustraße 18, 4830 Gütersloh 1, am 15. Oktober

Kerwinski, Anna, aus Darzeppeln, Kreis Memel, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 49, 2940 Wilhelmshaven, am 24. Oktober

Nieswandt, Gertrud, aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 33, 7800 Freiburg, am 24. Oktober

Ogait, Wilhelm, aus Korcheln, jetzt Antfelder Str. Nr. 117, 5790 Altenbüren/Brilon, am 26. Oktober

Peterson, Helene, aus Astrawischken (Ilmengrund), Försterei, jetzt Altenheim Wilh.-Maxen-Haus, 3011 Garbsen, am 28. Oktober

Schlefereit, Hedwig, geb. Bachert, aus Laukischken, Kr. Labiau, jetzt Sophie-Kehl-Weg 1, 6113 Babenhausen, am 24. Oktober

zum 84. Geburtstag

Biallowons, Henriette, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 22, 4742 Kirchhellen, am 27. Oktober

Bondzio, Ida, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Stromeckstraße 5, 3340 Wolfenbüttel, am 28. Oktober

Dzubiel, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Windhauserstraße 43, 5952 Attendorn/West, am 25. Oktober

Kaellander, John, aus Memel, Kreis Tilsit, jetzt „Haus am Bornbusch", 2210 Itzehoe-Ölixdorf, am 24. Oktober

Nissalk, Carl, aus Lötzen, jetzt Landgrafenstraße 24, 4690 Herne 2, am 25. Oktober

Schortz, Minna, geb. Trikajus, aus Angerburg, jetzt Am Burgberg 2, 2057 Wentorf, am 26. Oktober

Serwatka, Erna, geb. Schneider, aus Goldap-Abbau, Bodenhauser Chaussee 8, jetzt zu erreichen über Rita Schulz, Auestraße 37, 6951 Schefflenz, am 27. Oktober

Steppat, Anna, geb. Sawatzki, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt Hedingsmorgen 4, 4600 Dortmund-Brackel 12, am 16. Oktober

zum 83. Geburtstag

Konrad, Alma, aus Königsberg-Spandau, jetzt Huntenhorsterweg 3 a, 2400 Lübeck, am 27. Oktober

Kuhrau, Hans, aus Lötzen, jetzt Theodor-Körner-Straße 8, 3410 Northeim, am 28. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober

Sprengel, Grete, geb. Kaschub, aus Köngsberg-Juditten, jetzt Okerstraße 41, Haus „Abendfrieden", 3380 Goslar/Harz, am 21. Oktober

Weide, Otto, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2341 Niesgrau, am 18. Oktober

Wengoborski, Gertrud, geb. Baranski, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Assmus, Germaner Weg 15, 2000 Hamburg 61, am 24. Oktober

zum 82. Geburtstag

Borowy, Auguste, aus Borschimmen, Kr. Lyck, jetzt Sternschanze 37 a, 4400 Münster, am 30. Oktober

Hanowski, Auguste, geb. Bartsch, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Am Lindenkamp 2, 4400 Münster-Albachten, am 19. Oktober

Hoyer, Karl, aus Königsberg, jetzt Lübboweg 36, 2940 Wilhelmshaven, am 29. Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt Schönowerstraße 4, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

Rennekampff, Hans, aus Lötzen, jetzt Prinzenstraße Nr. 5, 2320 Plön, am 26. Oktober

Saborowski, Johann, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 4, 4740 Oelde, am 28. Oktober

Sinnig, Susanne, geb. Lemhöfer, aus Angerburg, jetzt Steinmetzstraße 25, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Wlost, Minna, geb. Regge, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Friedhofstraße 17, 5419 Klein-Maischeid, am 12. Oktober

zum 81. Geburtstag

Beyer, Heinrich, aus Pillupönen und Wohren, Kreis Sallupönen, jetzt Beethovenstraße 159, 5650 Solingen 1, am 29. Oktober

Brandstäter, Max, aus Waldfrieden, Kr. Insterburg, Eichelbergstraße 24, jetzt 7551 Bischweier, am 19. Oktober

Hardt, Hermann, aus Allenstein, Moltkeplatz 5, jetzt Im Rauenkranz 1, 3100 Celle, am 28. Oktober

Katius, Helene, aus Insterburg, jetzt Lützowstraße 1, 5800 Hagen, am 24. Oktober

Kelbassa, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornefeld 64, 4724 Wadersloh, am 28. Oktober

Knoch, Ernst, Fleischermeister, aus Tilsit, Große Gerberstraße 17, jetzt Bandstraße 41, 5600 Wuppertal 1, am 16. Oktober

Knoop, Amalie, aus Gr. Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Dresdener Straße 25, 2130 Rotenburg/W., am 16. Oktober

Maslo, August, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 27, 2057 Geesthacht, am 29. Oktober

Penkert, Charlotte, aus Königsberg, Tiergartenstraße Nr. 20, jetzt Michaelshoven, 5000 Köln 50, am 27. Oktober

zum 80. Geburtstag

Burblat, Emma, aus Giewerlauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Augustenstraße 75, 2300 Kiel 14, am 20. Oktober

Feld, Marie, verw. Kischkel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kastanienstraße 7, 4150 Krefeld-Uerdingen, am 30. Oktober

Geier, Franz, aus Grieslack, Kreis Angerburg, jetzt Neustädter Straße 4, 3558 Frankenberg (Eder), am 17. Oktober

Hirsekorn, Alexander, aus Lyck, jetzt Robert-Linnar-Straße 33, 3220 Alfeld, am 27. Oktober

Hoffmann, Anna, geb. Galda, aus Güldengrund, Abbau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ostlandstraße 48, 2440 Oldenburg (Holstein), am 29. Oktober

Jenzewski, Anna, geb. Schaumann, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Hingelstraße 57, 4000 Düsseldorf-Holthausen, am 28. Oktober

Kirchner, Anna, geb. Schlick, aus Königsberg, Gerhardstraße 3, jetzt Grüselhornstraße 13, 7633 Seelbach/Lahr (Schwarzwald), am 21. Oktober

Kolossa, Ida, aus Königsberg, jetzt Benteroder Straße 10, 3500 Kassel-Bettenhausen, am 30. Oktober

Kopanka, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kerschensteiner Straße 7, 8901 Neusäß, am 27. Oktober

Krebs, Marie, geb. Glembotzki, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 3040 Herber-Soltau

Laudien, Elise, geb. Harder, aus Königsberg, jetzt Bodelschwingh-Straße 38, 5090 Leverkusen, am 18. Oktober

Matthée, Kurt, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Behringstraße 38, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 29. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, jetzt Eulenkamp 4, 2057 Wenstorf, am 25. Oktober

Quoß, Martha, aus Pr. Stargard, jetzt Birkenallee Nr. 19, 2214 Hohenlockstedt, am 20. Oktober

Schauer, Helga, geb. von Harling, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt Ev. Altenstift, Oldenburger Straße 61, 2930 Varel/Oldenburg, am 21. Oktober

Schwibbe, Wilhelmine, aus Marscheiten, Kreis Samland, jetzt Husumer Baum 63, 2380 Schleswig, am 29. Oktober

Schöttke, Karl, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt Alisostraße 11, 4619 Bergkamen-Oberaden, am 28. Oktober

Wallis, Maria v., aus Ortelsburg, jetzt Altenheim, Schwaighofstraße, 8180 Schwaighof (Tegernsee), am 10. Oktober

Zachrau, Berta, geb. Grohnert, aus Canditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Dreeangel 3, 2371 Tetenhusen, am 28. Oktober

zum 75. Geburtstag

Beuth, Ella, aus Königsberg, Magisterstraße 41, jetzt Hegelweg 1, 2400 Lübeck-Brandenbaum, am 28. Oktober

Brodowski, Elisabeth, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Probststraße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt Hüttenkratweg 11, 2301 Rotenbahn b. Kiel, am 20. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüneburger Straße 6, 1000 Berlin 21, am 30. Oktober

Gediehn, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Gorch-Fock-Straße 17, jetzt Marsdorf 17, 5020 Frechen, am 27. Oktober

Genée, Luise, aus Halldorf, Kreis Treubrg, jetzt Hegold 75 g, 2000 Hamburg 71, am 25. Oktober

Gnosa, Leopold, aus Surminnen, Kreis Angerburg, Kirchbergstraße 3, jetzt 3413 Moringen (Solling), am 30. Oktober

Gromball, Käthe, aus Seestadt Pillau, jetzt Cordierstraße 30, 6000 Frankfurt (Main), am 25. Oktober

Harder, Eduard, aus Seestadt Pillau I, Am Graben Nr. 17, jetzt Pestalozzistraße 37, 2300 Kiel-Hassee, am 27. Oktober

Lalla, Franz, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Meinolfusstraße 415, 4791 Borchen 1, am 26. Oktober

Liedtke, Ewald, aus Königsberg, jetzt Schlüterstraße Nr. 44, 2000 Hamburg 13, am 24. Oktober

Markus, Hermann, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 2171 Almstorf 40, Post Lamstedt, am 25. Oktober

Neumann, Alma, geb. Wittkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schweizer Straße 6, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. Oktober

Rautenberg, Emma, geb. Faak, aus Worwegen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Polmannsstr. 33, 4056 Schwalmtal II, am 23. Oktober

Regge, Auguste, geb. Moysich, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Worthnocken 10, 5880 Lüdenscheid, am 11. September

Schatta, Karl, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Birkenstraße 12, 8133 Feldafing, am 16. Oktober

Schubert, Walter, aus Wischwill und Szagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schillerstraße 15, 3501 Schauenburg, am 29. Oktober

Sedat, Grete, geb. Kummetat, aus Gumbinnen, jetzt Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61, am 30. Oktober

Stößer, Maria, geb. Szameitat, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Barsbüttler Straße 26, 2000 Hamburg 76, am 22. Oktober

Zimmermann, Fritz, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Neue Kempener Straße 236, 5000 Köln 60, am 21. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Fabian, Gustav, und Frau Friederike, geb. Brodowski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede 1, am 21. Oktober

Mörchel, August und Frau Elise aus Lötzen, jetzt Wilhelm-Bruer-Straße 12, 2323 Ascheberg, am 29. Oktober

Neumann, Otto und Frau Helene, geb. Retat, aus Dachsrode, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße Nr. 16, 4450 Lingen 1, am 29. Oktober

Rekitzki, Otto und Frau Helene, geb. Jordan, aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt Bert-Brecht-Straße 34, 6200 Wiesbaden, am 18. Oktober

Szielasko, Paul und Frau Minna, geb. Faber, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Moorhöfe 19, 2850 Bremerhaven-Wulfsdorf, am 19. Oktober

Taulien, Fritz und Frau Berta, geb. Rade, aus Lehndorff, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 22, 7076 Plüderhausen, am 23. Oktober

Till, Franz und Frau Anna, geb. Völkner, aus Tilsit und Labiau, jetzt Lohstraße 44/45, 4500 Osnabrück, am 16. Oktober

Windt, Fritz und Frau Ida, geb. Ballasus, aus Groß-Jägersord, Kres Insterburg, jetzt Leipziger Straße Nr. 9, 6507 Ingelheim, am 20. Oktober

Wolff, Erich und Frau Maria, geb. Urbat, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Balje-Hörne Nr. 39, Kreis Stade, am 15. Oktober

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage L 164

Auf unsere Bildveröffentlichung in Folge 35 haben wir seltsamerweise nur wenige Zuschriften bekommen. Dabei waren wir beim Aussuchen des Motivs der Überzeugung, daß diese Frage sehr leicht zu beantworten wäre. Das scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein. Dennoch hat Josef Buyna, heute Sassenberger Straße 21, 4410 Warendorf, richtig erkannt, daß die Aufnahme, die Sie in verkleinerter Form hier noch einmal vorfinden, den Marktplatz von Lötzen zeigt. Gleichzeitig möchten wir unserem Leser Dank sagen, daß er die 20 DM, die ihm für die Veröffentlichung zustehen, als Spende zur Verfügung stellt.

Josef Buyna schreibt: „1. Das Bild stellt einen Teil des Marktplatzes in Lötzen dar.



2. Das Bild dürfte in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre entstanden sein.

3. Der Standort des Fotografen liegt an der Nordseite des Marktplatzes. An der Südseite des Marktplatzes sieht man das an der Ecke Ludendorffstraße gelegene hohe Haus Bonk, in dem die Raiffeisenbank untergebracht war. In Richtung Königsberger Straße erkennt man dann folgende Geschäftshäuser: Bank der Ostpreußischen Landschaft, Kaiser's Kaffeegeschäft, Reichshof, Foto-Willutzki und Hutgeschäft Konietzko. Das letzte hohe Gebäude ist das Geschäftshaus von Rudolf Jesgarcz, das schon an der Königsberger Straße liegt. An der Westseite des Marktplatzes sieht man das Haus der Girozentrale. Die nach Norden anschließenden, von den Bäumen im Hintergrund teilweise verdeckten Häuser sind das Speisehaus Gang und das kleine, alte Rathaus.

4. Zweimal in der Woche war hier Markttag. Es wurden u. a. Fische (Spezialität: Geräucherte Maränen), Eier, Butter, Kartoffeln, Obst und Gemüse angeboten. An vaterländischen Gedenktagen fanden auf dem Marktplatz Paraden der Wehrmacht mit anschließendem großen Zapfenstreich statt.

5. Ich war in dem auf dem Foto deutlich zu sehenden Haus der Girozentrale von 1928 bis 1936 tätig. Im ersten Stock des Hauses wohnte damals der 1956 in Celle verstorbene Bankdirektor Erhard Hinz, im zweiten Stockwerk der Kompaniechef der 12. (M.G.) Kompanie, Hauptmann Wagner, im dritten der unvergessene Hausmeister Hermann Prepens, der im Jahre 1945 bei der Verteidigung unserer Heimat gefallen ist.

Erwähnen möchte ich noch, daß in den zwanziger Jahren im Haus der Lötzener Girozentrale der spätere Staatssekretär Hellmut Gossing und der heute in Kassel lebende frühere Sportkorrespondent des Ostpreußenblattes, Willibald Geelhaar, tätig waren. Beide waren auch herausragende Leichtathleten des Sportvereins Lötzen. Geelhaar hat in Lötzen u. a. zehn nationale Leichtathletiksportfeste durchgeführt. Er galt als einer der besten Organisatoren und erfolgreichsten Mannschaftsbetreuer beim Leichtathletiksport und beim Sport des Reichsarbeitsdienstes. Der Lötzener Weltrekordmann im Hammerwerfen, Erwin Blask, und der spätere Hamburger Zehnkampfmeister Erwin Henkies wurden u. a. von ihm im Sportverein Lötzen herausgebracht."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

31. Okt., So., 16 Uhr, **Neidenburg:** Erntedankfest, Hotel Ebershof, Ebersstraße 68, 1/62.

Stiftung Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, in Verbindung mit der LMO:

2. Nov., Di., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal, Prominente plaudern, Anneliese Schier-Thiessen: „Eine Ostpreußin in Bombay."
8. Nov., Mo., 16 Uhr, Filmsaal, Theaterstück „Kubinke", ein Schicksal aus dem alten Berlin.
17. Nov., Sbd., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal, vorweihnachtliches Konzert mit Solisten der Berliner Pliharmoniker.
30. Nov., Di., 16 Uhr, Filmsaal, Besinnliches zur Adventszeit mit Gertrud Pastenaci, Wanderung durch den Advent, Erinnerung an Ostpreußen.

Außerhalb des Deutschlandhauses:

18. Nov., Do., 16 Uhr, Besuch der Grabstätten berühmter Ostdeutscher, 1. Teil. Kostenbeitrag 1,— DM. Anmeldung im Deutschlandhaus Zimmer 305.
25. Nov., Do., 16 Uhr, siehe oben, 2. Teil.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, den 31. Oktober, 16.30 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinich-Hertz-Straße, Treffen. Thema: „Was für ein Volksstamm sind wir Ostpreußen? Unsere Familiennamen erzählen von der Geschichte unseres Landes", umrahmt von Gedichten und Liedern. Geselliges Beisammensein und Tanz, gemeinsam mit den Spätaussiedlern. Gäste willkommen.

Farms-Walddörfern — Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Es wirken mit: die Eger Schrammeln und die Tondorfer Tanz- und Spielschar. Weitere Überraschungen stehen auf dem Programm. Gäste willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonntag, 7. November, 17 Uhr, Gasthaus Zum Zeppelin, Frohmestraße 123, monatliche Zusammenkunft mit interessanten Diavorführungen und Vorträgen, gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b. Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Montag, 25. Oktober, 13.30 Uhr, U-Bahn-Station Burgstraße, Treffpunkt zu einer kleinen Wanderung.

Sensburg — Sonnabend, 6. November, 17 Uhr, Kleiner Schäferkamp 36, U-Bahn-Schlump, S-Bahn Sternschanze, Unterhaltung, Berichte über große Treffen in Köln und Remscheid. Spätaussiedler aus Ostpreußen sowie weitere Gäste herzlich willkommen. Womit kann die Gruppe ihnen helfen? Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Neumünster — Nach dem Erntedanktag wurde — durch den Wahlsonntag bedingt — das Erntefest der Vertriebenen später gefeiert. Die Kreisgruppe der LMO hatte die kulturelle Gestaltung übernommen. Nach der Begrüßung und dem Einzug mit dem bunten Kranz nahm ein Bauer die altgewohnten Sprüche entgegen und bedankte sich entsprechend. Der Vertreter der Stadt betonte, die Notwendigkeit, den inneren Reichtum der Heimatlandschaften zu pflegen. Lm. Gerber sprach über die Gemeinsamkeit der ostdeutschen Stämme, und eine Reihe von Landsmannschaften debutierte mit humorigen Kurzproben in der jeweiligen Mundart. Sodann erfreute die schlesische Volkstanzgruppe Neumünster mit hervorragenden Darbietungen, und der allgemeine Tanz vereinte alt und jung, Pommern, Schlesier, Altpreußen und alteingessene Bürger in schöner Gemeinschaft.

Schleswig — Mittwoch, 10. November, Hotel „Deutscher Hof", Vortrag über den ostpreußischen Dichter E. T. A. Hoffmann mit dem Landeskulturreferenten. — Nach der Begrüßung zum Heimatnachmittag durch den Vorsitzenden Kurt Ludwig und dem gemeinsam gesungenen Westpreußenlied verlas die Schriftführerin Traute Frisch einen an die Gesellschaft für Menschenrechte von dem Ehepaar Müller gerichteten Dankesbrief, in dem es sich für den Einsatz um ihre Ausreisegenehmigung aus der DDR bedankte. Auch das Ehepaar Sonnabend/John dankte für die Unterstützung bei der Aussiedlung der Braut. Der Diavortrag von Heinz Brozus wurde von allen begeistert aufgenommen. Kurt Ludwig erwähnte einen Artikel aus der „Welt", nach dem seit neuestem Touristen, die in die UdSSR fahren wollen und ein Einreisevisum beantragen, und die auf dem Gebiet der heutigen Sowjetunion geboren wurden, ja sogar deren in der Bundesrepublik Deutschland geborenen Kinder, von Moskau als Sowjetbürger behandelt werden! Das würde auch für die im heute sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens geborenen Deutschen gelten, ebenso für Deutsche aus dem Memelgebiet, aus Bessarabien und Wolhynien. Das könnte mehrere Hunderttausend umfassen! Kurt Ludwig dazu: „. . . es müssen uns die Augen geöffnet werden, damit wir sehen, in welcher Gefahr wir schweben." Sehr beeindruckt zeigte sich Traute Frisch bei ihrem USA-Aufenthalt von dem Spruch „Live free or die" auf den Nummernschildern der Autos des Staates New Hamshire, das wörtlich übersetzt „Lebe frei oder stirb" bedeutet.

Uetersen — Sonnabend, 6. November, Versammlung. Im Mittelpunkt der vorigen Versammlung stand der Vortrag von dem Ehepaar Kollex über seine Reise in die alte Heimat, bei der es Braunsberg, Ostrode, Kahlberg, Bartenstein und Danzig besuchte. In Braunsberg konnte es sogar noch einige Landsleute begrüßen. Im Anschluß an diesen Vortrag sangen Frau Januschewski und Frau Dopatka das Masurenlied „Wild flutet der See". Frau Holm brachte in ostpreußischer Mundart ein selbstverfaßtes Gedicht „Marjellchen besucht mit ihrem Mann aus Lübeck ihre alte Heimat". Gut besucht war diese so gelungene Veranstaltung. An mit Weinlaub und Trauben, sowie Ähren und Äpfeln geschmückten Tischen wurden die Landsleute vom Vorstand zum freien Verzehr von Kaffee und Kuchen eingeladen. Durch Extraspenden von treuen Mitgliedern war die Kasse wieder gut gefüllt. Vier neue Mitglieder wurden herzlich begrüßt. Viel Freude für Frau Klein, Frau Tanschik, Frau Poschmann und Frau Grüttner in unserem gemütlichen Kreis. Zunächst sangen wir „Es dunkelt schon in der Heide", Frau Eichler trug das Gedicht „Erntedank" vor, sie gedachte der heißen Sommer und des schönen Herbstes und unserer guten Erntefeiern. Aber überall soll dankbar der eingebrachten Ernte gedacht und auch gefeiert werden. Ein nettes Lied „Bunt sind schon die Wälder" sang der Minichor und Frau Kunz trug ein Gedicht von Agnes Miegel vor, Frau Eichler das Erntegedicht „Schlaf mein Hannchen" von Ruth Geede. Lustige Geschichten, Gedichte und Lieder brachten Frau Eichler, Frau Kunz, Frau Topakta, Frau Januschewski und Frau Block zu Gehör. Viele lachten über das Lied „Mein Freund Meyer, mein Freund Lehmann und auch ich". Herzlichen Dank an alle, die den Nachmittag so schön gestalteten und all die Tische so schön geschmückt haben. Gemeinsam wurde „Am Brunnen vor dem Tore" gesungen. Das „Dankeslied" wurde von den Damen Topatka und Januschewski vorgetragen. Fröhlich wurde beschlossen, die Schleswag in Pinneberg zu besuchen, um an einem Kurz-Kochkursus teilzunehmen und später an den Rantzauer See zu fahren.

Ostheim, Bad Pyrmont

Geschäftsführer Hans-Georg Hammer, Parkstr. Nr. 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

1. bis 6. November, 73. Staatspolitisches Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen.
6. und 7. November, Mundart-Tagung der Landsmannschaft Schlesien.
12. bis 14. November, Bundesvorstandssitzung der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft.
16. bis 17. November, Tagung des Frauenbundes für Heimat und Recht e. V.
19. bis 21. November, Tagung der Landeskultur- und Landesfrauen-Referenten der Landsmannschaft Ostpreußen.
27. und 28. November, Tagung des Volksbildungswerkes Kreis Grafschaft Hoya.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Gifhorn — Beim Erntefest war ein vollbesetzter Saal ein Beweis für das Interesse der Landsleute an dieser Veranstaltung. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Otto Freitag, die Vertreter des BdV und anderer Landsmannschaften, wurde ihm und seiner Begleitung nach heimatlichem Brauch von vier Binderinnen unter sinnigen Worten die bunt geschmückte Erntekrone überreicht. Alsdann wurde von Mitgliedern der Frauengruppe unter Leitung von Frau Powels ein Sketch aufgeführt. In ostpreußischer Mundart und humorvoller Weise wurden an einem Verkaufsstand Ernterzeugnisse angeboten. Mit gesanglichen Darbietungen umrahmte der Chor der Frauengruppe das Programm. Die Landsleute Fritzenwanker und Powels brachten noch Gedichte in plattdeutscher Mundart zu Gehör. Dann wurde bis in die frühen Morgenstunden hinein das Tanzbein geschwungen. Es war wieder einmal ein gelungenes Fest.

Hannover — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Treffen der Frauengruppe mit den Kärnten- und Südtirolfahrern. Es werden Filme über die diesjährigen Fahrten vorgeführt und Fotos ausgetauscht. Gäste willkommen. Rückständige und fällige Beiträge werden entgegengenommen. — Freitag, 12. November, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Heimatabend mit Fleckessen und Unterhaltung. Gäste willkommen.

Uelzen — Freitag, 22. Oktober, 19 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Erntedankfeier, die von der Frauengruppe, Leitung Frau Allier, veranstaltet wird. Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Wilhelmshaven — Montag, 1. November, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend. — Die sehr gut besuchte Erntedankfeier in den stimmungsvoll geschmückten oberen Räumen von Graf Spee brachte mit den Vorträgen und Vorführungen in Poesie und Prosa eine heimatliche herbstliche Stimmung. Einen besonderen Dank den Mitwirkenden, Ehepaar Schulz, Frau Fobbe, Lm. Peters und den Frauen einer kleinen Chorgemeinschaft. Frau Peters hatte die Feier durch ihren Einfallsreichtum so hervorragend gestaltet. Die amerikanische Versteigerung unter der umsichtigen Leitung unseres Lm. Krutein erbrachte durch die Spendenfreudigkeit der Landsleute einen ansehnlichen Betrag, der der Paketaktion der Bruderhilfe Ostpreußen in voller Höhe zur Verfügung gestellt wurde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Freitag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, Kath. Pfarrsaal, Bochum-Werne, Hölterweg 4, Erntedankfest mit Spätaussiedlern. Der Eintritt ist frei, die Bewirtung erfolgt durch Mitglieder unserer Landsmannschaft. Mitwirkende: Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Leitung Herr Heß, Mitglieder der Kreisgruppe, Kindergruppe unter Leitung von Frau Winkelmann, sowie eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Bei dieser Veranstaltung sollen besonders herzlich die eingetroffenen Spätaussiedler begrüßt werden. Alle Landsleute werden um ihren Besuch gebeten, um mit den Aussiedlern ins Gespräch zu kommen. Hierzu bietet sich nach der Veranstaltung Gelegenheit. Gäste sind herzlich eingeladen.

Hagen — Sonnabend, 23. Oktober, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Feierstunde zum Erntedank. Die Feierstunde wird vom Ostdeutschen Heimatchor, musikalisch unterstützt. Eine reichhaltige Tombola wird durchgeführt. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. — Sonnabend, 30. Oktober, 17 Uhr, Aula, Ricarda-Huch-Schule, Konzert anläßlich des 25jährigen Bestehens des Ostdeutschen Heimatchores Hagen. Das Konzert wird von Chören aus dem Land Nordrhein-Westfalen gestaltet.

Herford — Sonnabend, 23. Oktober, 15.30 Uhr, Schützenhof-Stadtgarten, Elisabeth-Café, gemütliche Kaffeestunde und Erntefest. Der Singkreis und die Kindertrachtengruppe unter Leitung von Frau Regel und Frau Wronka werden das kleine Programm zum Erntefest abwickeln und die Gedanken der Anwesenden in die alte Heimat zurückversetzen. Die Veranstaltung wird gegen 17.45 Uhr beendet sein, damit alle Teilnehmer noch vor Einbruch der Dunkelheit wieder zu Hause sein können. Jung und alt herzlich willkommen.

Iserlohn — Memellandgruppe — Zum Erntedankfest waren viele Gäste auch aus der ferneren Umgebung erschienen. Diejenigen, die nicht persönlich kommen konnten, sandten Grußbotschaften. Nach dem Kegeln saßen abends alle erwartungsvoll im mit Kornähren ausgeschmückten Saal. Nach der Begrüßung schilderte Wilhelm Kakies die Erntezeit in der Hemiat, in der zu dieser Zeit die Ernte schon längst unter Dach und Fach war. Nach einigen musikalischen Vorträgen wurden auch Gedichte vorgetragen. Tosenden Beifall erhielt das kleine Theaterstück „Der Bauer, die Bäuerin mit ihren ‚Schnittern'". Nach vielen Dankes- und Lobesworten wurde der gemütliche Teil des Abends eingeleitet, an dessen Ende alle zufrieden nach Hause gingen.

Köln — Sonnabend, 30. Oktober, 19 Uhr, großer Saal, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Erntetanz unterm Weizenkranz. Alle Landsleute mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. Flotte Musik und kleine heimatliche Einlagen sorgen für gute Stimmung. Kostenbeitrag DM 5,—. Die Kranzniederlegung zum Gedenken unserer Toten findet am Allerheilien 10 Uhr auf dem Kalker Friedhof in Merheim statt. Zu erreichen mit den Linien 1 und 8. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Lüdenscheid — Sonnabend, 23. Oktober, 19 Uhr, DRK-Heim, Diavortrag von Lm. Leitzen aus Gladbeck über seine Reise nach Ost- und Westpreußen. Im Anschluß Film über die Geschichte der Industrie im Raum Lüdenscheid und einen Kurzfilm über Schloß Neuenhof. — Sonnabend, 30. Oktober, Fahrt zur Gruppe Hemer zum Fleckessen. — An der Wanderung rund um Herscheid sowie am Tagesausflug zum Großwild-Safari-Park Stukenbrock und zum Hermannsdenkmal hatten sich sehr viele Landsleute beteiligt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37. Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Kassel — Freitag, 22. Oktober, 20 Uhr, Scheidemannhaus, Holländische Straße, Linie 1. Es spricht Herr Milde, Fraktionsführer der CDU im Hessischen Landtag. Sein Vortrag: Deutschlandpolitik nach der Bundestagswahl. — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße. Es spricht der Landesobmann der L.W. Hugo Rasmus. Thema: „Die historische Rolle der Westpreußen." Um rege Beteiligung wird gebeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1.

Balingen — Sonntag, 24. Oktober, 15 Uhr, Festhalle Balingen-Endingen, Kreistreffen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. Es ist gelungen, die Ost- und Westpreußische Volkstanzgruppe Metzingen unter der Leitung von Hans-Jürgen Voss, und die Singgruppe Reutlingen unter der Leitung von Frau Senger, für diese Veranstaltung zu gewinnen. Sie bieten ein reichhaltiges Programm, in dem Volkstanz und Lied zum Vortrag kommen. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein mit Tanz statt. Alle Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft werden gebeten, sich rege an diesem Kreistreffen zu beteiligen.

Senden — Mittwoch, 27. Oktober, 19 Uhr, Schloßbräustüble, Ulmu, Hintere Rebengasse 2, Vorstandssitzung. — Dienstag, 2. November, 15 Uhr, Schloßbräustüble, Treffen der Frauengruppe zur Vorbereitung für die Adventsfeier und eine Tombola. — Sonnabend, 6. November, 16 Uhr, Schloßbräustüble, Monatsversammlung, Lm. Romoth wird einen Farbfilm über die Fahrt zum Bundestreffen in Köln vorführen. — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Katholischer Gemeindesaal „Guter Hirte", Ulm-Böfingen, Adventsfeier. — Bei der traditionellen Erntedankfeier, an der auch die Landsmannschaften der Pommern, der Mitteldeutschen und Weichsel/Warthe teilnahmen, konnte der 1. Vorsitzende Lm. Preuß wie immer ein volles Haus begrüßen. Lm. Pfarrer Baasner hielt eine kurze Dankandacht, umrahmt von gemeinsamem Gesang, und nach dem „Brotmahl" sprach der als Gast anwesende schlesische Landsmann, Oberforstrat a. D. Winkler über „Wälder und Waldwirtschaft im Osten im Vergleich zum schwäbischen Raum". Der interessante und lehrreiche Vortrag wurde mit großem Interesse und Beifall aufgenommen. Ein gemütliches Beisammensein schloß sich an.

Stuttgart — Montag, 1. November (Allerheiligen), 15 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, Totengedenkfeier aller Vertriebenengruppen am Ehrenmal.

Weinheim — Zusammen mit anderen Landsmannschaften beging die LMO das Erntedankfest. Der Besuch war zufriedenstellend, die Stimmung gut und der Saal reich geschmückt. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Käte Pein sang die Liedertafel ein Dankgebet zu Ehren des Schöpfers. Die eindrucksvolle Festansprache hielt der Kulturreferent für Ost-/Westpreußen von Baden-Württemberg, Prof. Dr. W. Schienemann. Er betonte, daß in der heutigen Zeit und Gesellschaft eine Rede zum Erntedankfest Schwierigkeiten mit sich brächte, da wir den Kontakt zur Ernte, wie allen anderen bäuerlichen Arbeiten fast ganz verloren haben. Aber es gibt nicht nur eine Ernte von Nahrungsmitteln, sondern auch eine geistige Ernte. Hier sprach Dr. Schiemann die Heimatvertriebenen an. Gewiß mußten sie die Heimat verlassen, ein Land voller Schönheit und reichem Kulturbesitz. Man denke nur an Kant, Lovis Corinth und viele andere. An einigen Beispielen zeigte er auf, wie sehr geistige Ernten durch die Landschaft bedingt sein können, und wenn sie immer wieder für den Aufbau verwendet werden, dies die beste Art zu danken sei. Es war eine Ansprache, die jeden zutiefst berührte und reichen Applaus einbrachte. Danach erfreute die Trachtengruppe „Alt-Weinheim" mit schönen Tänzen, und dann konnte jeder bis Mitternacht sein Tanzbein schwingen. In der Hoffnung, daß die Worte des Festredners in aller Herzen noch lange weiterklingen mögen, schloß der eindrucksvolle Abend.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 11. November, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen. Wahrscheinlich werden Lichtbilder gezeigt, eventuell wird auch über aktuelle Themen diskutiert?

Augsburg — Sonnabend, 6. November, 15.30 Uhr, Hotel Post, Fuggerstraße 7, Hauptversammlung. — Sonnabend, 6. November, 19.30 Uhr, Frundsbergkeller, Gögginger Straße 39, Kegeln. — Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Ratskeller (Lokal), Frauennachmittag.

Burgau — Sonntag, 17. Oktober, 14 Uhr, Gasthaus Schwalbe, Mitgliederversammlung. Stadtrat Franz Simon bringt einen Diavortrag über seine Reise durch Ostpreußen, an der er im September teilgenommen hat.

Regensburg — Sonntag, 24. Oktober, 15.30 Uhr, Staudinger Hof, Landshuter Straße, Heimatnachmittag mit Erntedank. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Weilheim — Unter den anwesenden Gästen wurden beim 25jährigen Jubiläum der LMO und der Pommern der 1. Bürgermeister der Stadt Weilheim, Dr. Bauer, begrüßt, an Stelle des erkrankten Vorsitzenden der Landesgruppe, Lm. Baasner, Landeskulturreferent Lm. Diester, von den Pommern Lm. Birkholz und Frau, den Vorsitzenden der Egerländergmoi, Wild, den früheren Vorsitzenden der LMO, Alfred Kegelhut, jetzt Osthofen, sowie Gäste aus den benachbarten Landsmannschaften Tutzing und Starnberg. Bürgermeister Dr. Bauer dankte den Anwesenden für ihre Mithilfe beim Aufbau der Wirtschaft der Stadt Weilheim und freute sich über die reibungslose Eingliederung der Heimatvertriebenen in Bayern. Auch sei entgegen der Hoffnungen Osteuropas kein Radikalismus entstanden. Er meinte, daß es möglich sein müßte, die Jugend auf das ostdeutsche Kulturerbe aufmerksam zu machen, damit der Anspruch auf jene Gebiete niemals aufgegeben wird. Wehmütig wurde an die schöne Heimat mit ihren tausend Seen, den unendlichen Wäldern, wogenden Getreidefeldern, die alten Burgen und Dome gedacht. Nachdem viele Redner das Wort ergriffen hatten, wurde unter Gesang die Erntekrone hereingebracht. Die Kapelle Arnold spielte zum Erntetanz, den der Festwirt Jobst mit Gattin eröffnete. Alle Anwesenden freuten sich über das gelungene Jubiläum.

Gedenken an Egbert Otto

Hamburg — Am 19. Oktober gedachte die Redaktion des Ostpreußenblattes dem achten Todestage des früheren Verlagsleiters und legte am Grabe Egbert Ottos einen Kranz nieder.

Kontakte zu Litauen

Jahrestagung vom 22. bis 24. Oktober

Bad Godesberg — Zur 35. Jahrestagung haben die Landsmannschaft und das Hilfskomitee der Deutschen aus Litauen e. V. ihre Mitarbeiter für den 22., 23. und 24. Oktober nach Bad Godesberg ins Baltische Freizeitheim eingeladen. Die Tagung steht unter dem zentralen Motto „35 Jahre Aussiedlung und Eingliederung der 52 000 Litauendeutschen". Behandelt werden diesmal insbesondere die Kontakte zwischen Aussiedlern, Vertriebenen und Einheimischen und die Kontakte mit der Heimat Litauen. **A. K.**

Wer kann helfen?

Unser Leser August Corinth, Kriminal-Obersekretär i. R., sucht dringend Fotos von Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, ferner von Hermsdorf, Pellen oder Hasselpusch. Seine heutige Anschrift: A. Corinth, Altenessener Straße 276, 4300 Essen 12. Wer kann helfen?

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle: Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1 Telefon (05 21) 15 09 31

Salzburger Verein

Gruppe Hamburg — Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, im kleinen Saal der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte (1. Klasse) Zusammenkunft. Ursula Meyer-Semlies spricht über das Thema „Die Salzburger Einwanderung in Preußen". Gäste willkommen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1976

23./24. Oktober: **Königsberg Land,** Hauptkreistreffen in Minden (Westfalen), Hotel Bad Minden

24. Oktober: **Gumbinnen,** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14

31. Oktober: **Memel, Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen in Essen-Steele, ab 9 Uhr im Steeler Stadtgarten

Das Erinnerungsfoto [92]



Volksschule Bisdohnen — Diese Aufnahme entstand im Herbst 1925 an der Westseite des Schulhauses der zweiklassigen Volksschule Bisdohnen, Kreis Stallupönen. Dazu gehörten auch die Gemeinden Szeskehmen, Gudellen und Szameitkehmen. Das Bild zeigt (obere Reihe von links): Erich Eichert, Hans Brinsky, Werner Kahrau, Fritz Schachtner, Ernst Hochmann, Herbert Werbun, August Müller. Zweite Reihe von links: Franz Becker, Ernst Walterkewitz, Hermann Schultz, Max Eichert, Robert Eichert, Franz Kräft, Walter Albat, Emil Scheppukat, Willi Schade, Willi Müller. Dritte Reihe von links: Lehrer Emil Schmidt, Marie Hardt, Ella Konrad, Frieda Alester, Johanna Zins, Minna Walterkewitz, Martha Rohrer, ? Schweingruber (mit weißer Schürze), ? Buttgereit, Hedwig Ipach, Lisbeth Jednat oder Jedinat, Lotte Höchst, Kurt Scheppukat. Vierte Reihe von links: Joachim Hochmann, Richard Alester, Siegfried Warnat, Kurt Mahl, ?, Ella Geruhn, Grete Kygat oder Kigat, Lisbeth Kahrau, ?, ?, ?, Siegfried Guttmann, Siegfried Hippel, Willi Görgens. Wer zu diesem Bild irgendwelche Angaben machen kann, wird gebeten, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 92" an die Redaktion des Ostpreußenblattes zu schreiben. Wir leiten alle Zuschriften an den Einsender der Aufnahme, Werner Kahrau, der heute in Weil (Rhein) lebt, weiter. HZ

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Es war mal wieder soweit. Die Bartensteiner trafen sich in ihrer Patenstadt Nienburg (Weser). Es kamen bei strahlendem Spätsommerwetter von fern und nah viele angereist, was man aus den verschiedenen Kennzeichen an den Autos schon erkennen konnte. Auch die Berliner Gruppe war mit einem großen Bus gekommen und alle feierten ein frohes Wiedersehen mit alten Heimatfreunden und ein festlich gestaltetes Wochenende. Als zunächst der Kreisausschuß seine Sitzung beendet hatte, über die wir in den vorigen Ausgaben des Ostpreußenblattes berichteten, wurde am Ehrenmal des Grenadier-Regiments 44 ein Kranz niedergelegt, wobei Lm. Buxa für die Opferbereitschaft der Soldaten und für die während der Vertreibung Umgekommenen ergreifende Worte fand. Am Abend trafen sich bereits etwa 250 Personen im Hotel Parkhaus zu einem gemütlichen Beisammensein, das zunächst eingeleitet wurde von einem Lichtbildervortrag des Lm. Schlifski, der in diesem Jahr bereits das dritte Mal in unserer Hemiat war und sehr gelungene Aufnahmen zeigte von Legienen, Siddau, Juditten und Schönbruch. Er zeigte auch interessante Bilder von einer Fahrt über die masurischen Seen mit der Überführung des Schiffes über die Schiefe Ebene. Der Kreis Nienburg stiftete nicht nur für diesen Abend, sondern auch für den Sonntag ein großes Faß Bier, und so wurde die Stimmung bei Tanz und Unterhaltung bald fröhlich.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Wohin am Sonntag, dem 24. Oktober? Natürlich wieder zu den Gumbinner Treffen. In Norddeutschland versammeln wir uns in Hamburg-Wandsbek im Saal der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14 (Markt), um 10 Uhr. In Süddeutschland findet ebenfalls ein Gumbinner Treffen statt, und zwar um 10 Uhr im Saal der Gaststätte Schwabenbräu, Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofstraße. Näheres in den besonderen Einladungen und in den Kreisnachrichten des Ostpreußenblattes der vorigen Woche.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 23. Oktober, am 14.30 Uhr wieder im Café Hauptwache (Nebenraum). Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, 6000 Frankfurt (Main) 1, Wiesenau 49, Telefon 06 11 (72 70 91).

Vom Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld (Schluß). In der „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft" konnte Kreisvertreter Goldbeck die vielen Gäste vom Rat der Patenstadt, aus Salzburg, von den Patenschulen und besonders Oberbürgermeister Schwickert begrüßen. Auch der Kreisälteste Hans Kunze, die Ehrenmitglieder Fritz Schacknies, Heinz Olivier sowie der Vorstand des Salzburger Vereins und der Leiter des neuen Wohnstifts Haus Salzburg in Bielefeld, Diakon Hubmann, ferner einige Besucher aus Mitteldeutschland waren erschienen. Besonders herzlich wurde der Redner der Stunde, Msr. Artur Keppenne begrüßt, der Gumbinnen 1945 als ehemaliger deutscher Kriegsgefangener in der Hand seiner sowjetischen „Befreier" erlebt hatte. Oberbürgermeister Schwickert freute sich, seine Gumbinner Patenkinder zum ersten Mal nach seiner Amtsübernahme persönlich ansprechen zu können. Er gab einen kurzen Überblick über die Patenstadt und schilderte dabei auch die besonderen Aufgaben, die Bielefeld nach seiner neuesten Entwicklung zur Universitäts- und Großstadt dem Rat und der Verwaltung stellt. Er sprach die Hoffnung aus, daß das Patenschaftsverhältnis sich auch weiterhin wie unter seinem Vorgänger fruchtbar entwickeln möge. Superintendent Sturm überbrachte, nunmehr als Beauftragter der Salzburger Landesregierung, den Bielefeldern, Gumbinnern und den Salzburger Nachkommen die besonderen Grüße und Wünsche des Landes Salzburg. Ihm schloß sich der Vorsitzende des Salzburger Vereins, H. J. Boltz, an, der nochmals auf das bedeutsame Ereignis der Schaffung des neuen Wohnstiftes Salzburg in Bielefeld hinwies, womit ein langgehegter Wunsch, nämlich in gewisser Weise die Errichtung der Nachfolge-Anstalt für die einstige Salzburger Anstalt in Gumbinnen, in Erfüllung gegangen sei.

Auf die Bedeutung unseres Gumbinner Gemeinwesens besonderer Art ging Kreisvertreter Goldbeck ein. Die Möglichkeiten, sich für die Belange Gumbinnens und seiner Menschen sinnvoll zu betätigen, seien gerade jetzt besonders eindringlich zutagegetreten, da man unter dem Einfluß des Ostens beginne, uns nach der Vertreibung aus unserem Land auch eine neue Vertreibung aus der deutschen und vor allem ostdeutschen Geschichte zu bereiten. Als ein Beispiel, wie man die Wahrheit über die Vorgänge, die wir ja alle noch selber in verschiedener Weise erlebt haben, deutlich machen könne, nannte er die Einladung an den ehemaligen belgischen Kriegsgefangenen Artur Keppenne, der durch seine Erlebnisse in der Gefangenschaft und nach der Kapitulation Königsbergs von einem Feind zu einem Freund der Deutschen und besonders von uns Ostpreußen geworden sei. Artur Keppenne sprach dann zu den gespannt zuhörenden Gumbinnern und Bielefeldern von diesen seinen Erlebnissen, die er in seiner schlichten und natürlichen Ausdrucksweise eingehend verständlich zu machen wußte. Was er als Gefangener, nun aber in sowjetischer Hand in Gumbinnen, untergebracht in den halbzertrümmerten Häusern der Luisenstraße, gesehen und erfahren hatte, das war natürlich gerade in diesem Hörerkreis von höchstem Interesse. Dieser letzte Teil seiner Gefangenschaft in Ostpreußen hat ihn zum Verfechter des europäischen Einigungsgedankens gemacht, als der er sich unter seinen Landsleuten aktiv betätigt und die er seit vielen Jahren mit großem Erfolg in verschiedensten Aktionen zu Begegnungen mit Deutschland und mit den Ostpreußen anregt. Mit starkem Beifall bedachte die Versammlung den beschwörenden Aufruf Keppennes, endlich die Kleinigkeitskrämerei der Bürokraten zu beenden und ein Europa der Menschen zu schaffen — „Unser Europa".

Diese eindrucksvolle Stunde unseres Treffens wurde erstmalig von einem Kreis junger Musikanten der Bielefelder Jugendmusikschule mit ausgesuchten Werken von Bach und Mozart eingerahmt. Der weitere Verlauf des Treffens war in üblicher Weise dem Zusammensein in verschiedenen Gruppen und in den einzelnen Bekanntenkreisen gewidmet. Auch eine kleine Zahl von Kindern wurde im „Spielkreis" zusammengefaßt. Sportler und ehemalige Oberschüler trafen sich ebenfalls zu getrennten Besprechungen. Die neu eingerichtete Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld fand großes Interesse und war nach der jahrelangen Schließung der alten Heimatstube das Ziel vieler Teilnehmer.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Königsberger in Hamburg — Die in Hamburg lebenden Königsberger werden hiermit zu einer Veranstaltung der Landsmannschaft Westpreußen mit einem Vortrag über Ferdinand Schichau eingeladen. Am Sonnabend, dem 23. Oktober spricht um 16 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, der Bundesgeschäftsführer der Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, über „Ferdinand Schichau — ein großer Pionier des Ostens". Da sich in Königsberg das dritte große Werk der Firma Schichau befand, wird der Vortrag auch den Königsbergern viel Interessantes vermitteln.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Dokumentation Volkssturm — Zunächst erinnern wir an einen Aufruf im Frühjahr zu Auskünften über den Einsatz des Volkssturms im Kreis Labiau. W. Krippeit hat in den vergangenen Monaten eine Dokumentation erarbeitet, zu der noch folgende Angaben benötigt werden: Wer führte die Kompanie Kaimen? Wer kannte Dobrikowski? Aus welchen Ortsgruppen setzten sich die Kompanien 1 und 2 des Volkssturmbataillons 25/97 Sandan zusammen? Diese Dokumentation wird in einem Monat in Druck gegeben und teilweise in den kommenden Heimatbrief übernommen. Sofern also noch jemand in der Lage ist, irgendwelche Angaben zu machen, bitte diese umgehend an Willi Krippeit, Schmilauer Straße 112, 2418 Ratzeburg, senden.

Kreistreffen — Als zweites Treffen dieses Jahres war unser Kreistreffen in Hamburg außerordentlich gut besucht. Es wird darüber wie auch über die am 9. Juni durchgeführte Kreistagssitzung in den nächsten Folgen berichtet.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Hilfe erwünscht — Die Kreisgemeinschaft Lötzen will auch in diesem Jahr wieder bedürftigen Landsleuten, die in der Heimat geblieben sind, helfen. Da inzwischen sehr viele Familien ausgesiedelt wurden und ich die Meldungen darüber erst drei Monate später bekomme, bitte ich alle Lötzener Landsleute, die in diesem Jahr in der Heimat waren, mir möglichst umgehend die Anschriften von bedürftigen Familien zu nennen, die Weihnachten noch in der Heimat wohnen. Ich benötige Vor- und Zunamen, und die genaue Adresse mit Postleitzahl. Vielleicht können Sie mir noch in Kurzform nähere Angaben machen. Bitte schreiben Sie mir sofort, damit unser Weihnachtsgruß rechtzeitig ankommt.

Der Lötzener Heimatbrief kommt Ende des Monats heraus. Erfreulicherweise konnten wir die Auflage erhöhen, so daß jetzt 3800 Exemplare gedruckt werden. Alle Landsleute, die den Heimatbrief noch nicht bekommen, werden gebeten, sich bei der Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster 1, zu melden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Arthur Valentini-Henriettenhof 80 Jahre alt. Das Mitglied unseres Ältestenrates, Arthur Valentini, Eigentümer des 506 ha großen Gutes Henriettenhof, unmittelbar am Stadtrand von Pr.-Eylau gelegen, vollendet nach einem Leben voller Arbeit, Erfolge aber auch Rückschläge am 23. Oktober sein 80. Lebensjahr. Dieser vom Urgroßvater bereits 1814 erworbene Familienbetrieb war in der ganzen Provinz und darüber hinaus als Musterbetrieb besonders durch die züchterischen Spitzenleistungen des ostpreußischen Kaltblutpferdes und des ostpreußischen Herdbuchviehs bekannt. Da sämtliche Arbeitspferde Hauptstammbuchstuten waren und jährlich etwa 15 Hengste aufgezogen wurden, hatte Lm. Valentini neben Lm. Romanowski-Mehlsack die größte Kaltblutpferdezucht der Provinz. Die aus 145 Kühen bestehende Rindviehherde gehörte durch die Einstufung der Herdbuchgesellschaft in Klasse I a zu den sieben besten Herden Ostpreußens, die die heimischen Zuchten sehr wesentlich beeinflußt hat. Äußere Zeichen dafür sind die vielen Auszeichnungen und Siegespreise auf Elite-Auktionen in Königsberg, D.L.G.-Ausstellungen im Reich und sonstigen Tierschauen, die Valentini für seine großen züchterischen Erfolge erringen konnte. Trotz dieser intensiven Betriebführung fand der Jubilar noch Zeit sein Wissen und seine Erfahrung in weitestem Maße der Öffentlichkeit im Kreis und in der Provinz, er bekleidete 17 Ehrenämter z. T. in leitender Position, zur Verfügung zu stellen. Trotz all seiner Verdienste hat Valentini noch kurz vor der Vertreibung harte Zwangsmaßnahmen der damaligen Regierung hinnehmen müssen. Sein ältester Sohn Sigismund wurde mit 17 Jahren 1943 eingezogen und ist nicht aus dem Krieg zurückgekehrt. 1946 wurde ihm als bewährtem Züchter die Verwaltung des heruntergewirtschafteten Heeresgestütes Altefeld in Hessen übertragen, das er dank seiner Erfahrung und Tüchtigkeit zu einem rentablen Betrieb gestalten und später pachten konnte. Unsere verstreut wohnenden Landsleute begann der Jubilar bereits 1946 zu sammeln, wozu er unter den damals schweren Verhältnissen Rundbriefe herausgab. Heute gehört Lm. Valentini dem Ältestenrat der Kreisgemeinschaft an und steht dem Vorstand immer noch mit seiner reichen Erfahrung zur Seite. Mit seiner Gattin Elisabeth, geb. Bormann, ohne deren eifrige Hilfe er wohl nicht das vielseitige Arbeitsfeld hätte bewältigen können, bewohnt er sein schön gelegenes Eigenheim in 5307 Wachtberg-Liessem, Am Schmitzhof, mit Ausblick auf das Rheintal und das Siebengebirge und hat große Freude durch häufigen Besuch seiner Enkelkinder. Wir Pr.-Eylauer danken unserem verehrten Jubilar für seinen steten Einsatz im Interesse unseres Kreises, in der Heimat und auch hier, und wünschen ihm Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise seiner Familie.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Treffen in Süddeutschland — Allen Pr.-Holländer Landsleuten, die jetzt im süddeutschen Raum wohnen, möchten wir Gelegenheit bieten, ohne allzu beschwerliche Anreise, an einem Kreistreffen teilzunehmen. Hiermit laden wir Sie herzlich ein zum Pr.-Holland-Treffen am Sonntag, dem 7. November, im Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 1. Das Haus ist vom Bahnhof (Südseite) mit der Linie 19 zu erreichen. Man fährt bis zum Deutschen Museum, steigt dort aus und geht in Fahrtrichtung drei Minuten weier bis zmu Lilienberg auf der rechten Seite. Das Treffen beginnt um 11 Uhr im Musikraum mit einer Feierstunde, deren Verlauf wir nachstehend veröffentlichen. Besonders sei hier vermerkt, daß der Kulturpreisträger der LM Ostpreußen, Konzertpianist Gotfried Herbst, aus Lyck, mit auserlesenen Musikdarbietungen erfreuen wird. Die Kantine im Erdgeschoß bietet Mittagessen, Nachmittagskaffee und Getränke. Wir alle, und nicht zuletzt unsere Landsmännin Frieda Eisenblätter, die keine Mühen gescheut hat, daß dieses Treffen zustande kommt, damit man sich nach vielen Jahren einmal mit Freunden, Bekannten und Nachbarn wiedersehen und Gedanken austauschen kann, würden uns freuen, recht viele Landsleute begrüßen zu können. Programm zur Feierstunde anläßlich des Pr.-Holland-Kreistreffens, Sonntag, 7. November, in München, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1: Begrüßung durch den Geschäftsführer der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland, Helmut Jänecke. Klavierkonzert, am Flügel Gottfried Herbst. Zum Thema „Unsere kleine Stadt", Erinnerung und Verpflichtung, spricht Landrat i. R. Helmut Damerau. Klavierkonzert, Gottfried Herbst. Verbindende Worte, Frieda Eisenblätter. Gemeinsamer Gesang des Ospreußenliedes „Land der dunklen Wälder".

Kurzbericht aus Itzehoe — Das Hauptheimatkreistreffen der Pr.-Holländer in der Patenstadt Itzehoe bot wiederum ein reichhaltiges Programm. Über den Verlauf der Kreisausschußsitzung und über die Gestaltung des großen bunten Heimatabends haben wir bereits berichtet. Am Sonntagmorgen legten Vertreter der Patenschaftsträger und der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland am Ehrenmal einen Kranz zum Gedenken an die Opfer der Vertreibung nieder. Im Mittelpunkt der Feierstunde am Sonntagvormittag im Festraum des Kreisgymnasiums stand die Ansprache vom Innenminister Rudolf Titzck. Hieraus einige Höhepunkte. Der Minister sagte u. a., er begrüße das rege Patenschaftsleben auf der Ebene der schleswig-holsteinischen Städte und Gemeinden. Er erklärte weiter, alle Deutschen müßten sich als Patrioten zur gemeinsamen deutschen Geschichte bekennen. An die zahlreichen Zuhörer gewandt meinte er: „Schlagen Sie weiter Brücken, damit der Wille zur deutschen Einheit nicht erlahmt." Zuvor hatte Landrat Dr. Brümmer zur Begrüßung gesprochen und dabei auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß Regierung, Elternhäuser und Schulen wieder dafür zu sorgen hätten, daß die Jugend über unsere Geschichte — ohne Verfälschung — informiert werde. Kreisvertreter Dr. Lotze dankte dafür, daß der Patenarbeit im Kreis Steinburg und in Itzehoe so viel Gewicht und Inhalt gegeben werde und erinnerte an das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, wonach der Ruf nach Selbstbestimmung jederzeit zu vertreten sei. Die Feierstunde wurde durch das Itzehoer Trio sowei rezitatorische und gesangliche Darbietungen von Mitgliedern des Bernsteintrios, Lübeck, und des Itzehoer Heimatverbandes umrahmt. Am Nachmittag trafen sich die Landsleute in der Gaststätte Lübscher Brunnen bei dem Pr.-Holländer Lm. Alfred Schulz. Es war wieder reichlich Zeit, sich einmal ungestört von lauter Musik mit Nachbarn, Freunden und Bekannten zu unterhalten und gemeinsam Erinnerungen auszutauschen. Viele Landsleute nutzten die Gelegenheit, um schon eine Vorbestellung für das geplante Kreisbuch Pr.-Holland aufzugeben, während andere wiederum die sehenswerte Ausstellung „Ausgewähltes Kulturgut deutscher Ostseeländer" im Kreisgymnasium mit Interesse betrachteten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Unser Buch vom Kreis und von der Stadt Rastenburg liegt zum Versand bereit in unserer Geschäftsstelle, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel. Es wurde von Fachleuten hinsichtlich des Einbandes, der Schrift und des Inhaltes bestens beurteilt. Es eignet sich sehr gut als Weihnachtsgeschenk. Wer das Buch erwerben möchte, muß allerdings den Betrag von 44,50 DM im voraus einzahlen auf das Konto Kreisgemeinschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Verbandskasse, Konto Nr. 292 862, oder auch per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, 75 Karlsruhe, Reinhold-Frank-Straße 68. Telefon 02 09/1 69 24 80.

Kreisnachrichten — 94jährig starb am 31. Mai Johann Brock aus Krämersdorf, Grundweg 8, 3216 Salzhemmendorf 2. R.I.P. — 90 Jahre alt wurde am 27. Juli Anna Sommerfeld, geb. Seth, aus Plausen, Gut Hirschberg, dann Königsberg, jetzt Eimter Straße 170, 4900 Herford. — Ihren 90. Geburtstag feierte am 6. September Anna Krüger, geb. Gerick, aus Polkeim, jetzt Kirchenallee 12, 2110 Buchholz-Sprötze. — Wir grüßen unsere Jubilare und wünschen ihnen alles Gute. — Der „Seeburger Kaffeeklatsch" erfreut sich mehr und mehr großer Beliebtheit. Wer für die Veranstaltung 1977 in Köln eine Einladung erhalten möchte, schreibe bitte an Frau L. Sietz, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1, oder an Frau H. Hippel, Ulmer Straße 27, 5000 Köln 60.

Das Einwohnerbuch des Kreises Rößel, von mehreren Landsleuten beim Kreisvertreter bestellt, wird dieses Jahr noch ausgeliefert. Unvorhersehbare Ereignisse haben die Herstellung der Kopien und Einbindarbeiten verzögert. Bitte um Nachsicht. — Die Geschichte Plausens von Anton Greifenberg ist nur noch in wenigen Exemplaren vorrätig. Bestellungen bitte an Lm. E. Poschmann, Postfach 116, 2358 Kaltenkirchen (Holstein). Preis 7,80 DM. — Die Geschichte des Kirchspiels Bischofstein von Eugen Brachvogel ist ebenfalls nur noch in wenigen Exemplaren vorrätig. Bestellungen bitte nur an Lm. Werner Thimm, Ripingstraße 15, 4401 Laer. Preis 15,— DM. — Haben Sie schon Ihre Vorbestellung für das Kreisbuch aufgegeben? Versäumen Sie es bitte nicht, damit es schließlich keine Enttäuschung gibt. Bestellung bitte nur an Lm. E. Poschmann.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Erntedankfest unserer Heimatkreisgruppen in Berlin — Im Festsaal der Berliner Hochschulbrauerei fand das Erntedankfest unserer Heimatkreisgruppen, die auch dort alle Veranstaltungen gemeinsam durchführen, statt. Vorbereitung und Durchführung lag in den Händen von Lm. Drochner, Vorsitzender der Gruppe Tilsit-Ragnit. Ein mit erheblichem Aufwand an Früchten des Gartens mit viel Liebe und Mühe geschmückter Saal und ein volles Haus waren die Voraussetzungen für ein gutes Gelingen. Das Programm wurde durch konzertreife Darbietungen eines Berliner Männegesangvereins umrahmt. Drochner konnte auch Besuch aus der Bundesrepublik begrüßen, den 2. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Bruno Lemke. Zum Erntedank sprach der Kulturreferent der LMO-Landesgruppe Berlin, Horst Dohm. Lm. Spieß, Vorsitzender der Gruppe Tilsit-Stadt, richtete Worte des Dankes an Lemke und überreichte ihm eine Miniaturnachbildung der Berliner Freiheitsglocke in Porzellan. Lemke überbrachte sodann die Grüße der Vorstände unserer drei Heimatkreise und fand anerkennende Worte für die Einsatzfreudigkeit der Berliner Heimatkreisgruppen, die in jedem Monat eine Veranstaltung durchführen. Nach den Klängen einer Hammond-Orgel wurde fleißig getanzt. Eine reichhaltige Tombola, bei der fast jedes zweite Los gewann, bildete den Abschluß. Führwahr, eine gelungene Veranstaltung.

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/senkrecht (Fragen im Rätselgitter):

- Wissenschaft vom Schönen in Kunst und Natur
- in Zahlung gegebener Wechsel
- Normalnull (Abk.)
- Zufluß der Unterelbe
- Großmutter
- griech. Buchstabe
- Ostseebad bei Danzig
- Danziger Novellist † 1929 (natural. Dichter)
- Zahl
- chin. Staatsmann
- dt. Lyriker † 1926
- Seemeile (Abk.)
- Landstreicher (engl.)
- evangel. (Abk.)
- Küchengerät
- dt. Bundespost (Abk.)
- Donauzufluß
- Hamburger Sportverein (Abk.)
- Badestrand b. Venedig
- Rankengewächs
- pers. Fürwort
- Skandal
- Frauenname
- Satan
- Abk. f.: Neutron
- Kfz-Z. Essen
- hartes Gestein

K	R	E	A	T	I	O	N
A	E	R	A	■	O	N	E
D	B	■	L	E	N	A	U
D	E	R	■	M	■	G	M
I	L	E	R	■	S	E	E
G	L	I	T	Z	E	R	N
■	I	S	■	I	G	42	
S	O	I	R	E	E		
U	N	G	A	R	N		

Auflösung

Auflösung in der nächsten Folge

BK 91o – 13o



Zur goldenen Hochzeit am 23. Oktober 1976 der Eheleute

Fritz Taulien
und Berta Taulien
geb. Rade

aus Lehndorff, Ostpreußen
jetzt wohnhaft in
7076 Plüdershausen b. Stuttgart
Hauptstraße 22

gratulieren Siegfried Taulien mit Frau und zwei Enkelkindern, Hans Taulien mit Frau und drei Enkelkindern, Herbert Taulien mit Frau und einem Enkelkind, Herbert Herrmann mit Frau Hildegard, geb. Taulien, und vier Enkelkindern, Ernst Kalkowski mit Frau Irmgard, geb. Taulien, Elfriede Franke, geb. Taulien und einem Enkelkind, Wolfgang Schwager mit Frau Margot, geb. Taulien, und drei Enkelkindern, und alle Anverwandten

Ihre goldene Hochzeit feiern am 20. Oktober 1976

Fritz Windt
und Frau Frida
geb. Ballasus

aus Groß-Jägersdorf
Kreis Insterburg
jetzt 6507 Ingelheim
Leipziger Straße 9

Es gratulieren
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 2. November 1976 die Eheleute

Wilhelm Bieber
und Frau Maria
geb. Lange

aus Gr.-Latanna, Ostpreußen
jetzt 58 Hagen (Dahl)
Gerststeinstraße 5

Es gratulieren
der Sohn Heinz
die Schwiegertochter Elfried
die Enkelkinder
Anja und Peggy
z. Z. 3501 Emsthal-Rede

Unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Schöttke

früher wohnhaft in
Zimmerbude, Kreis Samland
jetzt in
4619 Bergkamen-Oberaden
Alisostraße 11

zu seinem 80. Geburtstag am 28. Oktober 1976 die herzlichsten Glückwünsche von

SEINEN
DANKBAREN KINDERN

70

Jahre

Am 31. Oktober 1976 feiert meine liebe Frau

Charlotte Koszack
geb. Preuck

aus Tilsit, Landwehrstraße
ihren 70. Geburtstag.

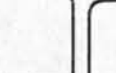
Voller Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
ihr Mann Fritz Koszack
Friseurmeister i. R.
aus Lötzen, Ostpreußen
Angerburger Str. 2
und Kinder Hans-Dieter,
Karl-Heinz und Helga
8720 Schweinfurt
Adalbert-Stifter-Straße 23

85

Gustav Gehrmann
aus Schloßberg
jetzt 3450 Holzminden
Obere Straße 28

vollendet am 27. Oktober 1976 sein 85. Lebensjahr.
Möge sein weiterer Lebensweg von Gottes Güte und guter Gesundheit begleitet sein.
Dieses wünschen von Herzen
seine Kinder
Gerhard Gehrmann und Frau Käthe
Lieselotte Schlegel
geb. Gehrmann
und Edelgard Gehrmann



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 28. Oktober 1976

Herbert Mertins
und Frau Else
geb. Petelkau

aus Jonasdorf, Kreis Osterode
jetzt Olds Alberta, Kanada

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Heinz, Joachim und Helga
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Jahre

wird am 24. Oktober 1975 mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Ewald Liedtke
aus Königsberg (Pr)

Es gratulieren herzlichst und wünschen viele gesunde Lebensjahre
Ehefrau
HILDE LIEDTKE
Schwager
Prof. DAUDERT
Schwägerin
LUCY DAUDERT
und Neffe
JUSTUS LIEDTKE

2000 Hamburg 13, Schlüterstr. 44




75

Am 21. Oktober 1976 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Fritz Zimmermann
aus Lehmau, Kreis Ebenrode
Marienburg und Memel

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
SEINE LIEBE FRAU, SEINE KINDER
UND ENKEL

5000 Köln 60, Neue Kempener Straße 236





Jahre

wird am 28. Oktober 1976 Frau

Berta Zachrau
geb. Grohnert

aus Canditten, Ostpreußen
jetzt Dreeangel 3
2371 Tetenhusen

Es gratulieren, wünschen alles Gute und Gottes Segen
ihre dankbaren acht Kinder
und Schwiegerkinder
14 Enkel und 11 Urenkel

88 — 90

Am 24. Oktober 1976 feiert unser liebes Muttchen und Omchen ihren 88. und am 28. Oktober 1976 der Vater und Opa den 90. Geburtstag.

Auguste Skubich
verw. Melza

Wilhelm Skubich

aus Surren, Kreis Johannisburg
jetzt 24 Lübeck, Torneiweg 62

Herzlich alles Liebe und Gottes Segen
Herman u. Gertrud Denker
geb. Melza
24 Travemünde, Fährhaus
Jupp u. Herta Grüntjes
geb. Melza, mit Uwe
4175 Wachtendonk
Henrichstraße 3
Martha Melza, Lübeck

85

So Gott will, feiert am 24. Oktober 1976 mein lieber Mann

Erich Jorbandt
vereidigter Buchprüfer
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt 1000 Berlin 20
Gartenfelderstraße 125

seinen 85. Geburtstag.

Herzliche Glück- und Segenswünsche!
CHRISTEL JORBANDT
geb. Freytag
UND ANGEHÖRIGE

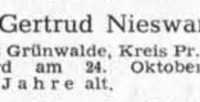
Am 25. Oktober 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie Krebs
geb. Glembotzki

aus Binien, Kreis Lyck
jetzt 3040 Harber-Soltau
Tiegener Straße 11

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren alle recht herzlich und wünschen alles Gute.
Ella, Heinrich und Wolfgang
Heinz, Elli, Karl-Heinz
und Hartmut



Unser liebes Muttchen, unsere liebe Omi

Gertrud Nieswandt

aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau
wird am 24. Oktober 1976
85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
Eva Nieswandt
Dora Schiemenz
geb. Nieswandt
und Enkelkinder

7800 Freiburg (Schwarzwald)
Ferdinand-Weiß-Straße 33



Breitenstein, Ostpreußen

Treffen zum 50jährigen Dienstjubiläum am 31. Oktober 1976, 10 Uhr, Kirche Dortmund-Dorstfeld.
Anschließend Beisammensein im Hotel Bergschänke.

Pfarrer Dr. Moderegger

GOLDENE HOCHZEIT

feierten am 16. Oktober 1976 die Eheleute

Franz und Anna Till, geb. Völkner

früher Tilsit und Labiau

4500 Osnabrück, Lohstraße 44/45

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ella Wenzel
geb. Deckmann

die uns heute im Alter von 76 Jahren für immer verlassen hat.

In stiller Trauer
Geza Harsanyi und Frau Helga, geb. Wenzel
Dora Kern, geb. Wenzel
Manfred Wenzel und Frau Karin
Enkel, Urenkel und Anverwandte

41 Duisburg 1, den 8. Oktober 1976
Oststraße 182

Die Beerdigung fand am 12. Oktober 1976 auf dem Neuen Friedhof in Duisburg statt.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet verstarb meine liebe Tochter, unsere gute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Charlotte Link
geb. Teubner

aus Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Auguste Warszas
Waltraud Bächle, geb. Link, **mit Familie**
Erika Eschbach, geb. Link, **mit Familie**
Hannelore Eschbach, geb. Link, **mit Familie**
und Anverwandte

7887 Laufenburg-Luttingen, den 30. September 1976
Westendstraße 8

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 2. Oktober 1976, um 14 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

In tiefer Dankbarkeit nehmen wir und alle, die sie lieb hatten, Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Helene Lange
geb. Krause

geb. 9. 3. 1894 in Blöcken, Kreis Labiau

aus Königsberg, Königstraße 5
verstorben am 27. 9. 1976

In stiller Trauer
Dorothea Chambers, geb. Lange
4, Mackie Rd. Tulse Hill
London S.W. 2 2 EB
Sieglinde Vernier, geb. Lange
33, ave. Alphonse, München
Luxembourg

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand in London statt. Beisetzung später in Hannover.

Am 26. November 1976 verstarb im gesegneten Alter von 93 Jahren nach kurzem Krankenlager Frau

Adelheid Jednat

Witwe des Fleischermeisters Fritz Jednat
aus Stallupönen/Ebenrode
zuletzt wohnhaft in **4100 Duisburg 46, Schillerstraße 6a**
bei Schletter

Nach einem langen, arbeits- und erfolgreichen Leben und den Strapazen der Flucht und Nachkriegsentbehrungen war ihr ein schöner Lebensabend bei ihrer Tochter vergönnt.

Wir werden ihrer stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Im Auftrage der Angehörigen
Fritz Wiesemann
8500 Nürnberg, Farnstraße 24

Am 3. Oktober 1976 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Urgroßmutter und Tante

Ludwike Krieger

geb. Bohlius

aus Freudenberg, Kreis Rastenburg

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Herbert Krieger und Frau Margarete
Käthe Storm, geb. Krieger
Eugen Laitenberger und Frau Gertrud geb. Krieger
Ottmar v. Wedel-Parlow und Frau Elli geb. Krieger
Eva Krieger, geb. Habedank
Enkel, Urenkel und Angehörige

2400 Lübeck, Jupiterstraße 19

Die Beisetzung fand am 7. Oktober 1976 in Lübeck statt.

Unsere liebe Mutter und Tante

Frida Obitz

geb. Brettschneider

aus Königsberg (Pr)

ist plötzlich und unerwartet im 90. Lebensjahr sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Hildegard Wabbels, geb. Obitz
Herbert Naps

2000 Hamburg 53, den 6. Oktober 1976
Immenbusch 55

Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 14. Oktober 1976, um 14 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Groß Flottbeck, Stiller Weg.

Martha Busch

geb. Braun

* 29. 11. 1895 in Kl. Bärwalde (Ostpreußen)
† 23. 9. 1976 in Langenhagen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dorothea Luhnau

3012 Langenhagen 1, Bodeweg 6

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz,
dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. September 1976 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Tomzik

geb. Schitkowski

aus Macharren, Kreis Sensburg

im Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Kowalzik
Emmy und Karl Nagel
Annemarie, Detlef und Alexandra Noack

1000 Berlin 47, Bruno-Taut-Ring 16

Anni Pauls

1898—1976

Mit dankbarem Herzen bin ich allen verbunden, die mir ihre Anteilnahme beim Heimgang meiner lieben Schwester erwiesen haben.

Besonderen Dank für die wohltuenden Worte, die Kranz- und Blumenspenden sowie für das ehrende Geleit auf ihrem letzten Wege.

Ella Pauls

4190 Kleve, im Oktober 1976
Nimweger Straße 155

Am 5. September 1976 entschlief sanft

Emma Heller

geb. Liedtke

im 81. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Heller, Studienrat i. R.
Erika Heller
Bruno Heller, Stud.-Dir.

24 Lübeck, Forstmeisterweg 136

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

In wieviel Not
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet!

Nach schwerem Leiden nahm Gott unsere liebe Kollegin

Lydia Lenkeit

geb. 6. 4. 1913 gest. 25. 9. 1976

aus Schäcken, Kreis Tilsit-Ragnit

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen ostpr. Berufsschullehrerinnen
Elly Wegat
Lilienweg 10, 4236 Hamminkeln

Die Beisetzung hat in aller Stille in Dalsheim bei Worms stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen verschied heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma.

Ihr Leben war erfüllt von tiefer Gläubigkeit.

Anna Hoffmann

geb. Mattejat

aus Tilsit, Niederunger Straße 2
* 28. 10. 1888 † 10. 10. 1976

In stiller Trauer
Fritz Hoffmann
Eva Fuest, geb. Hoffmann
Rudolf Fuest
Ursula Ganschinietz, geb. Hoffmann
Georg Ganschinietz
Waltraud Hoffmann, geb. von Riesen
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4048 Grevenbroich 1, Scheidweg 50

Gott der Herr erlöste heute nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Matern

geb. Beister

aus Tilsit, geb. in Bärenfang, Kreis Schloßberg
zuletzt wohnhaft in Hannover

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Schallnat und Frau Johanne geb. Beister
Elisabeth Keil, geb. Beister
und Anverwandte

56 Wuppertal-Vohwinkel, Bahnstraße 227
und Rodewisch (DDR), den 15. September 1976

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. September 1976, um 11 Uhr von der Kapelle des ev. Friedhofes Varresbeck in Wuppertal-Elberfeld, Krummacher Straße, aus statt.

Nach längerem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Zander

geb. Melchert

* 28. 1. 1895 † 19. 9. 1976
aus Angerapp, Ostpreußen

In stiller Trauer
Werner Zander und Frau Ursula geb. Marquardt
Alfred Plaumann und Frau Dorothea geb. Zander
Dieter Plaumann und Frau Christa geb. Dittbrenner
und Klein-Sandra
sowie alle Angehörigen

24 Lübeck, Grünewaldstraße 2

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Giebler

geb. Schattner

aus Schloßberg, Ostpreußen

ist am 28. September 1976 im 78. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Giebler
Hans Giebler

34 Göttingen-Grone, Greitweg 11

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Schwester, Mutter und Omi

Olga Sanft

geb. Kewitz

aus Korschen, Kreis Rastenburg

Es trauern
Lisbeth Kewitz
Christel Sommerfeldt, geb. Sanft
und Gitta

2080 Pinneberg-Thesdorf, Fröbelstraße 4

Die Beerdigung fand am 8. September 1976 in Mecklenburg

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Omi, Schwester und Tante

Ida Czypull

geb. Kaatz

aus Arys, Kreis Johannisburg
* 28. 5. 1902 † 13. 10. 1976

In stiller Trauer
die Kinder
Adelheid
Rudolf
Irmgard
Günter
und alle Angehörigen

2410 Mölln, Klaus-Groth-Straße 15

Unsere liebe Mutter und Großmutter wurde von schwerem Leiden erlöst.



Ilse Hüttenbach

geb. Noll

25. Mai 1892 † 12. Oktober 1976

Die wichtigsten Stationen ihres wechselvollen Lebens waren
Gut Rheinfels bei St. Goar am Rhein
Bonn
Gut Waldkeim, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)
Bonn — Bielefeld

Dr. Horst Hüttenbach
im Namen aller Angehörigen

Johann-Strauß-Straße 2, 6233 Kelkheim (Taunus)

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Bonn-Poppelsdorf statt.

Gott der Herr nahm heute nach schwerem Leiden meinen guten, treuen Lebensgefährten, meinen lieben Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Ernst-August Rogalla

aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg
und Königsberg (Pr)
* 10. 7. 1909 † 7. 10. 1976

zu sich.

In Liebe und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Rogalla, geb. Rauski
Ekkehardt Rogalla
Gertraud Rogalla, geb. Kopka

6 Frankfurt (Main) 1, Malapertstraße 22, den 7. Oktober 1976

Die Beisetzung fand auf dem Hauptfriedhof Frankfurt (Main) am 12. Oktober 1976 statt.

Am 14. Oktober 1976 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Schemionek

aus Duneiken, Kreis Goldap (Ostpreußen)

im 77. Lebensjahre.

Es trauern um ihn
Erna Storm, geb. Schemionek
Erwin Schemionek
Horst Schemionek
Elli Steuer, geb. Schemionek
Günter Schemionek
Dieter Schemionek
und alle Angehörigen

3570 Stadt Allendorf 1, Gerhart-Hauptmann-Straße 12



Es ist so schwer zu verstehen, daß wir euch niemals wiedersehen.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Papa, Schwiegerpapa, guter Opa, Bruder, Onkel, Schwager und Cousin, Herr

Hans-Peter Dall

* 16. 7. 1908 Deunen, Ostpreußen † 9. 8. 1976 Ingelheim am Rhein

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutti, Frau

Käte Dall

geb. Czeslick

* 21. 5. 1908 Rhein, Ostpreußen † 11. 8. 1973 Ingelheim am Rhein

Beide starben im Erholungsurlaub.

In tiefem Schmerz
Frauke Dall
Urte Kunz, geb. Dall
Ortwin Kunz
Enkel Claudia
sowie alle Angehörigen

6507 Ingelheim, Vorderer Böhl 18
früher Rheinsfelde, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 16. August 1976 in Ingelheim statt.

Am 5. Oktober 1976 verstarb unser Vater und Großvater, mein lieber Mann, unser lieber Bruder und Onkel

Julius Jankowski

* 31. Januar 1907

aus Gehland, Kreis Sensburg

Lieselotte Jankowski, geb. Klinger
Gerhard Jankowski
Hella Jankowski, geb. Kamp
Hanna, Hendrik
und Anverwandte

2223 Meldorf, Ottendorfer Weg 13
5000 Köln 41, Stadtwaldgürtel 7

Wir haben ihn am 8. Oktober 1976 auf dem Friedhof in Köln-Porz im engsten Familien- und Freundeskreis beigesetzt.

Artur Witt

Lehrer a. D.

geb. 25. 9. 1900 gest. 1. 10. 1976
aus Schmiedehnen, Kreis Samland (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Käte Witt, geb. Bleck
Siegmar Witt und Frau Renate
mit Thomas
Willi Blum und Frau Irene, geb. Witt
mit Dagmar und Angela
Günther Heese und Frau Helga, geb. Witt
mit Matthias und Tatjana
Klaus Kringe und Frau Dagmar, geb. Witt
mit Manfred
Manfred Witt
geb. u. gest. 1945 in Bantin, Kreis Hagenow (Mecklenburg)

3417 Wahlsburg 1 (Lippoldsberg)
Gartenstraße 14

Die Beisetzung fand am 5. Oktober 1976 in Lippoldsberg statt.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit, jedoch unerwartet, verstarb am 5. Oktober 1976 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Stellmachermeister

Emil Schramma

aus Monethen, Kreis Johannisburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Ilse Kruyk, geb. Schramma
Gerhard Schramma
Eberhard Kruyk
Magdalena Heffler
und alle Anverwandten

4972 Löhne 1, den 5. Oktober 1976
Wittekindstraße 32

Die Beerdigung fand am Montag, dem 11. Oktober 1976, um 14 Uhr in Herford von der Friedhofskapelle des Erika-Friedhofes aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Kurt Strunkeit

aus Tilsit

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Strunkeit
und alle Angehörigen

2359 Henstedt-Ulzburg 1
Moorland 15

Die Beisetzung hat am 14. Oktober 1976 auf dem Henstedter Friedhof stattgefunden.

Mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Studienrat i. R.

Siegfried Waßmann

geb. 12. 6. 1890 verst. 24. 9. 1976

aus Ortelsburg

wurde von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Ursula Gaertner, geb. Waßmann
Karl Gaertner
Rosemarie Berry, geb. Gaertner
Rita Gaertner
Christine Gaertner
Oskar Waßmann

127 Musgnug Ave, Mineola N.Y. 11 501 (USA)

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Lewandrowski

* 28. 12. 1913 † 6. 10. 1976

ist fern seiner Heimat Ostpreußen unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Gattin:
Friedl Lewandrowski, geb. Schipper
die Kinder:
Wolfdieter Lewandrowski mit Familie
295 Leer, Dieselstraße
Burkhard Lewandrowski mit Familie
7450 Hechingen/Boll, Burgstraße
die Schwester:
Dora Diebold, geb. Lewandrowski
7453 Burladingen-Starzeln

Trauerfeier: Freitag, den 8. Oktober 1976, um 14.30 Uhr, Bergfriedhof Tübingen.

Kurt Bandt

* 6. Oktober 1914 in Zimmerbude
† 8. Oktober 1976 in Hamburg

Ein treues, gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.

In stiller Trauer
Emilie Donner
Frieda Ulke, geb. Bandt
Anna Schöttke, geb. Bandt
Hermann Bandt und Frau Elfriede geb. Hopp

24 Lübeck, Lämmerstieg 21

Die Trauerfeier hat stattgefunden am Mittwoch, dem 20. Oktober 1976, in Hamburg.

Pfarrer Bruno Brombach

* 28. 5. 1907 † 14. 10. 1976

Gott der Herr nahm meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater plötzlich und für uns alle unfaßbar nach einem Leben voller Liebe und Güte zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
Käte Brombach, geb. Bader
seine Kinder und Enkel

5600 Wuppertal 1, Hofaue 91

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 20. Oktober 1976, statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Lebenskamerad, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Böttchermeister

Ernst Willfang

aus Zinten, Ostpreußen

im 77. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Ehlers, geb. Köhler
Emil Gerlach und Frau Leonore, geb. Willfang
und alle, die ihn lieb hatten

2407 Bad Schwartau, den 4. Oktober 1976
Stockelsdorfer Weg 12
und Eschweiler, Königsberger Straße 11

Fern der ostpreußischen Heimat verstarb nach einem arbeitsreichen Leben, nach längerer Krankheit, mein lieber Mann, mein lieber, guter, treusorgender Vater, Schwager und Onkel

Paul Goerke

Forstbüroangestellter i. R.

geb. 4. 3. 1895 gest. 23. 9. 1976

aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Anni Goerke
Renate Goerke

2370 Rendsburg, Neuwerker Gärten 10

Conrad Wissigkeit

* 12. 3. 1907 † 4. 9. 1976
aus Darkehmen, Tilsit

Wir trauern um unseren Bruder, Cousin und langjährigen treuen Freund, der nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben ist.

Für die Angehörigen
Lisbeth Wissigkeit
Für den Freundeskreis
Griet Brandenburg

1 Berlin 20
Schönwalder Allee 26
Ev. Johannesstift

Herr, Dein Wille geschehe.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute mittag unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Neidenberger

aus Allenstein
Stärkenthaler Weg 36

im Alter von 85 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Frieden Gottes heimgegangen.

Um ein stilles Gebet bitten
Hubert Neidenberger
und Frau Beate, geb. Bartels
Willy Richter und Frau Ursula geb. Neidenberger
Hans Weig und Frau Irmgard geb. Neidenberger
Hannes Hopp und Frau Gertrude, geb. Neidenberger
Manfred, Brigitte, Gisela, Sabine, Ekkehard, Jürgen, Ralf, Michael, Bettina
und Thomas als Enkelkinder
und Angehörige

562 Velbert 15 (Neviges)
den 18. September 1976
Donnenberger Straße 54
z. Z. Hopp, Florastraße 56
Halle (Saale), Hamburg, Seulberg

Die Beerdigung erfolgte Donnerstag, den 23. September, um 13 Uhr von der Kapelle des kath. Friedhofes, Wuppertal-Barmen, Liebigstraße, aus.
Die feierlichen Exequien wurden im Anschluß in der Pfarrkirche Mariä Empfängnis, Velbert 15 (Neviges), Elberfelder Straße 12, gehalten.

Fern seiner lieben Heimat entschlief ruhig im 91. Lebensjahr unser lieber Vater, Großpapa und Lebensgefährte

Kaufmann

Franz Krumm

* 13. 8. 1886 † 16. 10. 1976

aus Insterburg

In stiller Trauer
Martin Krumm
Frau Ingrid, geb. Jung
mit Reinhard und Frau Else Höffing

2050 Hamburg 80, Pereisstraße 20

Nach einem arbeitsreichen Leben und nach schwerem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden verstarb am 5. Oktober 1976 mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Paul Emil Scharfschwerdt

Fleischermeister
aus Königsberg (Pr)

* 14. 12. 1906 in Rödersdorf

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Scharfschwerdt

7632 Friesenheim, Oberweierer Hauptstraße 71

„Willkommen im Freien China!" Mit diesen Worten wurde ich auf dem Flughafen von Taipeh begrüßt, der Hauptstadt von Taiwan, die seit 1952 von 200 000 Einwohnern zu einer Zwei-Millionen-Stadt gewachsen ist und unter anderem die wertvollste und reichhaltigste Kunstsammlung des gesamten chinesischen Reiches besitzt.

Wer die orientalischen und südostasiatischen Großstädte mit ihren Slums und Bettlern kennt, ist hier von der vorbildlichen Sauberkeit überrascht. Hier wie im ganzen Land gibt es keine Elendsquartiere, keine Bettler. Nicht umsonst wird Taiwan die „Schweiz des Fernen Ostens" genannt. Formosa (Wunderschöne) nannten die seefahrenden Portugiesen dieses herrliche Eiland, als sie es im 16. Jahrhundert entdeckten. Sein landschaftlicher Reiz beeindruckt jeden Besucher. Ein wildromantisches Gebirge mit seinem 3996 m hohen, in den blauen Himmel ragenden Ju-schan durchzieht die Insel bis zu der rein tropischen Region im Süden.

Taiwan entspricht etwa der Größe des Landes Baden-Württemberg und umfaßt 35 982 Quadratkilometer (rund 4000 qkm kleiner als Ostpreußen), ist aber beinahe um ein Drittel dichter besiedelt. Die Einwohnerzahl beläuft sich heute auf 15 852 000, in den Küstenebenen an der nördlichen Seite ist das Land mit 441 Menschen pro Quadratkilometer äußerst dicht besiedelt. Taiwan hat die Form eines Tabakblattes, ist bis zu 400 km lang und 100 bis 120 km breit.

Im Jahre 1622 besetzten die Holländer die Insel und schlugen alle Eroberungsversuche der Spanier erfolgreich zurück. Doch 1661 wurde Taiwan von den Chinesen erobert und blieb in deren Besitz bis zum Ende des für China verlorenen Krieges mit Japan 1896. Die Japaner bemächtigten sich dann der Insel bis 1945; nach der japanischen Niederlage wurde sie dann wieder eine chinesische Provinz.

Marschall Tschiang Kai-schek hatte 1927 nach Niederwerfung kommunistischer Einheiten und der Armeen einiger Bürgerkriegsgenerale China geeint und begonnen, es zu einem modernen Staat zu entwickeln. Durch die Angriffskriege der Japaner, die mit der Eroberung der Mandschurei 1931/32 begannen und 1937 zur Besetzung der östlichen Provinzen des chinesischen Reiches führten, aber auch durch die von Moskau unterstützten und wiedererstarkten Kommunisten wurde das Reich geschwächt. Als dann die Sowjets im Sommer 1945 den Nichtangriffspakt mit Japan brachen und die Mandschurei eroberten, überließen sie die gesamte japanische Armeeausrüstung den chinesischen Kommunisten, die nun den national-chinesischen Truppen überlegen waren.

Dies geschah größtenteils unter stillschweigender Duldung der Amerikaner. Tschiang Kai-schek zog sich nach der Niederlage mit seinen Kerntruppen nach Taiwan zurück. Diese restlichen Truppen, Soldaten und Offiziere sowie die Führer der Kuomintang-Partei (Staatspartei) wurden in Taiwan moralisch und organisatorisch einem harten Läuterungsprozeß unterzogen. Unfähige Männer aus Partei und Staat wurden entfernt, eine Erneuerung in Armee und Staat setzte ein.

Seit dieser Zeit hat Taiwan dank des Fleißes und der Begabung der Chinesen einen erstaunlichen Aufschwung genommen im Hinblick auf seine wirtschaftliche, kulturelle, politische, soziale und nicht zuletzt militärische Entwicklung. Der Schöpfer dieses modernen, aber auf alter chinesischer Kulturtradition beruhenden Staatswesens, Marschall Tschiang Kai-schek, hat sich nach den Rückschlägen auf dem Festland als Persönlichkeit von staatsmännischer Weisheit erwiesen, der vom damaligen deutschen Militärberater in China, dem Schöpfer und Gestalter der deutschen Reichswehr, Generaloberst von Seekt, hochgeschätzt wurde. Als verehrter „Vater des Vaterlandes" starb der Marschall im Alter von fast 88 Jahren am 5. April 1975.



Blühendes Gemeinwesen: Die Hauptstraße von Taipeh Foto dpa

Wer die gut ausgebildeten Soldaten dieser 400 000 Mann starken Armee und ihre modernste Bewaffnung sieht, bemerkt die unverkennbare Prägung preußisch-deutscher Militärerziehung. Diese militärische Kraft ist ein verläßlicher Schutzwall der Insel.

Reise durch Taiwan

Kung Fei Pi Wang:

„Die kommunistischen Horden werden gewiß scheitern"

Rotchina versuchte nach 1949 mehrfach, Taiwan, das heißt zunächst die wichtige und nur 1300 Meter vom Festland entfernte Inselgruppe Quemoy zu erobern. Der stärkste Angriff der chinesischen Kommunisten auf die Insel begann am 23. August 1958 mit einem pausenlosen Trommelfeuer der rotchinesischen Batterien und dauerte fast ununterbrochen bis zum 5. Oktober 1958. Rund fünf Millionen Geschosse explodierten auf der nur 178 qkm großen Fläche; Städte und Dörfer auf Quemoy wurden total zerstört und 1000 Menschen (Soldaten und Zivilisten) getötet.

Wenn aber die Roten geglaubt hatten, die National-Chinesen zermürbt und für die Invasion sturmreif geschossen zu haben, so hatten sie sich getäuscht. Denn die National-Chinesen schossen aus allen Rohren zurück und zerstörten mehrere hundert feindliche Küstengeschütze sowie sämtliche Radaranlagen. Sie schossen 37 Mig-Jäger ab und vernichteten 40 gegnerische Kriegsschiffe. Am 5. Oktober 1958 brachen die Rotchinesen die Kanonade ergebnislos ab, worauf dann eine große „Säuberung" in Peking begann. Da dort die Aussichtslosigkeit einer militärischen Invasion erkannt wurde — was in Peking mehrfach erläutert worden ist — erfolgte kein Angriff mehr. Seither ist die Insel Quemoy zu einer einzigen Festung aus Stahl und Eisen geworden und derartig unterkellert, daß innerhalb einer Stunde jeder Soldat und Zivilist einen bombensicheren Unterstand erreichen kann.

In Taiwan kann wegen des gebirgigen Charakters des Landes nur ein Viertel der Bodenfläche als Anbauland genützt werden. Daher wird die fruchtbare Ebene entlang der Westküste landwirtschaftlich intensivst bearbeitet und neben Gartenbauprodukten vor allem mit hochwertigem Reis bebaut. Er wird zweimal im Jahr geerntet und sein Ertrag von mehr als 2,4 Millionen Tonnen pro Jahr liegt damit heute um 60 Prozent höher als im Jahre 1952.

Während jedoch früher die Agrarstruktur die Hauptstütze der national-chinesischen Wirtschaft bildete, steht heute die Industrie an erster Stelle der wirtschaftlichen Kapazität des Landes. Sie hat seit 1952 eine neunzehnfache Steigerung erfahren.

Drei große internationale Häfen sind entstanden oder noch teilweise im Ausbau. So erhielt auf völligem Neuland die Stadt Taichung einen neuen Hafen, erst 1972 begonnen, mit einer Kapazität von zwölf Millionen Tonnen. Und weiter im Süden, in Kaohsiung, der zweitgrößten Stadt Taiwans mit einer Million Einwohnern, ist eine riesige Schiffswerft im Bau, eine der größten der Welt, wo Tanker bis zu 1 000 000 Tonnen gebaut und repariert werden können. Hier sind insgesamt 3500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. In unmittelbarer Nähe dieser Werftanlage ist seit 1973 ein Stahlwerk auf einem Flächenbereich von sechs Kilometer Länge im Entstehen. Deutsche Ingenieure und Facharbeiter leiten das Projekt. Vom Jahr 1977 an sollen insgesamt 1 350 000 Tonnen verschiedener Stahlerzeugnisse produziert werden.

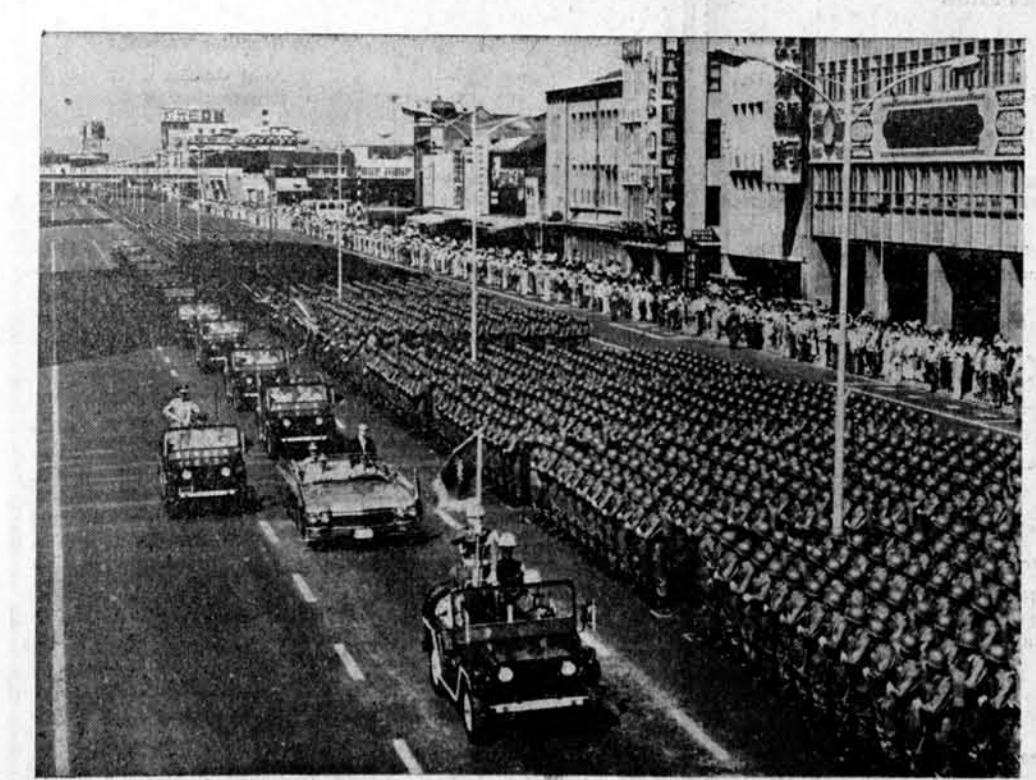
Vorbildliches in diesem Land wird für die Jugend geleistet. Das Youth Corps, eine staatliche Einrichtung, ist keine Jugendorganisation im üblichen Sinne; es ist eine überall wirksame, beratende und betreuende Jugendförderung. Die Jugendlichen werden hier entsprechend ihren Neigungen und Fähigkeiten auf den verschiedensten sportlichen, geistigen, kulturellen und technischen Gebieten ausgebildet und gefördert. Gammelei, Rauschgift und Alkohol sind unbekannt.

Generaloberst Tschiang — Sohn des Marschalls und Bruder des Ministerpräsidenten — zugleich Präsident der Kriegsakademie und des „Chinesisch-Deutschen Kultur- und Wirtschaftsverbandes" — leitete in einem maßgeblichen Kreis eine Diskussion über Form und Planung eines von allen bejahten Aufbaudienstes mit arbeitsethischen Erziehungszielen und materiellen Aufgaben. Man konnte bei der ungezwungenen Diskussion feststellen, daß die Gerüchte, in Taiwan herrsche eine Militärdiktatur, falsch sind und daß vielmehr eine freie und ungezwungene Meinungsäußerung gewährleistet ist. Es bestehen in Taiwan neben der seit jeher zahlenmäßig stärksten Kuomintang-Partei noch die Sozialdemokratische Partei sowie die nationalistische Jung-China-Partei. Bei den Provinzial- und Kommunalwahlen, die alle drei Jahre stattfinden, gibt es harte und völlig freie Wahlkämpfe.

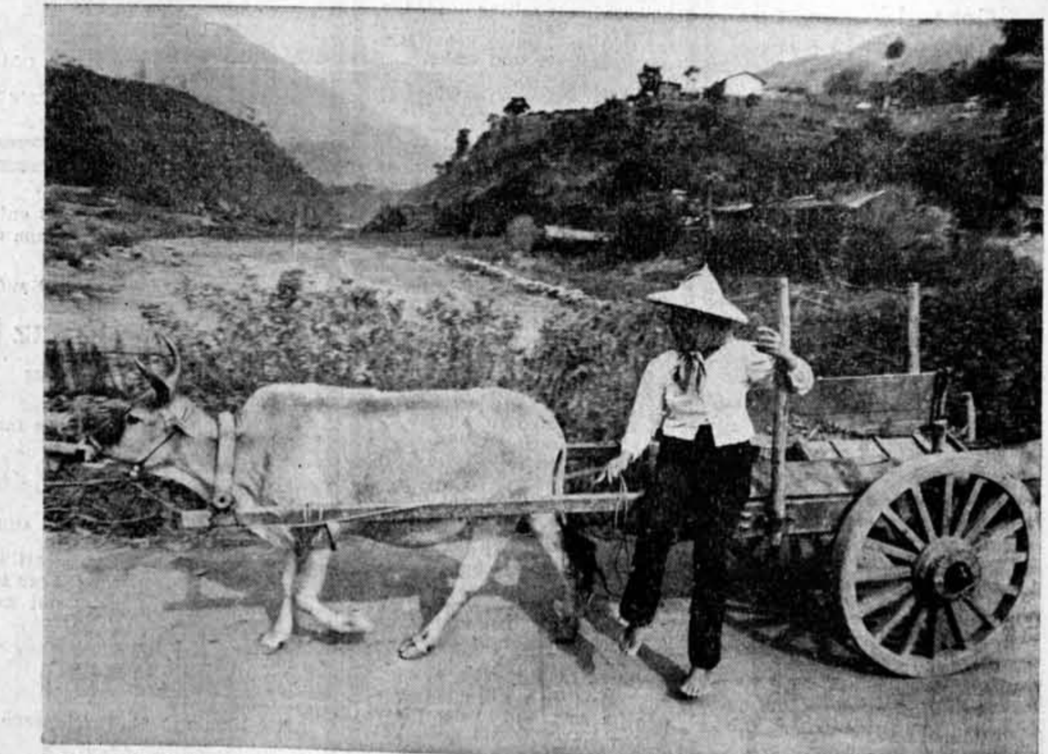
Im Hinblick auf die immer noch erstrebte Rückkehr auf das Festland ist die Geduld die heute wichtigste Waffe National-Chinas, wie mir der Politiker Dipl.-Ing. Woo-Li-Jue versicherte, denn „die chinesische Zivilisation hat in der langen Geschichte Chinas bisher sämtliche Eroberer, ob Mongolen, Mandschus und andere, dank der unwiderstehlichen körperlichen und seelischen Stärke aufgesaugt und zu echten Chinesen gemacht. Die Herrschaft auf dem Festland wird sich auch noch ändern". Diese, dem chinesischen Volk innewohnende Kraft ist nach Ansicht führender Sinologen rätselhaft und unerklärlich.

Ich nahm von diesem schönen Land mit seinen deutschfreundlichen und tapferen Bewohnern in der Überzeugung Abschied, daß angesichts der kommunistischen Drohung hier nichts von „Aufweichung", wie bei uns teilweise, zu spüren ist. Und ein Satz der für uns fremdartigen und doch melodischen chinesischen Sprache hat mich sehr beeindruckt, denn er klang wie ein Bekenntnis und sollte der gesamten Freien Welt als Leitwort dienen: „Kung Fei Pi Wang" („Die kommunistischen Horden werden gewiß scheitern").

Wolfram Mallebrein



Schwert: Truppenparade am Nationalfeiertag Foto WM



Mit dem Büffelkarren zur Feldbestellung: ... und Pflug Foto dpa